Sudetenpost

Erscheinungsort Linz
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis: S 15.—

P. b. b.

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 4 | **Wien – Linz, 24. Februar 1994** | **40. Jahrgang**

Tribüne der Meinungen
(Seiten 4 und 7)

Glaskönig Riedel: 100. Todestag
(Seite 8)

Das aktuelle Thema
(Seite 14)

Prag wird das jüdische Eigentum zurückerstatten

Nun kann Tschechien sein Rechtsempfinden für alle beweisen!

Tag der offenen Tür

Um den Mitgliedern und Freunden die Möglichkeit zu bieten, die neue Geschäftsstelle zu besichtigen, veranstalten der Landesverband Oberösterreich der SL, die „Sudetenpost" und der Verband der Böhmerwäldler in OÖ. einen „Tag der offenen Tür", am Mittwoch, 2. März, von 9 bis 13 Uhr und laden dazu herzlich ein. Gruppen mit mehreren Personen bitten wir um eine telefonische Voranmeldung unter der Telefonnummer (0732) 70 05 91. Die Geschäftsstelle befindet sich in der Kreuzstraße 7, 4040 Linz (ca. 150 Meter westlich des neuen Linzer Rathauses; der gebührenfreie Parkplatz auf dem Jahrmarktgelände Urfahr liegt in erreichbarer Nähe).

Vor wenigen Tagen hat die Prager Regierung eine teilweise Rückgabe des von den Nazis enteigneten Vermögens der jüdischen Gemeinden in der Tschechischen Republik beschlossen.

Hierzu erklärte der Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe, Franz Neubauer, daß dies von den Sudetendeutschen begrüßt werde, „daß es allerdings unverständlich bleibt, warum jüdische Privatpersonen von dieser Restitution ausgeschlossen bleiben sollen. Hier geht es um das Eigentum von nahezu 300.000 Menschen und ihren Erben. Ihr Schicksal zur Nazizeit ist bekannt. Weniger bekannt ist, daß die Tschechische Republik — im Gegensatz zu Deutschland und Österreich — die von Nazi-Deutschland durchgeführten Enteignungen dieser Menschen bis heute aufrechterhält.

Als ein Rechtsstaat wird die Tschechische Republik das Eigentumsrecht von Privatpersonen ohne Ansehen ihrer Religion oder Volkszugehörigkeit anerkennen müssen".

Dazu Tschechische Stimmen

Dazu aber: „Rudé právo" am 24. Jänner 1994 — Klaus: Die Eigentumsrückgabe wird kein Präzedenzfall für die Sudetendeutschen sein.

Václav Klaus lehnte auf der in Joachimsthal veranstalteten Konferenz nach der Sitzung des Führungsgremiums seiner Demokratischen Bürgerpartei die Vermutung ab, die Rückgabe des Eigentums an die Kirchen und jüdischen Gemeinden könnte den Sudetendeutschen als Präzedenzfall dienen. Klaus sagte, er fürchte

Fortsetzung auf Seite 2

Das Bild der Heimat

Heute ist MÄHRISCH OSTRAU die viertgrößte Stadt in Tschechien. Bis 1918 behaupteten die Deutschen die Mehrheit im Stadtgebiet; 1924 wurden zahlreiche Gemeinden u. a. Witkowitz, Oderfurt, Marienberg eingemeindet: Groß-Ostrau entstand. Unter den Sehenswürdigkeiten sind vor allem der Ringplatz, die Wenzelskirche (13. Jahrhundert), das Alte Rathaus (17. Jahrhundert) und das Neue Rathaus mit dem 85 m hohen Turm erwähnenswert.

Was denkt man „drüben"?

VON WOLFGANG SPERNER

EIN PRAGER MEINUNGSFORSCHUNGSINSTITUT hat bei Umfragen Ende des Vorjahres bemerkenswerte Ergebnisse geortet. 49 Prozent der Tschechen erklärten auf die Frage nach der Vertreibung der Sudetendeutschen, die Vertreibung sei „ganz richtig" gewesen, weitere 27 Prozent nannten die Vertreibung als „eher richtig", nur 7 Prozent waren der Meinung, die Vertreibung sei „eher falsch" gewesen und nur 3 Prozent bezeichneten die Vertreibung als „ganz falsch".

ÄHNLICH MIES sieht es bei der Frage aus, ob man mit den Sudetendeutschen Verhandlungen führen solle. Nur 6 Prozent sagten eindeutig „ja", 23 Prozent tendieren für „eher nein" und bemerkenswerte 39 Prozent waren bei dieser Umfrage unter Tschechen entschieden gegen Verhandlungen mit den Sudetendeutschen.

MIT MEINUNGSUMFRAGEN ist das freilich so eine Sache. Wir kennen das aus unseren Breiten. Zunächst kommt es darauf an, wie man die Frage stellt und in welcher momentanen Atmosphäre die Fragen gesagt werden. Da läßt sich viel manipulieren. Man braucht etwa nur eine Umfrage zu machen, wenn gerade schlechte Berichte über die Sudetendeutschen in Umlauf sind. Schon schwappt die Volksmeinung über. Oder aber die Meinungstests erfolgen in einem besonders empfindlichen Umfeld.

EIN MARKANTES BEISPIEL: In der tschechischen Stadt Jungbunzlau, wo die dortige Autofabrik Skoda zur Volkswagengruppe eingegliedert wurde, wurden Zwölf- und Dreizehnjährige am Palacky-Begabtengymnasium nach ihrer Meinung zur Zusammenarbeit von Volkswagen und Skoda befragt. Da kam aus den Antworten der jungen Leute ein recht interessantes Meinungsbild hervor. Die tschechischen Gymnasiasten, die am Beginn der Zusammenarbeit von Skoda mit VW zuerst noch recht positiv eingestellt waren, sind im Laufe der Zeit zu aufmüpfigen Kritikern geworden. Generalmeinung heute: Skoda ist ja gar nicht mehr in tschechischer, sondern in deutscher Hand und als man den Burschen klar machte, daß VW viel Geld in das Skodawerk gesteckt hat, wurde das quasi als „unbedeutend" hingestellt. „Wir brauchen kein fremdes Geld", formulierte es ein Gymnasiast. Die Mehrzahl der Studenten wünschte sich Skoda als rein tschechisches Unternehmen, das „ein rein tschechisches Auto" erzeugt.

DAHINTER STECKT ALLERDINGS MEHR. Hier zeigt sich eine starke nationale Stimmung. Was übrigens auch in anderen „Oststaaten", wie etwa Rußland, unter dem Extremrechten Schirinowski festzustellen ist. Wie immer man das beurteilen mag, wie enttäuscht man sein mag, daß diese Menschen, die noch vor kurzer Zeit leise und auch laut über den Druck ihres früheren Regimes und über ihren armseligen Lebensstandard klagten, sie sind nun zu geradezu Forderern nach einem Mehr an Standard geworden. Man wird dieses momentane Stimmungsbild beachten müssen.

MAN MUSS HELLHÖRIG SEIN! Denn mit dem „nationalen Selbstbewußtsein" entwickelt sich eine bedenkliche Einstellung zu politischen Themen. So leuchtet diesen jungen Studenten nicht ein, daß ihre Eltern und Vorfahren schweres Unrecht an den Sudetendeutschen verübt haben. Da wird von diesen Gymnasiasten, die selbst keine Ahnung von den Greueltaten des Jahres 1945 haben, und deren Eltern während der Zeit vor 1945 nicht aus ihrer Heimat vertrieben wurden, eine „Rechnung aufgemacht", die wir nicht akzeptieren können. Eine Gymnasiastin sagte, von den

Deutschen seien vor 1945 eine halbe Million Tschechen umgebracht worden. Eine Lüge. Daß nach 1945 die Tschechen dreieinhalb Millionen Sudetendeutsche vertrieben haben und daß grauenhafte Morde an Sudetendeutschen verübt wurden, dem wird mit dem „Argument" entgegnet: „1945 haben die Tschechen nur berechtigte Vergeltung an den Deutschen verübt".

DAS ZEIGT: Hier ist noch viel Aufklärungsarbeit im tschechischen Volk, vor allem in der tschechischen Jugend, notwendig! Man wird durch Initiative deutscher und österreichischer Regierungsstellen bemüht sein müssen, daß der Geschichtsunterricht in den Schulen Tschechiens objektiv und wahrheitsgetreu erfolgt. Das muß aber auch ein Anliegen der Tschechen selbst sein! Wenn sie über die Europäische Union wirklich in ein westliches Europa einziehen wollen, dann darf das nicht in nationalem Chauvinismus geschehen! Auf der Basis hochgeschaukelter, falscher Behauptungen und „alter Rechnungen" wird es keine echte Zusammenarbeit geben, wie sie vernünftige Kräfte auf beiden Seiten wollen.

SdJ-Malwettbewerb zum Pfingsttreffen

Auch dieses Jahr veranstaltet die Sudetendeutsche Jugend einen großen Malwettbewerb unter dem Motto „Sagen aus dem Böhmerwald" für alle Kinder bis 14 Jahre. Zu gewinnen für die drei Erstplazierten gibt es je eine kostenlose einwöchige Teilnahme an einer der zahlreichen SdJ-Sommerfreizeiten. Folgende vier Sagen aus dem Böhmerwald stehen zur Auswahl: „Der Sumpf im Rauchfang", „Der Frosch im Herrenweiher", „Zauberlaub" und „Ein kostbarer Tannenzapfen". Aus der Geschichte, die am besten gefällt, ist ein schönes, buntes Bild in der Größe von ca. 30 x 40 cm zu malen. Alle Bilder werden am diesjährigen Sudetendeutschen Tag im Nürnberger Messezentrum ausgestellt. Eine von der SdJ besetzte Jury wird die Kinderbilder bewerten und am Pfingstsonntag-Nachmittag in der Begegnungshalle der jungen und mittleren Generation prämiieren. Die vier Sagen können bei der Bundesgeschäftsstelle der Sudetendeutschen Jugend, Hochstraße 8, 81669 München, Telefon 089/480003-62, angefordert werden. Einsendeschluß zur Teilnahme am SdJ-Malwettbewerb ist der 1. Mai 1994 mit den Angaben: Name, Adresse, Alter und dem Titel der gemalten Sage.

Alle Jahre wieder in Krummau Es war ein frohes Treffen

Erneut wurde der Sinn des Erhalts der deutschen Sprache nicht nur für das Volkstum im Böhmerwald festgestellt, sondern auch ihre Bedeutung für die tschechische Seite. Immer mehr Tschechen kommen heute zur Erkenntnis, daß deutschsprachige Länder ein Vorbild in der Verwirklichung der Grundrechte und anderer humaner Ziele der modernen Gesellschaft sind. Besonders die Partnerschaftsverträge zwischen den Städten beiderseits der Grenze setzen bei einer Zusammenarbeit die Kenntnis der deutschen Sprache voraus. Abgesehen von der Möglichkeit einer Beschäftigung in Deutschland oder Österreich, benötigen auch Unternehmer in Böhmen die deutsche Sprache im Geschäfts- und Wirtschaftsbereich, nicht zuletzt auch jene, die aus dem Kultur- und Wissensgut deutschen Geistes schöpfen.

Einmalig im Deutschen Böhmerwaldbund ist daher der Einsatz für die deutschen und deutschstämmigen Kinder in der alten Heimat durch die „Krummau-Hilfe und ABC-Schützen-Hilfe". Wie früher so auch dieses Mal, wurde unsere Krummauer Schulweihnachtsfeier von Landsleuten der Heimatgruppe Heidelberg, Lm. Josef Scherhaufer und Lm. Franz Kopani, besucht und sie bereicherten durch ihre Anwesenheit und Weihnachtsgaben die Feier der versammelten Kinder, Eltern und der Lehrerinnen. Bei Lied und Gesang von jung und alt, bei Kaffee und Kuchen, bei fröhlichen und auch besinnlichen Erzählungen, verbrachte man einige Stunden glücklichen Beisammenseins.

Der Verband der Deutschen in Südböhmen dankt im Namen der Kinder, Eltern und Lehrerinnen der Heimatgruppe Heidelberg dafür sehr herzlich. VdD Südböhmen Vorsitzender
Erich Scheicher, Budweis

Wissenschaftler aus dem Sudetenland wurde in München Ehrendoktor der TH

Zu höchsten wissenschaftlichen Ehren kam unser 1929 in Reichenberg geborener Landsmann, der Präsident der Physikalisch-Technischen Bundesanstalt Braunschweig (PTB) in der BRD, Prof. Dr. Ing. Dieter **Kind**. Ihm wurde für seine außerordentlichen wissenschaftlichen und technischen Verdienste um die Entwicklung der Hochspannungsprüf- und meßtechnik sowie für seine Leistungen beim Ausbau der Bundesanstalt die Würde eines Ehrendoktors (Dr. Ing. E. h.) der Technischen Universität München verliehen. Schon früher war Prof. Kind mit zahlreichen Ehrungen bedacht worden, wie dem Fellow degree des amerikanischen IEEE, dem VDE-Ehrenring, dem Bundesverdienstkreuz Erster Klasse und der Ritter-von-Senteur-Medaille der Sudetendeutschen Landsmannschaft.

In seiner Laudatio verwies der Dekan der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik, Univ.-Prof. Dr. Ing. Wolfram Boeck, darauf, daß der Geehrte nach Promotion und Industrietätigkeit schon mit 32 Jahren zum Ordinarius an der Technischen Hochschule in Braunschweig berufen und mit 46 Jahren als Erster Ingenieur und jüngster Präsident mit der Gesamtleitung der PTB betraut worden sei. Kinds wissenschaftliche Arbeiten seien zumeist Anstoß für technische Innovationen gewesen und hätten oft neue Forschungsfelder eröffnet, obwohl sie immer auch der Schlüssel für direkte technische Lösungen gewesen seien.

Dekan Boeck sagte in diesem Zusammenhang, daß sich bereits das nach Kind benannte Flächengesetz aus dessen Dissertation als verläßliche Dimensionierungsgrundlage erwiesen habe und bis heute durch eine globale Flut von weiterführenden Forschungsarbeiten in seiner Tragweite ausgebaut und gefestigt worden sei. Mit Prof. Kinds Namen sei der Siegeszug der Kunststoffisolation in der Hochspannungstechnik ebenso verbunden wie die Erfassung und Beherrschung des Phänomens der Teilentladung oder der Einsatz von Kommutierungskreisen für die Schaltertechnik der Hochspannungs-Gleichspannungsübertragung. Diese habe nach der politischen Öffnung des Ostens im diskutierten eurasischen Großverbundnetz eine große Zukunft. Dank Kind sei in der Hochspannungsprüf- und -meßtechnik während seiner Industriezeit das mittelständische Unternehmen Meßwandlerbau zu einer international ersten Adresse und dann sein Forschungsinstitut in Braunschweig zu einem international anerkannten Forschungszentrum ersten Ranges geworden.

Die von Präsident Kind geführte PTB mit rund 2000 Mitarbeitern hat eine international führende Position in der Metrologie. Unter seiner Leitung hat sich die Anstalt zur Bewältigung der Zukunftstechnologien in völlig neuen Bereichen engagiert. Im Bereich der Sicherheitstechnik, der Halbleitermetrologie und der Datenverarbeitung sind neue Regeln entstanden, durch die komplexe Sicherheitssysteme objektiv prüfbar gestaltet und zuverlässig betrieben werden können. Sowohl das wissenschaftliche Ansehen als auch die volkswirtschaftliche Bedeutung der PTB sind unter ihrem Präsidenten beachtlich gestiegen.

Prof. Dr. Ing. E. h. Dieter Kinds Mitwirkung ist auch in vielen internationalen Kommissionen gefragt. Angeführt seien in diesem Zusammenhang sein Chairmanship im Technical Committee „High Voltage Testing Technique" und die Präsidentschaft im „Comité International des Poids de Mesures". Er engagiert sich auch weiterhin in der Lehre und bemüht sich besonders um die Förderung junger Wissenschaftler. Prof. Dr. Ing. E. h. Dieter Kind, der sich immer zu seiner Reichenberger Abstammung bekannt hat, ist ein Sudetendeutscher, auf den alle Landsleute und seine Freunde stolz sind. wak

Neues vom Kultur- und Begegnungszentrum in Wien

Die Aktivitäten rund um und im Kultur-, Begegnungs- und Informationszentrum des VLÖ (Verband der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs), kurz „Altösterreichisches Kulturzentrum" genannt, haben sich erweitert. Nach und neben dem Planungsbeirat agieren der wirtschaftliche, der wissenschaftliche und der Verwaltungsbeirat. In allen sind wir mit namhaften Vertretern präsent. Trotzdem können noch Fachleute eingebunden werden.

Die Bezahlung des Hauses (Wien 3, Steingasse 25) ist fast vollständig abgeschlossen und die Einreichpläne für den Ausbau liegen vor. Die Einladung zur Besichtigung des Objektes am 19. Jänner gab den anwesenden Obleuten nochmals die Möglichkeit, Vorschläge für die Innengestaltung einzubringen, was auch in positivem und sinnvollem Maße geschah. Es werden dadurch einige Verbesserungen der Raumausnützung möglich. Vielen Dank den dafür Verantwortlichen.

Die weitere Arbeit soll zügig in Angriff genommen werden. Deswegen suchen wir zur Erweiterung unseres Mitarbeiterstabes noch folgende Fachleute beiderlei Geschlechtes: Einen Innenarchitekten, einen EDV- und Bürotechniker, eine vielseitige Verwaltungskraft, einen Tischler sowie handwerklich versierte Landsleute aus verschiedenen Bereichen.

Die Baupläne können in der Geschäftsstelle Dienstag bis Donnerstag von 9.30 bis 11.30 Uhr eingesehen werden, denn vielleicht können auch Sie einen umsetzbaren Vorschlag für die Innengestaltung einbringen. Karsten Eder

Kleiner Grenzverkehr ČR—BRD

Tschechische und deutsche Bürger werden künftig die Möglichkeit haben, die Grenze zwischen der ČR und Deutschland auch außerhalb der Grenzübergänge, auf Touristenwegen, zu überschreiten und sich in den Touristenzonen beider Staaten aufzuhalten. Dies wird durch ein tschechisch-deutsches Abkommen über den kleinen Grenzverkehr auf Touristenwegen und in Touristenzonen ermöglicht.

Die BRD-Regierung genehmigte dieses Abkommen bereits im Jänner d. J., und die Unterzeichnung soll noch in den ersten Monaten d. J. stattfinden, informierte die Sprecherin des Innenministeriums der ČR, B. Berníková.

In der Tschechischen Republik werden die Touristenzonen aus Territorien der Bezirke Reichenberg/Liberec, Böhmisch Leipa/Česká Lípa, Falkenau/Sokolov, Tetschen/Děčín, Aussig a. E./Ústí n. L., Karlsbad/Karlovy Vary, Brüx/Most, Teplitz/Teplice, Komotau/Chomutov, Eger/Cheb, Tachau/Tachov, Taus/Domažlice, Prachatitz/Prachatice und Klattau/Klatovy bestehen.

Die tschechisch-deutsche Grenze kann laut diesem Abkommen während religiöser, kultureller, gesellschaftlicher und sportlicher Ereignisse außerhalb der Grenzübergänge überschritten werden. Der Vertrag bezieht sich auch auf Ausländer, die für das Betreten der Territorien der Tschechischen Republik und der BRD oder der Mitgliedstaaten der Europäischen Union kein Visum benötigen. Das vorbereitete Abkommen über den kleinen Grenzverkehr sollte nach den Worten der Sprecherin des Innenministeriums nicht zu einem erhöhten Ansturm illegaler Migranten auf die Grenze führen. „Die Grenze können laut diesem Vertrag nur Personen mit gültigem Reisedokument überschreiten und nur diejenigen, die kein Visum benötigen", sagte B. Berníková.

Fortsetzung von Seite 1

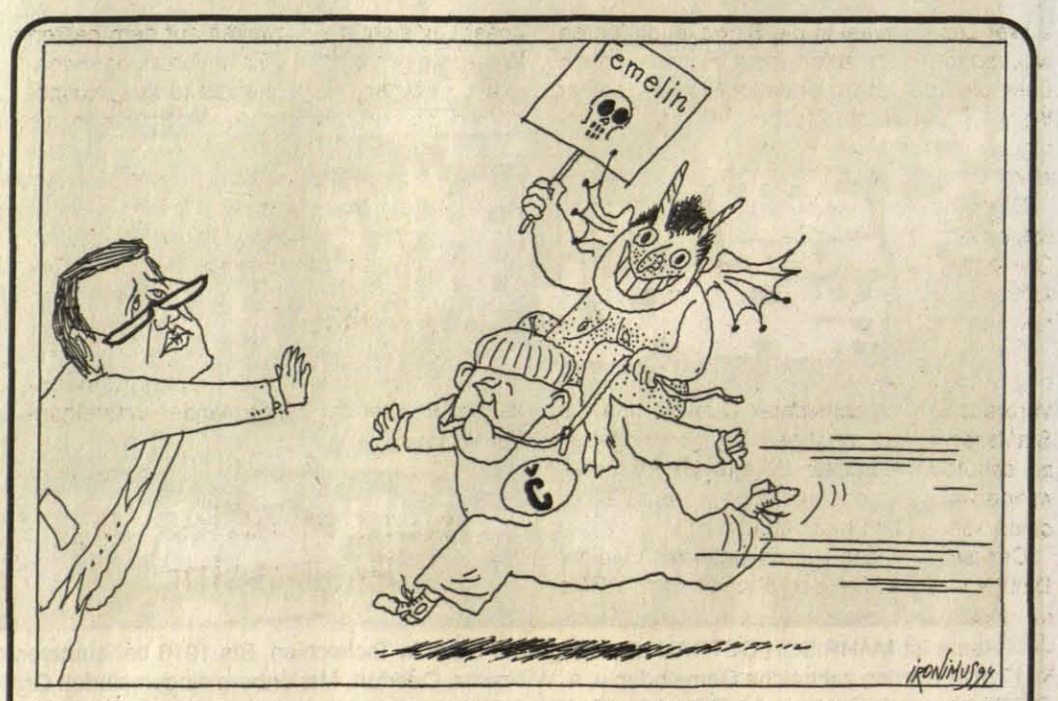
Dazu Tschechische Stimmen

dies schon allein deshalb nicht, weil es sich auch bei der Linderung des Unrechts, dessen Opfer Kirchen waren, zur Zeit lediglich um Vorschläge handelt, die vom Parlament erst gebilligt werden müssen. Zu den sudetendeutschen Forderungen sagte er: Hier handelt es sich wirklich um keinen Präzedenzfall. Wir sagten dazu bereits hundertmal: Nein... Mit dem bisher blockierten Eigentum, das nicht zurückgegeben wird, soll wie mit jedem anderen Eigentum umgegangen werden. Aus den Worten des Verkehrsministers Stráský, der auch an der Sitzung des höchsten ODS-Gremiums teilnahm, ging hervor, daß dieses Eigentum privatisiert werden sollte. Der Vorsitzende der KDU-CSL, Josef Lux, sagte zu diesem Thema in einem Zeitungsinterview, dieses Eigentum könne im Besitz des Staates bleiben, er könne sich jedoch seine Privatisierung nicht vorstellen, denn das würde eigentlich den am 25. Februar 1948 begonnenen Prozeß nur beenden.

Es zeigt sich also, daß hier die SL vor allem in München vor großen Aufgaben steht, um dem Rechtsstaat Tschechische Republik jene Aufgaben bewußt zu machen, die dem Rechtsstaat zustehen, wenn er ein wirklicher Staat des Rechtes sein will.

Hallenfußballturnier

Am Sonntag, dem 13. März, findet in der Freizeithalle Himberg bei Wien ein Hallenfußballturnier statt! Beginn 14 Uhr, Ende 18 Uhr. (Eintreffen in Himberg bis 13.45 Uhr.) Spielen nur mit Turnschuhen gestattet, Fußballschuhe jeglicher Art sind nicht gestattet! Natürlich sind auch Zuseher herzlich willkommen (diese werden ebenfalls ersucht, Hausschuhe zum Betreten der Halle mitzunehmen). Für interessierte Mädchen und Frauen möchten wir in der großen Pause ein Volleyball-Spiel machen — wer möchte mitmachen? Interessierte Herren für das Fußballturnier und Damen für das Volleyballspiel mögen sich bitte so bald als möglich bei uns melden (Postkarte an die Sudetendeutsche Jugend, Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien, reicht — bitte Alter und telefonische Erreichbarkeit angeben!). Duschen sind genügend vorhanden! Es wird zwecks Deckung der Hallenmiete ein kleiner Betrag von allen aktiven Teilnehmern eingehoben!



Diese Karikatur wurde uns von unserem Landsmann, dem berühmten Architekten und Karikaturisten, Prof. Peichl (Ironimus) zur Verfügung gestellt.

Hilfe über die Grenze

Der sehnlichste Wunsch unserer Landsleute vom Schlesisch-Deutschen Verband in Bolatitz (Hultschiner Ländchen) ging in Erfüllung! Für die Verbandstätigkeit wurde dringendst ein Kopiergerät benötigt. Nach zahlreichen Versuchen und Fehlschlägen innerhalb der Landsmannschaft ein solches zu erhalten, stellte die FPÖ Wien den nicht unerheblichen Betrag zum Ankauf eines solchen Apparates zur Verfügung. An dieser Stelle sei ganz besonders, auch im Namen unserer Landsleute, Herrn LAbg. Gerhard Zeihsel, Herrn Stadtrat Lothar Gintersdorfer und Herrn Stadtrat Mag. Hilmar Kabas gedankt.

Am 29. Jänner war es nun endlich soweit. Der Verbandsvorsitzende Lm. Bruno Klimaschka und sein Stellvertreter Lm. Heinrich Zajicek kamen nach Wien, um dieses Gerät abzuholen. Zur feierlichen Übergabe und „Einweihung" wurden sie von mir nach Bolatitz begleitet. Die Fahrt ging über die Staatsgrenze bei Drasenhofen über Brünn, Olmütz, wo wir in einen eisigen Schneesturm gerieten, weiter über Bodenstadt, Fulnek und Troppau, bis wir schließlich am frühen Abend in Bolatitz ankamen.

Am Sonntag, dem 30. Jänner, fand im Schloß von Bolatitz die Übergabe in Gegenwart zahlreicher Landsleute, auch aus dem Nachbarort Schepankowitz statt. Nach einleitenden Worten und dem Dank von Lm. Klimaschka ergriff ich das Wort zu einer kurzen Ansprache und nahm die formelle Übergabe vor. Das Gerät wurde probeweise sofort in Betrieb gesetzt und funktionierte einwandfrei.

Vom NÖ. Pressehaus in St. Pölten erhielt ich 50 Stück Lehrbücher für Schulbeginner der deutschen Sprache. Diese Bücher wurden mit Begeisterung entgegengenommen, und zwar übergab ich je 25 Exemplare dem sehr rührigen Deutschlehrer von Bolatitz und der Verbandsvorsitzenden von Schepankowitz, Frau Maria Rehacek. Es wurde mir immer wieder erklärt, daß das Hauptgewicht der Verbandstätigkeit in der Weitergabe der Muttersprache an die Kinder und Enkel der zahlreichen deutschen Landsleute bestehe. Ich konnte mich selbst überzeugen, daß dem so ist und unterhielt mich mit jungen Leuten in unserer Sprache. Es kann nur immer wieder betont werden, daß gerade auf dem Gebiet der Jugenderziehung ernorme Fortschritte gemacht wurden.

Als weitere positive Tatsache konnte ich feststellen, daß weitere deutsche Ortsgruppen im Entstehen begriffen sind. Ganz sicher ist schon die Gruppe von Beneschau/Dolni Benesov. Weitere werden bald folgen.

Alles in allem kann gesagt werden, daß die Wiederfindung der deutschen Identität im Hultschiner Ländchen ganz hochgehalten wird. Es wird in aller Öffentlichkeit Deutsch gesprochen und es gibt deswegen kaum Schwierigkeiten mit den dort ansässigen Tschechen. In einem Ortsgasthaus gibt es sogar einen deutschen „Stammtisch", der an jedem Sonntag zum „Frühschoppen" regen Zuspruch findet.

Abschließend möchte ich mich noch bei meinen Gastgebern für die hervorragende Betreuung bedanken. Es sind dies besonders die Familien Klimaschka und Zajicek, speziell die Tochter Christa der letztgenannten, verwöhnte uns immer wieder mit ihren hervorragenden Kochkünsten.

Nach den schönen Tagen im Hultschiner Ländchen wurde ich am Montag zum Bahnhof nach Mährisch Ostrau gebracht, von wo ich die Heimreise per Bahn antrat.

Bruno Kastel

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)
1010 Wien, Hegelgasse 19/4, Telefon 512 29 62, Fax 512 05 20

Sudetendeutsches Gedenken

zum 75. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich und zum Selbstbestimmungsrecht 49 Jahre nach der Vertreibung!

Die Sudetendeutschen in Österreich und ihre Freunde gedenken alljährlich im März der 54 Opfer des **4. März 1919,** die für das Selbstbestimmungsrecht und die Zugehörigkeit zu Österreich gefallen sind. Sie gedenken aber auch der über 241.000 Toten der schrecklichen und unmenschlichen Vertreibung. Diese Gedenkfeier stellt nicht nur eine ehrende Erinnerung an die Toten dar, sondern auch eine unerläßliche Verpflichtung, für das Recht und die Freiheit aller Menschen und Völker einzutreten.

Es spricht anläßlich dieses besonderen Jahrestages

Universitätsdozent Dr. Lothar Höbelt

75 Jahre danach aus der Sicht eines Historikers

Es wirken mit: Männerchor Falkenstein, Musikquartett Matzen.

Samstag, 5. März 1994, 16 Uhr

Einlaß ab 15.15 Uhr — um pünktliches Erscheinen wird gebeten!
Eintritt frei, Spenden erbeten!

Im Großen Festsaal des Kongreßhauses in Wien 5, Margaretengürtel 138-140

(zu erreichen mit der U4, den Straßenbahnlinien 6, 18 und der Autobuslinie 59 A)

Einige Hinweise:

1. Jeder, der eine Tracht sein Eigen nennt, möge diese bitte unbedingt anziehen — damit bieten wir bei dieser Veranstaltung ein schönes und buntes Bild!
2. Wir bitten, die Fahnen und Standarten mitzubringen. Die Veranstaltung beginnt mit dem Einzug der Fahnen und Trachtenträger. Treffpunkt zur Aufstellung ist um 15.30 Uhr im Foyer des Kongreßhauses.
3. Saaleröffnung ist um 15.15 Uhr — ein früherer Einlaß ist aus polizeilichen Gründen nicht möglich. Sie brauchen daher bitte nicht früher zu kommen. Sie ersparen damit den Verantwortlichen Diskussionen und anderes mehr — bitte um Verständnis. Aus feuerpolizeilichen Gründen dürfen keine Mäntel, Regenschirme oder ähnliches in den Saal mitgenommen werden — bitte in der Garderobe abgeben. Auch da helfen Sie den Verantwortlichen.
4. Der Eintritt ist wie immer frei. Es entstehen uns als Veranstalter jedoch enorme Kosten (für Saalmiete, Chor, Musik, Polizei, Drucksachen, Porti usw.). Aus diesem Grund bitten wir um eine Spende. Wenn jeder Besucher einen entsprechenden Beitrag — wir denken hier an ca. S 30.— pro Person — leistet, kann ein größeres Defizit abgewendet werden. Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre werte Spende!
5. Werben Sie bitte für eine besonders zahlreiche Teilnahme, dies sind wir unseren Toten schuldig! Nehmen Sie bitte Ihre Angehörigen und Freunde sowie insbesondere die mittlere und jüngere Generation mit! Sprechen Sie diese Menschen persönlich an, auch Interessierte, vor allem auch Nichtsudetendeutsche!

GEMEINSAM kann es uns gelingen, daß wir wieder einen vollen Saal haben. Dazu bedarf es aber der Mithilfe aller Landsleute und Freunde! Schon jetzt danken wir Ihnen für Ihr wertes Bemühen in bezug auf ein gutes Gelingen und für Ihr Verständnis bezüglich der vorstehenden Hinweise!

Tschechischer Ex-Regierungsberater für Rückkehr der Sudetendeutschen

Der ehemalige Berater von Ministerpräsident Klaus, Bohumil Doležal, hat sich — im Widerspruch zur offiziellen Politik der tschechischen Regierung — für die Rückkehr der Sudetendeutschen in ihre frühere Heimat ausgesprochen.

Wie die Prager Presse am 24. Jänner berichtete, sagte Doležal, den in den böhmischen Grenzgebieten geborenen Deutschen und ihren direkten Nachkommen sollte die Rückkehr in ihre alte Heimat ermöglicht werden. Dazu könnten nach Doležals Meinung auch einige Veränderungen des Gesetzes über die Erlangung der tschechischen Staatsbürgerschaft beitragen. Zudem forderte der heute an der Karlsuniversität lehrende Wissenschaftler in einer Veranstaltung des Prager Liberalen Klubs einen klaren Standpunkt seines Landes zur Vertreibung der Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Diese sollte als „verabscheuungswürdige Aktion" bezeichnet werden. Das durch die Aussiedlung verursachte Unrecht könne zwar nicht mehr vollkommen beseitigt werden, es sei aber möglich, es zu mildern.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren über drei Millionen Deutsche aus der Tschechoslowakei vertrieben worden, ihr Eigentum wurde vom Staat ersatzlos beschlagnahmt.

Slowakei stoppt Einfuhr „bedenklicher Waren"

Wer Lebensmittel in die Slowakei einführen will, benötigt ab sofort eine Bescheinigung über die qualitative Unbedenklichkeit seiner Waren. Das verfügte Preßburg ohne Vorankündigung, obwohl erst kürzlich das Freihandelsabkommen CEFTA unterzeichnet wurde.

Darauf mußten mehrere Dutzend Lastkraftwagen an den tschechisch-slowakischen Grenzübergängen unverrichteter Dinge umkehren. Mit einer Ausnahme waren zunächst nur Exporteure aus Tschechien betroffen.

Der slowakische Finanzminister Július Tóth begründete den Akt mit dem Bemühen, den Verbraucher vor schlechter Qualität und die Staatskasse vor unnötigen Devisenausgaben zu schützen. Konkrete Belege für Einfuhren minderwertiger Lebensmittel etwa aus Tschechien konnte Tóth nicht anführen.

Der tschechische Handelsminister Vladimír Dlouhy verwies, wie der „Standard" aus Prag berichtet, auf die GATT-Bestimmungen, die derartige Importbeschränkungen nur rechtfertigen, wenn Leben sowie Gesundheit von Menschen und Pflanzen bedroht seien. Er argwöhnte, Preßburg wolle nur seine defizitäre Handelsbilanz verbessern. Der im Handelsministerium für die Landwirtschaft zuständige Josef Lux sieht die Slowaken auf dem besten Wege, die gemeinsame Zollunion zu beenden.

Die Prager Wirtschaftszeitung „Nospodářské noviny" wertete die Maßnahmen als einen „weiteren und hoffentlich wenig wirksamen Versuch, die Handelspartner der Slowakei zu verprellen". Vor eineinhalb Wochen gründeten Tschechen und Slowaken mit Polen und Ungarn in Prag die Mitteleuropäische Freihandelszone CEFTA, einen „Wirtschaftsraum mit 65 Millionen Verbrauchern ohne Handelsbarrieren". Nur wenige Tage später ist die CEFTA-Proklamation mit der rauhen Wirklichkeit im Handel der Reformländer untereinander kollidiert.

Heimattreffen in Freilassing

Wie schon seit Jahren, im Zweijahresrhythmus, wollen sich die Budweiser heuer wieder in Freilassing treffen. Als Termin ist vorgesehen der 17. und 18. September 1994. Nähere Angaben und das Programm werden noch bekanntgegeben. Auf Wiedersehen in Freilassing.

Eduard Kneissl

Tschechien startet mit einer Ausstellung der Rekonstruktion zerschlagener Kunstsammlungen

Im Theresianischen Flügel der Prager Burg werden derzeit „Zurückgegebene Schätze" vorgestellt: „Lot und seine Töchter" von Lucas Cranach dem Älteren, Tischbeins Porträt der Gräfin Maria Anna Thun-Hohenstein, ein Damensekretär aus Sévres (1780), Hans Makarts „Dante und Vergil im Purgatorium" (1863), Alfons Muchas „Allegorie der Jugend" (1902), „Der Sturz des Ikarus" (1920) des bedeutenden tschechischen Bildhauers Jan Stursa sind die attraktivsten Objekte der Sonderausstellung unter der Patronanz der Präsidialkanzlei.

Die tiefere Bedeutung der von der Stiftung der hl. Agnes mit Burgverwaltung, Denkmalamt und Kulturministerium organisierten Ausstellung verbirgt sich hinter dem Untertitel „Restitutio in integrum" und stellt eine kulturpolitische Sensation dar. Es geht nicht bloß darum, enteignete Kunstwerke wieder ihren Eigentümern zurückzugeben, sondern vor allem die historische Gestalt der einstigen Sammlungen wiederherzustellen.

Im Vorwort zum Katalog betont Herausgeberin Marie Mzyková, daß das kommunistische Regime mit der Enteignung von Privateigentum und der Neuordnung der öffentlichen Kunstsammlungen auch ein ideologisches Ziel verfolgt hat — die Rolle der Aristokratie in der tschechischen Geschichte umzuschreiben.

Darin aber, so die Kunsthistorikerin, knüpfen die Kommunisten nur an die Tendenzen der ersten Republik an, in der alle Adelstitel wie auch die Privilegien der Aristokratie abgeschafft wurden und durch die Bodenreform auch eine Teilenteignung der riesigen Besitze stattfand.

Nach 1945 erließ dann Präsident Edvard Beneš Dekrete, mit denen die Aristokratie in zwei Kategorien eingeteilt wurde: „die Guten", die vor dem Krieg tschechisch optiert, und die „Bösen", die sich dem großdeutschen Programm der Sudetendeutschen verschrieben hatten. Das gesamte Vermögen der letzteren wurde beschlagnahmt. Die Kommunisten zerschlugen dann in den folgenden vierzig Jahren systematisch alle bestehenden Sammlungen auf den Schlössern der Hocharistokratie und in den Klöstern der Katholischen Kirche und verschoben Mobiliar, Glas, Keramik, Bilder, Skulpturen, Bibliotheken und Musikalien nach Gutdünken.

Über die Wiederherstellung des Status quo vor der kommunistischen Machtergreifung geht man mit der „restitutio in integrum" an das Kloster Strahov, an die Familien Lobkowicz auf Krimice etwa und auf Loudnice, an die Czernins und Kolowrats offenbar hinaus. Von der Ausstellung soll ein Impuls ausgehen für die Wiederherstellung eines großen Bogens in der tschechischen Geschichte, der über die nationale Wiedererweckung im 19. Jahrhundert hinausreicht und auch die Zeit der Habsburger Herrschaft umspannt.

Paul Kruntorad
in „Standard"

Prag

Beim noch immer andauernden Streit um das ab 1948 beschlagnahmte Kirchenvermögen geht es u. a. um das Problem der Erhaltung von kunsthistorisch bedeutsamen Einrichtungen, für deren Erhaltung laufend viel Geld erforderlich ist. So erfordert die Erhaltung des Prager Veitsdomes alljährlich allein über eine Million Kronen.

Tribüne der Meinungen

Lostag in Preßburg

Politisch indifferent bis apathisch, staatsgläubig und folglich wenig überzeugt von der Notwendigkeit echter Reformen: Diese Merkmale kennzeichnen laut Umfragen noch immer die Grundeinstellung des slowakischen „Durchschnittsbürgers". Sie erklären zu einem Gutteil auch den Rückhalt, den Vladimír Mečiar bisher im Volk hatte. Beim Regierungschef wiederum scheint sich dadurch das Gefühl verfestigt zu haben, er könne die Republik als sein Eigentum betrachten. Nach dem Grundsatz „Wer nicht bedingungslos *für mich* ist, ist *gegen den Staat*" hat er den Loyalitätsbegriff weit über jenes Maß hinaus gedehnt, das kritischen Mitarbeitern noch ein Minimum an Selbstachtung läßt. Die jüngsten Ereignisse in Preßburg lassen indes vermuten, daß Mečiar den Bogen überspannt hat. Nachdem selbst einstige enge Vertraute wie der Vizepremier Roman Kováč (ihn versuchte Mečiar im Vorjahr vergeblich in das Amt des Staatspräsidenten zu hieven), abgesprungen sind, bleibt dem Regierungschef nur noch die Flucht nach vorn: Er will so schnell wie möglich in vorzeitige Neuwahlen gehen, das heißt unter Ausnützung des Amtsbonus oder was von ihm geblieben ist. Die Opposition dagegen will, ja muß Zeit gewinnen. Ein Mečiar, der den Wahlkampf mit dem Staatsapparat im Rücken führt, wäre schwer zu schlagen. Ein späterer Wahltermin könnte der Opposition andererseits nur dann Vorteile verschaffen, wenn sie bis dahin eine glaubwürdige (Übergangs-)Alternative zur gegenwärtigen Regierung zustande bringt. Der Antrag auf November-Wahlen, über den das Preßburger Parlament abstimmen sollte, war da nur ein erster, freilich notwendiger Schritt. Josef Kirchengast

in „Standard"

Kohouts Rede über sein Land

„Wenn der Tscheche Pavel Kohout in seiner ‚Ersatzrede' für seinen Präsidenten Václav Havel, der sich anscheinend für derartig ‚gelenkte Wahrheiten' zu schade war, in den Münchener Kammerspielen u. a. behauptet hatte, daß sich die Beneš-ČSR ‚vor Hitlers Gewaltakt', also vor dem Einmarsch deutscher Truppen, ‚auf eine Art Schweizer Modell zubewegt' habe usw., so muß es für die über drei Millionen Sudetendeutschen, die 20 Jahre lang, also nach 1918/19 dort leben mußten, wie Hohn klingen. Zu dieser groben Desinformation Kohouts (gekürzt) folgendes: Bei der Zerschlagung der Wiener Donaumonarchie 1918, bei der allen ihren Bewohnern vom amerikanischen Präsidenten Wilson die volle Selbstverwaltung feierlich versprochen worden war, hatte dessen im März 1919 mit einer Delegation in die ČSR entsandter Berater Prof. Archibald W. Coolidge ausdrücklich festgestellt, daß ein ‚Zusammenleben von Deutschen und Tschechen aus historischen, sozialen und nationalen Gründen ungerecht' sei. Dabei rügte er auch energisch die blutigen Ausschreitungen fanatischer tschechischer Soldaten gegen die wehrlose Bevölkerung in den deutschen Gebieten, bei denen über 50 Deutsche, meist Frauen und Kinder, getötet worden waren; er nannte dies „schwer verzeihlich', Prag hatte jedoch längst fertige Tatsachen geschaffen durch die blutige Besetzung des gesamten deutschen Gebietes von Böhmen, Mähren und Sudeten-Schlesien (mit der Fläche von 27.000 Quadratkilometern, also ungefähr so groß wie jeweils die Königreiche Belgien oder der Niederlande!). Durch wissentlich falsche Angaben (Präsident T. G. Masaryk: ‚Unsere Deutschen sind kein ganzes, sondern nur ein Kolonistenvolk" — s. seine Neujahrsbotschaft v. 1. 1. 1919) wurde vor allem von Frankreich — um über drei Millionen Deutsche so ‚verschwinden' zu lassen — bei den Friedensverhandlungen durchgesetzt, daß nun neben dem tschechischen Staatsvolk von 6,7 Millionen 3,1 Millionen Deutsche (in geschlossenen deutschen Gebieten oder größeren Sprachinseln), 2 Millionen Slowaken, 0,7 Millionen Ungarn, 0,5 Millionen Ruthenen, 0,3 Millionen Juden und 0,1 Millionen Polen (nach der Volkszählung von 1921) in der neuen ČSR leben mußten. Später berichtete dazu Lord Rothermere am 6. 5. 1938 in der ‚Daily Mail': ‚Der tschechoslowakische Staat, durch jene kurzsichtigen Abmachungen von 1918 geschaffen, hat sich von Anfang an gegen seine Minderheiten nicht nur tyrannenhaft, sondern auch exzentrisch benommen; diese seien diesem Staat wie die Kälber übereignet worden.' Er schließt sodann: ‚Die Deutschen sind ein sehr geduldiges Volk; ich kann es mir auch nicht einen Augenblick vorstellen, daß England rund 20 Jahre lang ruhig geblieben wäre, wenn dreieinhalb Millionen Engländer an den Grenzen Englands unter der Knute eines Volkes hätte leben müssen, das eine fremde Sprache spricht und ganz andere nationale Ziele hat. Soweit ich meine Landsleute kenne, würden sie wenige Jahre nach einer solchen Gewaltpolitik mit Gewalt energisch interveniert haben!' Die Heimat der Sudetendeutschen gehört zu den am höchsten industrialisierten Gebieten Mitteleuropas. Dieses Industrievermögen wurde damals auf über 50 Milliarden Gold-Dollar geschätzt. Durch Vernachlässigung, verbunden mit ständiger wirtschaftlicher Unterdrückung und Benachteiligung (vor allem durch Steuern, ungünstige Außenhandelspolitik usw.) wurde erreicht, daß in der Beneš-Tschechei damals von 500.000 Arbeitslosen über 400.000 davon Sudetendeutsche waren! Kein Wunder, daß diese auch die höchste Selbstmordrate der Welt hatten, weil sie sich von allen verlassen und der tschechischen Willkür ausgeliefert fühlten. Ähnlich rigoros war der Kampf des Staates gegen die deutschen Schulen, einst als die Schulen eines Adalbert Stifter die besten der Monarchie. Allein innerhalb von fünf Jahren waren vom tschechischen Staat mehr als 4000 deutsche Schulklassen geschlossen worden, während im sudetendeutschen Gebiet im gleichen Zeitraum 1200 sogenannte tschechische ‚Minderheitsschulen' künstlich geschaffen wurden, in denen oft nur die eigenen Kinder des dorthin beorderten tschechischen Lehrers unterrichtet wurden. In den deutschen Schulen jedoch durften neue Klassen nur gebildet werden, wenn mindestens 50 bis 60 deutsche Schulkinder hierfür vorhanden waren. So also sah die ‚Schweiz' des Pavel Kohout aus, dessen blühende Fantasie als Dichter und Denker zu bewundern ist. Herrn Kohout, aber auch seinen von ihm Vertretenen gelten die Worte Friedrich Hebbels, des Autors der ‚Agnes Bernauer', ‚Judith' usw: ‚Es gibt eine Sünde, die gegen die ganze Menschheit... begangen werden kann, und dies ist die Verfälschung der Geschichte.'"

Dr. jur. utr. Wilhelm Patzelt
Richter a. D. a. Bayr. Verw.-Gerichtshof
81475 München

ČSFR-Teilung: Noch nicht ausgestanden

Bei allem Bedauern über das Faktum an sich ist die Teilung der Tschechoslowakei als Musterbeispiel für ein friedliches Auseinandergehen zweier Nationen gewürdigt worden, vor allem im Vergleich zum Geschehen im ehemaligen Jugoslawien. Ein Jahr danach scheint sich folgerichtig Normalität zwischen den zwei Nachfolgestaaten eingestellt zu haben. Eine Normalität, die von Prag mitunter so stark betont wird, daß sich dahinter auch schlechtes Gewissen vermuten läßt. Tatsächlich können die Tschechen mit ihrem Anteil an dieser Normalität bisher mehr als zufrieden sein. Die Wirtschaft in den böhmischen Ländern hat sich trotz Rezession und europäischem Protektionismus gegenüber den östlichen Reformstaaten besser als erwartet entwickelt. Der ökonomischen Stabilität entspricht die politische: eine gefestigte Parteienlandschaft, funktionierende demokratische Institutionen.

Gemessen an den pessimistischen Erwartungen könnte auch die Slowakei schlechter dastehen. Die befürchteten sozialen Unruhen sind ausgeblieben. Politisch ist die einjährige Geschichte der unabhängigen Slowakei freilich eine einzige schwelende Regierungskrise, deren offenen Ausbruch nur das taktische Geschick von Ministerpräsident Vladimír Mečiar verhindert hat. Diese auch von seinen Gegnern zähneknirschend anerkannte Stärke des slowakischen Premiers ist aber auch seine große Schwäche. Denn im Unterschied zu seinem tschechischen Pendant Václav Klaus fehlt Mečiar offensichtlich die längerfristige Perspektive, nach der er sein Handeln ausrichtet.

Anders als sein slowakischer Kollege, dessen sachpolitischer Kurs einer Schlangenlinie gleicht, hat der tschechische Premier ein klares Ziel — sein Land möglichst schnell in das westliche Wirtschafts- und Wertesystem einzubinden. Hindernisse auf diesem Weg werden pragmatisch angegangen, notfalls unter Verstoß gegen das eigene, strikt marktwirtschaftlich-monetaristische Programm. Auch Thatcherist Klaus weiß, daß soziale Eruptionen das gesamte Sanierungswerk gefährden können, dessen Gelingen trotz des fulminanten Anfangserfolges ja längst nicht garantiert ist.

Für die Slowakei mit ihrer ökonomisch ungleich schlechteren Startpostition werden die Aussichten durch den Mangel an politischem und wirtschaftlichem Know-how noch verdüstert. Dieser Mangel schlägt nach der Trennung doppelt durch. Die Slowaken würden sagen: als Folge von Bevormundung und Diskriminierung durch die Tschechen. Praktisch drückt er sich sowohl in weitgehender Konzeptlosigkeit der Preßburger Regierung als auch in der Schwäche der Opposition aus. Was bisher geschah, war großteils Systemkosmetik, nicht Systemreform.

Der jungen slowakischen Republik fehlt es vor allem an Selbstbewußtsein. Das erklärt auch vieles an der Zuspitzung in der Minderheitenfrage. Historisch begründete Minderwertigkeitsgefühle schlagen in eine Herrschaftsattitüde gegenüber der ungarischen Volksgruppe um. Gewiß tragen auch einige von deren Vertretern Mitschuld an dieser Entwicklung, aber die Preßburger Regierung hat ihnen allzu viele Vorwände geliefert. Aus Ungarn wiederum sind nach dem Tod der Integrationsfigur Antall und angesichts des beginnenden Wahlkampfes kaum Entspannungssignale zu erwarten.

Das Ende der Tschechoslowakei wird, nach der Auflösung Jugoslawiens, vielfach als weiterer Schritt einer Revision der „Friedensordnung" nach dem Ersten Weltkrieg gesehen. Wenn diese These im Ansatz stimmt, dann kommt dem künftigen Verhältnis zwischen der Slowakei und Ungarn — das durch den Vertrag von Trianon 1920 zwei Drittel seines Staatsgebietes verlor — entscheidende Bedeutung zu. Dann könnte die relative Normalität nach der Teilung der ČSFR nur ein Zwischenspiel gewesen sein.

Josef Kirchengast
in „Der Standard"

Zur Restitutionsregelung für Juden

Vertreter der Hunderttausenden von Deutschen, die am Ende des Zweiten Weltkriegs aus dem Sudetenland vertrieben worden waren, haben ihre uneingeschränkte Freude über die Ankündigung der tschechischen Regierung zum Ausdruck gebracht, Besitztümer zurückgeben zu wollen, die in der Zeit der Nazi-Herrschaft von Juden enteignet worden waren. Konrad Badenheuer, Pressesprecher des Verbandes der Sudetendeutschen mit Sitz in München, beschrieb die Entscheidung über jüdisches Vermögen als eine „Wasserscheide", die den Weg zu den weit umfangreicheren Ansprüchen der Sudetendeutschen frei machen sollte. Regierungssprecher in Prag betonten dagegen, daß die Rückgabe jüdischen Vermögens als eine Ausnahme angesehen werden müsse und daß es nicht in Frage käme, andere Gruppen, namentlich die Sudetendeutschen, in der gleichen Weise zu behandeln. Dem Gesetzentwurf zufolge werden der jüdischen Gemeinschaft in der Tschechischen Republik, die heute gerade noch 3000 Menschen umfaßt, verglichen mit einer Gesamtzahl von 120.000 vor dem Krieg, Synagogen, Friedhöfe, Bibliotheken und andere der Gemeinschaft gehörende Gebäude, die von den Nazis konfisziert worden waren und immer noch in staatlicher Hand sind, zurückzugeben. Dieser Gesetzentwurf, der voraussichtlich vom Parlament genehmigt werden wird, geht zwar nicht so weit, wie Vertreter der Juden das gehofft hatten, er bedeutet aber dennoch einen entscheidenden Bruch mit der bestehenden tschechischen Restitutionsgesetzgebung, welche bisher nur Vermögenswerte einbezieht, die nach dem Februar 1948, dem Datum der kommunistischen Machtübernahme, enteignet worden sind. „Wenn die Regierung nun akzeptiert, daß Vermögenswerte, die den Juden bereits 1938 genommen worden sind, wieder zurückgegeben werden, dann wird sie auch die Berechtigung unserer Forderungen anerkennen müssen", so Badenheuer. „Es kann nicht sein, daß wir benachteiligt werden, nur weil wir Deutsche sind, die am falschen Ort und zur falschen Zeit geboren worden sind". Viele tschechische Politiker haben sich aus Angst vor genau solchen Argumenten der jetzigen Entscheidung über jüdisches Eigentum widersetzt, so daß die Regierung in dieser Frage monatelang geteilter Meinung war. Neben den Ansprüchen der Sudetendeutschen, von denen nach dem Krieg ungefähr 3 Millionen aus der damaligen Tschechoslowakei vertrieben worden waren, könnte die neue Regelung auch den Anliegen der tschechischen Katholischen Kirche und anderer Gruppen Auftrieb geben, die Entschädigung für Enteignungen vor dem Jahr 1948 zu verlangen. Als Premierminister Václav Klaus den Gesetzentwurf ankündigte, betonte er, daß es sich um eine „Ausnahme" handele und daß dieser Gesetzentwurf die Haltung des Landes zur Frage der Restitution nicht grundsätzlich ändern würde. „Die Sudetendeutschen haben absolut keinen Anlaß zu neuer Hoffnung und dies ist keine Frage, in der wir bereit sind, Kompromisse zu machen", so Jiri Weigl, ein Berater von Klaus. Die Entscheidung zur Vertreibung der Sudetendeutschen, von denen viele aktiv Hitlers Anspruch auf das Gebiet unterstützten, war von den alliierten Siegermächten im Jahr 1945 bei ihrem Treffen in Potsdam sanktioniert worden, insbesondere als Kompensation für die Übergabe des Sudetenlandes an Nazi-Deutschland durch das Münchener Abkommen von 1938. Obwohl die meisten der damals Vertriebenen inzwischen tot sind, versammeln sich beim alljährlichen Treffen der Sudetendeutschen in Bayern immer noch etwa 100.000 Menschen, und Hunderttausende der noch lebenden Vertriebenen oder ihre Nachkommen haben Eigentumsansprüche im Sudetenland. Und während die deutsche Bundesregierung offiziell sehr vorsichtig an das Problem herangeht, sind die Forderungen nach Entschädigung und einem Heimatrecht im Sudetenland bisher immer von der weit rechts stehenden bayerischen Christlich-Sozialen Union, der Schwesterpartei der Christlichen Demokraten des Kanzlers Helmut Kohl, unterstützt worden.

Adrian Bridge, Berlin,
in The Independent

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion, des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen.

Blutspendeaktion am 4. März!

Zum Gedenken an die Opfer der friedlichen Demonstrationen am 4. März 1919 für den Verbleib bei Österreich und für die mehr als 241.000 Opfer der unmenschlichen Vertreibung, findet am Freitag, dem 4. März, eine große Blutspendeaktion statt!

Blutspenden kann man von 15 bis 17.30 Uhr in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes in Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit)! Und sollte man zum angegebenen Zeitpunkt nicht mitmachen können, so besteht die Möglichkeit, bereits ab 7 Uhr durchgehend bis zum Abend (17.30 Uhr) Blut zu spenden. Bitte in jedem Fall unbedingt der Schwester angeben, daß man an der Blutspendeaktion der Sudetendeutschen teilnimmt (dies wird dort registriert). Jede Frau, jeder Mann, im Alter von 18 bis 60 Jahren, der gesund ist, kann sich daran beteiligen (auch wenn es sich um eine Erstspende handelt — man braucht keine Angst zu haben, es tut nicht weh!). Wenn es sich nicht um eine Erstspende handelt, kann man auch bis zum 65. Lebensjahr seine Spende abgeben.

Werte Landsleute, liebe Leser und Freunde — vor allem aus Wien und Umgebung. Gerade Sie sind dazu aufgerufen — neben der mittleren und jüngeren Generation — im Sinne der Menschlichkeit (wir beklagen 54 Opfer am 4. März 1919 und 241.000 im Rahmen der Vertreibung) sich an dieser Aktion zu beteiligen. Freunde und Bekannte können mitgenommen werden. Auch Ihre eigenen Angehörigen sind zur Teilnahme aufgerufen — das wäre eine Gelegenheit, um der Vergangenheit zu gedenken und dabei auch etwas für die Lebenden zu tun! Machen Sie bitte daher recht viel Werbung. Aus organisatorischen Gründen ist eine Voranmeldung in der SLÖ-Bundesgeschäftsstelle, Wien 1, Hegelgasse 19/4, Montag bis Freitag von 9.30 bis 11.30 Uhr, unter der Telefonnummer: 512 29 62 erwünscht und erbeten! Selbstverständlich kann man sich auch ohne Voranmeldung beteiligen. Auf eine zahlreiche Beteiligung bei dieser sozialen Tat, unter dem Motto: „Spende Blut — rette ein Leben" hofft die Sudetendeutsche Jugend Österreichs und die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich.

Eine unvergeßliche Begegnung mit einem Stück alter Heimat

Der Verpflichtung, die einstige Heimat in Trachten, altem Gablonzer Schmuck, Bildern und Büchern sowie im Mobiliar einer Küche „vo drhejme" zu bewahren, kommt das Heimatmuseum des Vereins „Nordböhmen-Heimatwerk" nach. Es ist in einer Wohnung im ersten Stock des Biedermeierhauses Kochgasse 34 in der Josefstadt, dem Wiener achten Bezirk, untergebracht.

Schwerpunkt sind die vielfältigen Trachten Nordböhmens, die in der heutigen Zeit vielfach vergessen sind. Frau Oberschulrat Scharb, pensionierte Leiterin der Meisterklasse einer Modeschule, hat viele dieser ausgestellten Trachten selbst geschneidert. Etliche Vorlagen dazu waren — erstaunlicherweise — in österreichischen Museumarchiven gefunden worden. Durch die Zusammenarbeit mit Heimatwerken in den Bundesländern, besonders in Niederösterreich, konnten auch viele der benötigten, sonst im Handel nicht mehr aufzutreibenden Stoffe erstanden werden. Manche Tracht kann auch von Hobby-Schneiderinnen angefertigt werden. Denn einige vom Verein herausgegebene Trachtenbüchel enthalten die entsprechenden Schnitte und Anleitungen, auch für das Stricken mancher Trachtenweste oder auch Babykleidung, von der einige aus der alten Heimat gerettete Stücke ausgestellt sind. Postkarten mit Aquarellen von Trachtenpärchen können im Nordböhmischen Heimatmuseum ebenso erstanden werden wie die Trachtenbüchel.

Die Aquarelle stammen wie andere ausgestellte Bilder von dem sudetendeutschen Maler und Graphiker Kurt Röschl. Seinem Vermächtnis ist es zu verdanken, daß hier Trachten aus dem Erzgebirge, dem Saazer Land, der böhmischen Lausitz, dem Iser- und dem Riesengebirge versammelt sind. Denn Röschel hinterließ seinen Landsleuten eine Villa außerhalb Wiens. Da dorthin nur wenige Besucher gekommen wären, wurde das Haus verkauft, die Wohnung inmitten der Bundeshauptstadt erworben und eingerichtet.

Zwei ehemalige Freunde aus Reichenberg, Willi Kinschner aus Wels/Oberösterreich und Günther Scholz mit seiner Gattin aus Erfurt/BRD, nutzten ihr Treffen in Wien auch zum Besuch des Nordböhmischen Heimatmuseums. Und waren begeistert: Die Trachten aus ihrer Geburtsstadt Reichenberg hatten sie noch nie zuvor in ihrem Leben gesehen. Auch die herrlichen Trachten der anderen nordböhmischen Landstriche erweckten Bewunderung. Dabei war es ihnen nur durch das Verständnis der Betreuerin, Frau Susanne Svoboda, möglich gewesen, alles fast zwei Stunden lang genau zu betrachten, denn als sie zum Museum kamen, war es schon knapp vor Schluß der sonntäglichen Besuchszeit von 9 bis 12 Uhr. Landsleute und ihre Freunde sollten bei einem Wien-Aufenthalt keinesfalls den Besuch des Nordböhmischen Heimatmuseums versäumen.

Gedenkstein für Vertreibungsopfer

Mehrfach wurde bereits über die Massengräber von vielen hunderten Vertreibungsopfern aus dem gesamten südböhmischen Raum auf dem St.-Ottilien-Friedhof in Budweis berichtet. Zur Finanzierung der würdigen Gestaltung der Massengräber und der Errichtung eines Gedenksteins über den Massengräbern wurde im September und Dezember vergangenen Jahres um Spenden gebeten. Insbesondere wurden jene Landsleute aufgerufen, deren Familienangehörige, aber auch Freunde und Bekannte, in den Massengräbern ruhen. Leider war der Erfolg der Spendenaufrufe nur mäßig. Es ist zwar erfreulich, daß für Kirchenrenovierungen viel Geld gespendet wird, jedoch frustrierend, daß unsere Toten aus der grausamen Zeit nach Ende des Zweiten Weltkrieges offenbar von vielen Landsleuten vergessen sind. Wir sollten nicht zulassen, daß ihre Massengräber in dem unwürdigen Zustand bleiben, in dem sie sich heute befinden. Wir erinnern deshalb an die Spendenaufrufe und bitten unsere Landsleute, soweit sie noch nicht gespendet haben, mit einem angemessenen Betrag das Vorhaben zu fördern. Eine Spendenbescheinigung wird auf Wunsch ausgestellt. Wer mindestens DM 300,— spendet, erhält kostenlos ein Exemplar des Heimatbuches „Budweis — Budweiser und Stritschitzer Sprachinseln".

Das Spendenkonto lautet: Deutscher Böhmerwaldbund e. V. München, bei der Raiffeisenbank D-85737 Ismaning (BLZ: 701 699 43) unter der Konto-Nr. 70 076. Als Empfänger auf dem Überweisungsauftrag genügt: Dt. Böhmerwaldbund München, Verwendungszweck: S-Kto. Förderkreis Gedenkstein Budweis (und ggf.) Spendenbescheinigung.

Für den Förderkreis beim Landesverband Bayern des Deutschen Böhmerwaldbundes: Karlhans Wagner, Eduard Kneissl, Heinz Stegmann.

Das Sudetendeutsche Archiv e. V. in München, das vom Freistaat Bayern institutionell gefördert wird, hat frühestens zum 1. November 1994 die Stelle des

Geschäftsführers

zu besetzen.

Das Sudetendeutsche Archiv, eine wissenschaftliche Einrichtung der sudetendeutschen Volksgruppe, hat ein vielseitiges Aufgabengebiet in den Bereichen Archivierung, Dokumentation, Forschung, Kultur- und Heimatpflege.

Bewerber/-innen mit Promotion, möglichst in Geschichte und/oder Völkerrecht, mit tschechischen Sprachkenntnissen und Erfahrung in der Leitung einer Forschungsstelle werden gebeten, die üblichen Unterlagen bis

15. März 1994

einzusenden an den

Vorsitzenden des Sudetendeutschen Archivs, Hochstraße 8, 81669 München.

Die Vergütung erfolgt in Angleichung an den BAT, in der Probezeit nach Vergütungsgruppe IIa, dann nach Vergütungsgruppe I b. Ein weiterer Aufstieg ist möglich.

Die Slowakei tritt Nato-Konzept bei

Die Slowakei hat als siebtes Land Mittel- und Osteuropas formell das Angebot der Nato für eine „Partnerschaft für den Frieden" angenommen. Ministerpräsident Mečiar unterzeichnete im Nato-Hauptquartier in Brüssel eine entsprechende Erklärung. Der slowakische Regierungschef sagte, sein Land betrachte die angebotene Zusammenarbeit mit der Nato als ersten Schritt auf dem Weg zur Vollmitgliedschaft. Während Polen, Ungarn und die Tschechische Republik auf sofortige Aufnahme drängten, verstehe die Slowakei, die ein „nicht unbedeutendes Rüstungspotential" biete, daß es eine „Transitperiode" geben müsse. Am Vortag hatte Verteidigungsminister Rühe anläßlich eines zweitägigen Besuchs in Preßburg (Bratislava) noch einmal das Interesse Bonns an der Integration der Slowakei in die europäischen Strukturen bekräftigt. Rühe und der slowakische Verteidigungsminister Andrejčák unterschrieben ein Abkommen über militärische Zusammenarbeit.

In stiller Trauer geben wir Nachricht, daß mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater, Bruder und Onkel, Herr

Josef Reichel

Kaufmännischer Angestellter i. R.

am Mittwoch, dem 2. Februar 1994, nach einem Schlaganfall, im 84. Lebensjahr in die ewige Heimat abberufen wurde.

Der liebe Verstorbene wurde auf dem Wiener Zentralfriedhof am Montag, dem 14. Februar, um 13 Uhr, nach feierlicher Einsegnung im Familiengrab zur Ruhe gebettet. Die heilige Seelenmesse wurde in der Pfarrkirche zum heiligen Leopold (2, Alexander-Poch-Platz) am Montag, dem 21. Februar, gelesen.

In Liebe und Trauer:

Maria Magda Reichel, Gattin

Gerda Anna Maria, Tochter — **Wolfgang Peter,** Schwiegersohn
Ida Anna Grapendaal, Schwester — **Georg** und **Franziska,** Enkelkinder

im Namen aller Verwandten

Wien, den 4. Februar 1994

Landsmann Reichel war seit dem Jahre 1950 Mitglied und Mitarbeiter der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich, ausgezeichnet mit der Dr.-von-Lodgman-Plakette und dem Ehrenzeichen und großen Ehrenzeichen der SL. Im Sinne des Verstorbenen bitten wir daher, anstatt von Kranz- und Blumenspenden diese Zuwendungen unserer Zeitung „Sudetenpost", Sparkasse Linz, Kto.-Nr. 28135, zukommen lassen zu wollen.

Lieber „neuer" Leser!

Heute erhalten Sie zum ersten Mal die SUDETENPOST — die einzige in Österreich erscheinende Zeitung der Sudetendeutschen — zugesandt. Ihre Anschrift wurde uns von langjährigen Abonnenten mitgeteilt. Vielleicht sind Sie schon Bezieher der Heimatzeitung für Ihren Heimatort oder -kreis — aus dieser erhalten Sie allgemeine Informationen über das Geschehen aus Ihrem nächsten Bereich.

Aber wichtige und wertvolle Informationen für die **sudetendeutschen Landsleute in Österreich** (z. B. in Pensions- und Rentenangelegenheiten, besondere Hinweise, Festveranstaltungen, interessante Artikel u. v. a. m.) kann eben nur die **SUDETENPOST** bieten!

Überzeugen Sie sich selbst, lesen Sie diese Probenummer! Treten auch Sie der großen Leserfamilie bei, denn je mehr Landsleute unsere Zeitung abonnieren, umso mehr Informationen können wir bieten. Bedenken Sie dabei eines: Je stärker wir sind, umso mehr können wir für die Belange unserer Volksgruppe eintreten! Denn: Einigkeit macht stark — und dazu gehört auch der Bezug dieser unserer aller Zeitung!

Im 14tägigen Rhythmus erscheinen jährlich insgesamt 24 Nummern (davon zwei als Doppelnummern) und das Jahresabonnement kostet derzeit S 308.—.

Wir würden uns sehr freuen, auch Sie bald zu unseren ständigen Lesern zählen zu können! Ihre Redaktion

Bestellschein für die „Sudetenpost"

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetenpost", Postfach 405, 4010 Linz. Telefonische Bestellung: 0 73 2 / 70 05 92.

Ich bestelle die „Sudetenpost":

Name: _____

Straße: _____

Plz.: _____ Ort: _____

Menschenrechte-Aktivist Professor Dr. Alfred de Zayas (Chicago/USA) eröffnet Ausstellung „Ethnische Säuberungen 1944—48, Vertreibung der Ostdeutschen"

Vorstellung seines neuen Buches der MacMillan Press London, New York

Der neue Balkankrieg ist ein grausamer Rückfall in die Zeit der Massenvertreibungen und Konzentrationslager des Zweiten Weltkrieges. Die Kriegsverbrechen auf dem Boden des auseinanderfallenden ehemals kommunistischen Jugoslawien und die Umwandlung der Sowjetunion in die GUS-Staaten erinnern an das ostdeutsche Vertreibungsgeschehen 1944—48 und ergeben neue Dimensionen und Folgen für alle Betroffenen. Das jüngste Buch des Menschen- und Völkerrechtlers Alfred de Zayas, Ende 1993 in London und

Von Dr. Josef Suchy, Heidelberg

New York erschienen, kommt zum richtigen Zeitpunkt. Seit über 20 Jahren beschäftigt sich de Zayas mit dem Phänomen der Vertreibung als Mittel der Politik, zur Zeit unauffällig verpackt als „ethnische Säuberungen" bezeichnet. Die Fülle des Materials und die möglichen Perspektiven fordern geradezu die Thematisierung. Nach seinen wissenschaftlichen Monographien und Beiträgen in Fachzeitschriften legt der Gelehrte nun ein populärwissenschaftliches Werk über die Vertreibung und die kulturellen Leistungen der Ostdeutschen vor und bezeugt ihre Heimatliebe, wie sie ihre Dichter bekennen. Dies ist zugleich sein drittes Buch für den anglo-amerikanischen Büchermarkt. Sein Titel: „The German Expellees. Victims in War and Peace." (Die deutschen Vertriebenen. Opfer in Krieg und Frieden.)

Anlaß war die Weltkonferenz für Menschenrechte in Wien vom 14. bis 25. Juni 1993, an der de Zayas als Vertreter des Zentrums für Menschenrechte der UNO in Genf teilnahm. — „Wir kennen uns so lange und fühlen uns durch die Suche nach Gerechtigkeit verbunden — Vertreibung ist vornehmlich ein menschenrechtliches Problem — nicht einfach ein deutsches Phänomen, sondern ein allgemeines Scheitern der Moral." So lautet die handschriftliche Widmung von de Zayas in der 6. Auflage (1981) der Originalausgabe „Die Angloamerikaner und die Vertreibung der Deutschen" (C. H. Beck, München) an den Verfasser dieses Beitrages. Man lernte sich als Juristen mit besonderem Interesse für Völkerrecht bei Kongressen des Max-Planck-Instituts für ausländisches und Völkerrecht in Heidelberg kennen, wo sich seinerzeit auch Professor Dr. Fritz Münch als Gutachter für die völkerrechtlichen Anliegen der Vertriebenen einsetzte. — Auf dem „Internationalen Freundschaftstreffen der Seliger-Gemeinde" in Dachau bei München (18. bis 21. Juli 1978), zu dem de Zayas und Suchy als Ehrengäste geladen waren, fand jenes von de Zayas autorisierte und in den „Graslitzer Nachrichten" (1978) erschienene Gespräch statt, in dem de Zayas das riesige Informationsdefizit beklagte, das über die ostdeutsche Vertreibung in der anglo-amerikanischen Öffentlichkeit herrsche. „Man müßte die Deutschen mehr mit ihrer Kultur identifizieren und nicht mit Krieg und KZs. Wenn man an Deutschland denkt, dann sollte man z. B. an Beethoven, Mann und Hesse denken. Statt dessen sehen viele Amerikaner die Deutschen noch immer als heimliche ‚Hitler', bis man endlich merkt, daß das nicht mehr stimmt." Deswegen sind nationalistische und antisemitische Äußerungen als allen menschenrechtlichen Zielsetzungen abträglich zu verurteilen.

Dr. de Zayas strebt nach wissenschaftlicher Objektivität und Gerechtigkeit. Er analysiert die Verantwortung der Alliierten für die Vertreibung der Ostdeutschen ebenso in gerechter Weise wie er über alliierte Völkerrechtsverletzungen im Zweiten Weltkrieg in seinem Buch „Die Wehrmachtsuntersuchungsstelle" objektiv berichtet. „Kriegsverbrechen bleibt Kriegsverbrechen, egal, ob von Deutschen, Sowjets, Briten oder Amerikanern begangen." Leider werden Vorurteile gegen Deutschland von Generation zu Generation übertragen. Zeitablauf allein baut sie nicht ab. Soweit Schulbücher dazu beitragen, schlug de Zayas schon 1978 die Bildung einer deutsch-amerikanischen Schulbuch-Kommission vor, die 1979 etabliert wurde. Sein erstes Buch widmete de Zayas dem Verleger und Menschenfreund Victor Gollancz, London, dessen Buch „Unser bedrohtes Erbe", Atlantis Verlag, Zürich, 1947, ihn aufrüttelte, das Schicksal der ostdeutschen Vertriebenen als weltweit größte am Schreibtisch politisch erzwungene Völkerwanderung der neuesten Geschichte samt ihren grausamen Folgen zum Gegenstand seiner Forschung zu machen. In Fortsetzung dieser Problematik sieht de Zayas im Abbau des Informationsdefizits auf dem Wege über Deutschamerikaner, Deutschkanadier, mit deutschen Frauen verheirateten Engländern, deren Verwandten und Bekannten, den einzigen Weg, um für die deutsche Lage von heute Verständnis zu finden. Nur über Verständnis ist Verstehen und Verständigung möglich.

Die Geschäftsstelle Wien bittet wieder um Sachspenden

Trotz der vielen bereits eingelangten Sachspenden, die schon in unserem Beisein an bedürftige Landsleute in der alten Heimat verteilt wurden, wenden wir uns abermals an unsere Landsleute mit der Bitte um weitere Spenden. Unsere Aktionen sollen weiter ausgebaut werden und daher können wir gar nicht genug an Spendenmaterial bekommen.

Gefragt sind vor allem wieder gut erhaltene Bekleidung aller Art, Bücher und wieder „Groschenromane", für Kindergärten geeignete Bücher (bitte keine Schulbücher), diverses Büromaterial und sonstige leicht zu transportierende Spenden aller Art.

Für das Jahr 1994 sind wieder mehrere Betreuungsfahrten, vor allem in den mährischen Raum, geplant und jede einzelne, wenn auch noch so kleine Spende, ist für uns von größtem Wert.

Es wird gebeten, Spenden entweder direkt in der Geschäftsstelle, 1010 Wien, Hegelgasse 19/4, Tel. 0 222/512 29 62, abzugeben oder mit der Post zu schicken.

Wir danken schon heute den großzügigen Spendern. Bruno Kastel

Wir haben gelesen

Zeitschrift für Kulturaustausch „Erkundungen VI", Hg. Institut für Auslandsbeziehungen, Stuttgart 1993/3.

Handelte es sich bei mehreren Folgen dieser vierteljährlich erscheinenden Zeitschrift nicht selten um die im Druck ausgewerteten Referate, die während der von diesem Institut häufig veranstalteten Seminare oder Tagungen auf Tonbänder aufgezeichnet wurden, so sind für diese Ausgabe mehrere Autoren um Beiträge zu speziellen Themen gebeten worden. So ging es um das eigentlich in aller Welt nur sehr gering beachtete 500-Jahr-Jubiläum der Entdeckung Amerikas und zum anderen um die Beachtung und Verwendung der deutschen Sprache in Literatur und in wissenschaftlichen Arbeiten. Aber auch eine Reihe anderer Probleme oder Erfolge, die unter den richtungweisenden Begriff „Kulturelle Auslandsbeziehungen" gehören, werden von Autoren behandelt, welche die Redaktion unter Dr. Nikolaus Klein in einigen europäischen und amerikanischen Staaten gewinnen konnte. Hinzuweisen ist auch auf den diesen Band abschließenden Teil „Dokumentation", darin einige Buchveröffentlichungen rezensiert werden, deren Verfasser sich mit Literatur zur auswärtigen Kulturpolitik und zu den internationalen Kulturbeziehungen auseinandersetzen. drf.

Wiederaufbau der Wallfahrtskirche Maria Loreto

Die Sanierungsarbeiten der Wallfahrtskirche Maria Loreto in Altkinsberg bei Eger haben am 13. Juli 1992 begonnen. Die Dächer sind eingedeckt. In der Muttergotteskapelle sind die Gewölbe, die Verfugung des Mauerwerks und die Herausholung der noch vorhandenen Fresken fertiggestellt. Ab Frühjahr 1994 soll die 2. Etappe, der Innenausbau dieses Raumes, erfolgen. Dann kann die neuerstellte Kapelle wieder Ziel von Wallfahrern sein.

Einen Auftakt dazu gab bereits am 10. Oktober 1993 unter Führung von Bischof Radkovsky vom neu errichteten Bistum Pilsen eine deutsch-tschechische Begegnung mit Andacht in den Kreuzgängen und Gottesdienst. Etwa 2000 Menschen nahmen daran teil. Die Bevölkerung beiderseits der Grenze war zu dieser nachbarlichen Begegnung herzlichst eingeladen. Man konnte sich davon überzeugen, daß die Spenden gut angelegt sind. Dem Gottesdienst in der Schloßkirche von Altkinsberg war eine Andacht in der ehemaligen Wallfahrtsstätte „Maria Loreto" vorausgegangen. Unter anderem sagte der Bischof in seiner Ansprache, ein sichtbares Zeichen tiefen Glaubens sei es, daß Ing. Anton Hart aus den Ruinen von Maria Loreto Altes wieder zu neuem Leben erweckt. Dazu sei es notwendig, daß man die Fähigkeit zum gegenseitigen Verzeihen habe. „Wir Christen müssen die Brückenbauer sein", sagte der Bischof.

Bis Maria Loreto wiederum voll erstellt sein wird, fallen allerdings noch mancherlei Arbeiten an: — der Innenausbau der Gnadenkapelle, was 1994 geschehen soll — die Errichtung des abgebrannten Glockenturmes, was ebenfalls für 1994 geplant ist —, die mühevolle Restaurierung der Kreuzgänge —, die Renovierung der Wallfahrtskirche zum Hl. Geist, die noch ganz im argen liegt (Dach, Mauer, Fußboden, Fenster, Innenausstattung).

Für dankbare Spenden ist die Bankverbindung: Sparkasse Waldsassen (BLZ 781 515 10) Konto 220 715, Stichwort „Loreto Kirche".

„Troppauer Kalenderblätter"

Wer sich an schönen Darstellungen unserer lieben, alten Heimatstadt aus dem Jahre 1937 erfreuen kann, hatte Glück, wenn er einen Kalender der Firma „Model" zum Jahresbeginn geschenkt bekam.

Diese Firma stellt Verpackungen her, hat ihren Stammsitz in der Schweiz (Weinfelden) und eine Fabrik in Troppau, Teschnerstraße 102, gegründet, sowie die dazugehörende Druckerei am Kasinoartendamm. Als Kundenpräsent zu Weihnachten werden dort im zweiten Jahr sehenswerte Kalender mit Ansichten vom unversehrten alten Troppau zweisprachig hergestellt. Die deutschsprachigen Ausführungen sind hauptsächlich für die Kunden in der Schweiz und für den weiteren deutschsprachigen Raum gedacht.

Der vorjährige Kalender enthielt Zeichnungen und Aquarelle des Troppauer Baumeisters Franz Biela (1789 bis 1871), der die Atmosphäre der Zeit des Troppauer Kongresses 1820 festhielt, u. a. auch Ansichten des Grätzer Tores (1812), des Jaktarer- und Ratiborer Tores. Ausdrucksvolle Werke von dokumentarischem Wert.

Der heurige Kalender 1994 erfreut jedes Troppauer Herz beim Anblick der malerischen, idyllischen graphischen Darstellungen des Troppauer Malers Helmut Krommer (1891 bis 1973) aus dem Jahre 1937. Er schuf eine Reihe graphischer Serien, welche die Ansichten verschiedener Städte festhalten. Der erste Zyklus Troppauer Motive aus dem Jahre 1925 enthält neun Radierungen, die bedeutende Denkmäler der Stadt und Blicke in ältere Gäßchen darstellen. Im Jahre 1933 wurde beim Troppauer Verlag Adolf Drechsler eine Serie von 20 schwarzweißen Litographien Krommers ausgegeben über Plätze, Gassen und einzelnen Bauten. Im Jahre 1937 wurde dann ein ähnlicher Zyklus farbiger Litographien aufgelegt. Hier finden wir schon verschwundene Häuser in der Mönchgasse, Grätzerstraße, Teichgasse, Bauten der Synagoge, Zuckerraffinerie und Erinnerungen an unser Stadtbild zur Zeit der elektrischen Straßenbahnen. Eine wertvolle Dokumentation, die spürbar den damaligen Zeitgeist vermittelt.

Die Kollektion der Litographien und Radierungen Helmut Krommers wurde zur Reproduktion aus den Sammlungen des schlesischen Landesmuseums in Troppau ausgeliehen.

Die äußerst gut gelungene Zusammenstellung dieser schönen Kalender liegt in den bewährten Händen des bekannten Troppauer Graphikers und Werbefachmannes Jan Herber. Er zeichnet verantwortlich für Entwurf und graphische Gestaltung dieser kleinen Kunstwerke, die es leider nicht zu kaufen gibt.

Der Schweizer Firma Model gebührt ein herzlicher Dank für die noble Geste und großzügige künstlerische Gestaltung der Darstellung meiner geliebten alten Heimatstadt Troppau. Traude Kollehn

Zu den Personen: **Biehla, Franz** (1789—1871) war Maler und Stadtbaumeister in Troppau, hielt Anfang des 19. Jh. u. a. die Troppauer Stadttore, Stadtmauern und Türme vor ihrem Abriß in Aquarellen fest. 55 seiner Veduten befinden sich im Schlesischen Landesmuseum in Troppau.

Krommer, Helmut, Maler und Graphiker, war der Sohn des Troppauer Vizebürgermeisters Dr. jur. Hermann Krommer (1855—1933) und Großneffe des Bauernbefreiers Hans Kudlich. Ab 1933 wirkte er in Prag und England sowie in Boston/ USA. Er machte sich auch als Porträtist einen Namen, malte u. a. den ersten Präsidenten der ČSR, T. G. Masaryk, schuf Städtemappen von Paris, Ostrau, Berlin sowie auch Städtezyklen von Troppau (1933) und Brünn (1934). — Siehe Paul Buhls Stadtlexikon Troppau A bis Z.

Herber, Jan, Graphiker und Werbefachmann, geboren und wohnhaft in Troppau/ Opava, zeigt großes Interesse an der wechsel- und leidvollen Vergangenheit seiner Heimatstadt, deren Stadtkern im letzten Krieg fast zerstört wurde. Herber schöpft sein Wissen aus den Quellen der Troppauer Archive, die größtenteils erhalten geblieben sind, und über die historischen Ereignisse sowie über namhafte Persönlichkeiten der ehemaligen schlesischen Landeshauptstadt genaue Auskunft geben. Seine Beiträge in der tschechischen Wochenzeitung „Naše Opavsko" haben gezeigt, daß er bestrebt ist, die Belastungen zwischen Deutschen und Tschechen aus der vergangenen Zeit im Sinne der Vernunft wegzuräumen. Die Troppauer Kalenderblätter mit seinen historischen Rückblicken in Bildern und Sprache deuten dies auch an. FS

Tribüne der Meinungen

Malwettbewerb Lidice 1993

Wie die tschechische Botschaft in Bonn mitteilt, erhielten die zwei Sieger des „Internationalen Malwettbewerbes Lidice 1993", Schüler eines Bonner Gymnasiums, vom tschechischen Botschafter eine Urkunde und ein Erinnerungsgeschenk überreicht. Für alle weiteren Teilnehmer gab es einen kleinen Empfang. Die Übergabe der Auszeichnungen an die Gewinner und Teilnehmer in Hamburg und Bremen erfolgte Anfang Februar in Anwesenheit des Generalhonorarkonsuls Richard Vogel ebenfalls durch den Botschafter persönlich. Die Botschaft, heißt es in der Mitteilung weiter, schließe sich den Glückwünschen an die Sieger Malte Wendelkenan (9 Jahre, Bremen), Jennifer Müller (6 Jahre, Bremen), Emma Black (13 Jahre, Bonn) und Cris Bett (14 Jahre, Bonn) an.

Es stellt sich die Frage: Ist dieses Thema wirklich sechs- und neunjährigen Kindern angemessen? Oder werden Kinder hier nicht für unpädagogische, nämlich politische Zwecke mißbraucht? Hinlänglich bekannt ist es noch, wie das frühere kommunistische Regime der ČSSR das Verbrechen von Lidice politisch instrumentalisierte. Der weltbekannte Kinderbuchautor Otfried Preußler nannte Kinder unlängst „kleine, noch bildsame menschliche Wesen am Anfang der irdischen Laufbahn, neugierig auf die Welt, voller Optimismus und Zutrauen in die Zukunft, der sie entgegenwachsen". Und er fügte hinzu, er fände es „schändlich, wie oft und wie unverfroren" heute Kinder mit den Schrecknissen der Welt in der für sie bestimmten Literatur und in den Medien konfrontiert würden.

Muß es wirklich einen „Malwettbewerb Lidice" für Kinder geben? Den Verdacht politischer Instrumentalisierung könnte die tschechische Republik vielleicht am ehesten dadurch ausräumen, daß sie auch einen „internationalen Malwettbewerb Vertreibung" ausschriebe, mit besonderem Bezug auf Böhmen. Doch auch diesen bitte nicht schon für Sechsjährige.

Michael Leh
in „Sudetendeutsche Zeitung"

Was deutsch war...

Die Rückgabe der Gebäude und Grundstücke, die unter Beneš und später von den Kommunisten verstaatlicht worden waren, ist auch nach Jahren ein Reizthema geblieben. Der Wiener LAbg. Gerhard Zeihsel erklärt, daß dies nicht nur wegen des Beharrens der vertriebenen Sudetendeutschen auf ihrem Heimatrecht so sei. „Es gibt noch andere Problemfälle, die nicht in das Standardmuster der laufenden Restitution passen." Seit Jahren streiten die vier Prager Koalitionsparteien, wieviel die Kirchen von jenem Eigentum zurückerhalten sollen, das ihnen von den Kommunisten weggenommen worden war. Die Katholische Kirche erhebt Anspruch auf mehrere tausend Gebäude und rund 200.000 Hektar Grund. Ministerpräsident Václav Klaus schwimmt mit seiner „demokratischen Bürgerpartei" ODS auf der atheistischen, antiklerikalen und hussitischen Welle des tschechischen Volkes, hält Zeihsel fest. Klaus schätzt die soziale Funktion der Kirche nicht viel höher als die eines „Wandervereines". Die ODS will daher so wenig wie möglich der geforderten Güter zurückgeben. Nur was die Kirche unbedingt zur Erfüllung ihrer religiösen Aufgaben benötigt, soll zurückgegeben werden. Die beiden christlichen Koalitionspartner der ODS, die KDS und die KDU-CSL, verlangen aber auch die Wirtschaftsgüter für die Kirche. Damit könnte mittelfristig die finanzielle Unabhängigkeit der Kirche vom Staat sichergestellt werden. Nach der jüngsten Sitzung des ODS-Parteirates will nunmehr die ODS zulassen, daß auch landwirtschaftliche Grundstücke ausnahmsweise und exklusiv an die Ordensgemeinschaften zurückgegeben werden können. Aber auch in einer anderen Restitutionsangelegenheit ist die Klaus-Partei überaus berechnend und kaltblütig, erklärt Zeihsel. Denn auch die jüdischen Gemeinden warten darauf, daß ihnen und ihren Mitgliedern endlich jenes Eigentum zurückgegeben wird, das von den Nationalsozialisten „arisiert" und später von den Kommunisten „nationalisiert" wurde. Die wenigen Personen, deren Schicksal an Tragik oft nicht überboten werden kann, werden von den tschechischen Restitutionsgesetzen in die gleiche Kategorie wie die Sudetendeutschen gesteckt, übt Zeihsel Kritik. „Rückgabeansprüche werden nur für jenes Eigentum zugelassen, das nach dem 25. Februar 1948, dem Tag der kommunistischen Machtergreifung, verstaatlicht wurde." Begründet werde dies damit, daß die Enteignungen davor vom „demokratischen Beneš-Regime" vorgenommen wurden und somit „legitim" seien. Zeihsel betont, daß der politische Hauptzweck dieses Stichtages darin liege, die Ansprüche der mehr als einer Million Sudetendeutschen abzuwehren. Mittels der Nachkriegsdekrete von Beneš waren sie als Feinde des tschechoslowakischen Volkes entrechtet, enteignet und vertrieben worden. „Um diese Büchse der Pandora nicht öffnen zu müssen, wurde bisher auch den jüdischen Gemeinden das Eigentumsrecht an ihren 202 Synagogen, Gemeindehäusern und Friedhöfen verweigert."

pkw

Pilsen und Liberec

Eine nicht gezeichnete Glosse der „Furche" (4/94) überschreibt sich „Ukrainer in Böhmen". Sie handelt von Touristen, die aus der Ukraine in den Tschechenstaat kommen und als Arbeitssuchende bleiben. So weit, so gut! Ein Tschechenproblem. Was uns nicht gefällt, ist der Satz, daß diese Menschen sich „Industriestandorte wie Pilsen und Liberec" aussuchen. Was von der Sache her richtig ist, stimmt von der Sprache her nicht. Das seit langem mehrheitlich tschechische Plzeň wird zwar deutsch genannt. In einer deutschen (deutschsprachigen) Zeitschrift gehört sich das so. Aber Liberec war bis 1945 unser liebes altes Reichenberg, in dem es vor 1919 kaum Tschechen gab. Warum nehmen Schreiber und Abschreiber kein Ortsnamenverzeichnis zur Hand. Wir wollen niemandem etwas wegnehmen, wir möchten aber auch keinen deutschen Kulturbesitz freiwillig aufgeben. Genauso unlogisch ist es, immer von Prag und Bratislava zu reden. Fremdsprachig sind beide Städte, aber sie heißen für uns seit eh und je Prag und Preßburg.

Dr. Robert Hampel, Wien

Die Entmachtung von Václav Havel

Scheinbar unbemerkt und von der Presse kaum beachtet, vollzog sich nach dem Begräbnis der Tschechoslowakei im Jahre 1992 in Prag eine Machtverschiebung vom Präsidenten Havel in Richtung Ministerpräsident Klaus, es wurde einfach zur Kenntnis genommen und man ging zur Tagesordnung über. Besitzen aber diese Vorkommnisse so viel Bedeutung, daß sich die Sudetendeutschen darüber den Kopf zerbrechen sollen? Die Antwort lautet Ja, wie sich aus den folgenden Überlegungen ergeben wird.

Hatte der Geburtshelfer der einmaligen und von vornherein kränklichen Republik Tschechoslowakei 1918 als erster Präsident Masaryk unumschränkte Vollmachten, übernahm sein Nachfolger Beneš die diktatorische Gewalt trotz Parlament zur Gänze und machte davon auch reichlich Gebrauch. Ein strahlender Held war dieser Beneš allerdings nicht, er machte sich 1939 noch vor dem Einmarsch deutscher Truppen aus dem Staub und ließ die bittere Suppe von einem amderen auslöffeln: von Hácha . Dafür rächte er sich 1945 sowohl an Hácha als auch an den Deutschen brutal, das Ergebnis von 3,5 Millionen Vertriebenen und 241.000 Erschlagenen kann sich sehen lassen. Der nächste im Bund nach dem Sturz der Kommunisten war Havel. Die Präsidenten unter der Herrschaft Moskaus sollen unberücksichtigt bleiben, weil sie doch nur Befehlsempfänger waren. Havel trat auch folgsam die Nachfolge nach Masaryk und Beneš an, und es bestand kein Grund, es anders zu machen. Alerdings waren die Umstände diesmal anders als in der Ersten Republik. Havel selbst ist (angeblich) ein Poet und daher weit entfernt von der Kaltblütigkeit und Brutalität seiner im Kommunismus erzogenen Politkollegen. Außerdem hatte er das Pech, in seiner Umgebung einen Ministerpräsidenten zu haben, der Klaus heißt. Und dieser Klaus zog alle Register seiner Macht und seiner Verbindungen, um Havel auf ein Abstellgleis zu schieben. Dazu muß zu der Person Klaus einiges gesagt werden. Als Freimaurer war er nicht kommunistisch engagiert und daher ist er nicht belastet. Er zog es vor, sich rechtzeitig nach Amerika abzusetzen, hat dort studiert und während dieser Zeit hat die amerikanische oberste Geld-Lobby seine Qualitäten erkannt und Klaus wurde sofort „ihr" Mann, mindestens jedoch ein Mann, auf den man sich verlassen konnte und der auch jederzeit Unterstützung von den großkalibrigen Geldmagnaten jenseits des Ozeans erwarten durfte.

Und er bekam auch diese Unterstützung, als ihm Havel unbequem geworden ist. Damit war das Schicksal des Präsidenten Václav Havel in der neuen Republik Tschechien besiegelt. Was hat aber Klaus an Havel auszusetzen gehabt? Klaus ist ein beinharter Vertreter des Kapitalismus amerikanischer Prägung, er duldet keine Kompromisse und er ist ein fanatischer „Vlastenec". Dazu die notwendige Übersetzung: Vlastenec heißt Patriot, ist aber im Grunde genommen mehr. Die fanatisierten Tschechen, die 1918 das Sudetenland gegen die beabsichtigte Volksabstimmung besetzten und rücksichtslos in die demonstrierenden Zivilisten hineinschossen, die sich zu Tschechoslowaken gemacht haben, ohne den Slowaken das mindeste Mitspracherecht in der neuen Republik zu gewähren, die 1945 3,5 Millionen Sudetendeutsche von Haus und Hof vertrieben haben und 241.000 davon erschlugen, die alle haben sich stolz „Vlastenci" genannt. und genau so ein „Vlastenec" ist auch Klaus. Allerdings ein moderner und zeitgemäßer Vlastenec, er ist ein Demokrat, er ist human, friedliebend und lächelt immer herzerfrischend. Im innersten Wesen unterscheidet er sich von seinen Vorgängern in keiner Weise. Mit dieser Einstellung mußte es logischerweise zu einer Konfrontation mit Havel kommen. Havel ist in seinem Wesen eher ruhig, ist bereit, Kompromisse zu akzeptieren und erkennt (vielleicht nur in den Konturen) die Gerechtigkeit. Aus dieser seiner Eigenschaft ist es zu erklären, daß er die Vertreibung 1945 verurteilt hat. Das war allerdings auch Havels letzter Streich. Mittlerweile hat er alles abgeschwächt, teilweise widerrufen (müssen), seine Aussagen (mußten) „als in der heutigen Zeit" nicht anwendbar dargestellt werden und anschließend kam das, was kommen mußte: eine Entmachtung. Klaus erledigte das Geschäft mit einem bittersüßen Lächeln und mit einer kräftigen Unterstützung seiner mächtigen Freunde in Amerika. Darüber hinaus ist sehr aufschlußreich, mit welch einem Zynismus Klaus einen Havel erledigt hat. Er nannte ihn einfach den „Šašek z vršku". Die Übersetzung spricht Bände und lautet „Der Kasperl von oben" (oder vom Berg, gemeint ist der Hradschin). Das muß man sich vorstellen, ein Klaus nennt in der Öffentlichkeit seinen amtierenden Präsidenten Kasperl, dieser Mann hat Macht!! Aber was soll's, geblieben ist eine für die Tschechen unangenehme Aussage eines gewählten Präsidenten über das Verbrechen der Austreibung 1945. Das ist aber nur ein kleiner Schönheitsfehler des Staates Tschechien, der für die Amerikaner eine wichtige Insel in Mitteleuropa ist, die parieren muß, und dafür ist Klaus der Garant.

Welche Folgen ergeben sich aus dieser Situation für die Sudetendeutschen? Momentan keine erfreulichen, das muß leider gesagt werden. Klaus hält verbissen am derzeitigen Zustand fest und hat dabei eine Rückendeckung „made in USA", für ihn war die Austreibung 1945 „eine völkische Beruhigung der Länder Böhmen-Mähren". Dazu kein Kommentar. Havel hat immerhin die Wahrheit ausgesprochen, hat es öffentlich gesagt, hat es in Diskussion gebracht, obwohl er nachher über seine eigenen Worte erschrocken ist. In Zukunft ist Havel ein kleiner, einsamer Rufer in der Wüste, der jedesmal um Redeerlaubnis ansuchen muß, die ihm von Klaus fallweise erteilt wird und dessen Worte kaum Gewicht haben werden.

Dipl.-Ing. Otto Eberhard, Feldkirch

Degenerative Störungen im Völkerleben

Tschechen und Deutsche vor der Generalbereinigung

Von Kurt Werner

In der Medizin spricht man von Entartung, wenn man Degenerationen meint. Sie können krankhaft (pathologisch), altersbedingt oder angeboren sein, betreffen einzelne Zellen, Organe oder Körperteile.

Was im Individuellen, Physischen gilt, trifft auch im Kollektiven zu, nicht zuletzt in den Beziehungen von Volk zu Volk und bedarf zur Heilung völkerpsychischer Hygiene. Ist das Ziel einer jeden ärztlichen Behandlung die völlige Wiederherstellung des normalen Zustandes, das nicht immer erreichbar ist, so müssen die Versuche jeder echten Völkerverständigung in eine ähnliche Richtung gehen.

Der Grund liegt weitgehend in den Mythen der Völker, die in der Geschichte eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen (in diesen Tagen z. B. der Kosovo-Mythos der Serben, der über 600 Jahre alt ist). Prof. Kučera vom Institut für mitteleuropäische Kultur und Politik in Prag hat dieses Thema im Rahmen des Pan-Europatages in Würzburg vorgesprochen und auf sein eigenes Volk bezogen.

Dies ist in der Tat der Ansatzpunkt der sudetendeutsch-tschechischen Generalbereinigung. Mythen, zu denen sich Lüge, Betrug und Gewalt gesellt haben, haben das tschechische Volk in eine Schieflage gebracht, aus der es nur herauskommen kann, wenn es den Mut findet, Bilanz mit sich selber zu machen, das heißt, der geistig-politischen Debilität ein Ende zu bereiten, in die es eigene Lebenslügen (böhmisches Staatsrecht, Tschechoslowakismus, Pariser Vorortverträge, Pittsburgher Vertrag, Verklärung Masaryks usw.) gebracht haben.

Für die Tschechen gilt es nun zu erkennen, daß die Prinzipien ihrer Staatswerdung zusammengebrochen sind: Zwangseingliederung und Zwangsausgliederung der Sudetendeutschen waren Verbrechen, die korrigiert werden müssen. Das Sudetenland ist Erbland der Sudetendeutschen und muß aufhören, Raubgut der Tschechen zu sein, das ihnen einmal Frankreich, dessen Büttel die Machthaber an der Moldau waren (ebenso wie Polen, Rumänien und Jugoslawien) schenkte — von vornherein als Staat antideutsch konzipiert.

Die Zeit eines Irrtums in Großformat ist nunmehr endgültig abgelaufen. Prag muß erkennen, daß es nirgendwo Freunde hat, außer potentielle in den Sudetendeutschen — nach einem Akt der Selbstreinigung. Alle anderen Wege sind Schwejkereien und führen in die Irre.

Die Zeit der unechten Nationalstaaten in Mitteleuropa ist vorbei: Neue Herausforderungen kündigen sich an. Das östliche Mitteleuropa bedarf der neuen Strukturierung, die sich nach Osten und Südosten fortsetzen mag. Regime und nicht Staaten sind das Gebot der Stunde. Nicht weiter Verstockung, sondern ehrliche Nachbarschaft ist nötig, soll es einmal für das tschechische Volk nicht ein schmerzliches Erwachen geben, die Strafe, die auf Völkerfrevel folgen muß...

Zum 100. Todestag am 24. April

Josef Riedel – der Glaskönig des Isergebirges

Von Erhard Krause

Zu den berühmtesten Glasmachergeschlechtern im Sudetenland, angefangen von den geadelten Schürer von Waldheim und Wander von Grünwald über die Preußler, Kittel, Kunze und Ehwald, gehörte auch die Familie Riedel. Es war kein geringerer als der um die deutschböhmische Geschichtsforschung so hochverdiente Dr. Ludwig Schlesinger, der zum Biographen dieser alten Glasmachersippe wurde und in den „Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen" einen wertvollen Aufsatz über die 1775 von Johann Leopold Riedel gegründete Glashüttensiedlung Christianstal im Isergebirge veröffentlichte. Aus diesem über das ganze Gablonzer Industriegebiet verzweigten Riedelschen Geschlecht ragt besonders ein Mann hervor, dem das Volk schon zu seinen Lebzeiten den Ehrennamen „Glaskönig des Isergebirges" gab und der ob seines gütigen Wesens von den Arbeitern und Beamten nur „Unser Vater" genannt wurde. Es handelt sich um den am 19. Dezember 1816 als Sohn eines Kaufmanns zu Haindorf im Kreis Friedland geborenen Glasmeister Josef Riedel, der aus der Neuwieser Linie der Familie stammte.

Sein Onkel Franz Riedel, bei dem der junge Josef im Jahre 1830 zur Erlernung des Glasgewerbes eintrat, besaß zu jener Zeit die 1828 neuerbaute Glashütte in Klein-Iser im Friedländischen und betrieb außerdem die von dem Grafen Desfours gepachtete Antoniwalder Hütte. 1841 vermählte sich Josef Riedel mit der Tochter Anna seines Lehrmeisters, übernahm zunächst die Leitung der Glashütte in Klein-Iser und führte nach dem Ableben des Schwiegervaters am 19. November 1844 das Unternehmen in Antoniwald bis zum Ablauf des Pachtvertrages im Jahre 1859 weiter. Da sich die Verhandlung mit dem Grafen wegen einer Verlängerung der Hüttenpacht zerschlug, kam es Josef Riedel sehr gelegen, als ihm Ignaz Friedrich die 1847 in Polaun erbaute Glashütte zum Kauf anbot. Er griff sofort zu, doch es vergingen noch einige Jahre, ehe er an seinen neuen Wirkungsort übersiedeln konnte. In der Zwischenzeit verstarb 1855 seine Gattin Anna, die ihm vier Kinder geschenkt hatte. Dieser Schicksalsschlag traf Riedel schwer.

Die Schaffenskraft des für die sudetendeutsche Glasindustrie so bedeutsamen Mannes aber blieb ungebrochen, ja man kann sagen, daß mit dem Zeitpunkt, da er die Polauner Glashütte erwarb, das eigentliche Feld seiner Tätigkeit als Organisator des Glasgewerbes im Isergebirge erst richtig begann, durch das später Gablonz seine Weltgeltung erlangte. Es war aber nicht nur das Glas, mit dessen Herstellung und Veredelung Josef Riedel den Gebirgsbewohnern Arbeit und Brot gab, sondern er schuf auch noch verschiedene andere Erwerbsstätten. Zwischen 1860 und 1892 erbaute er in Wurzelsdorf eine Baumwollspinnerei, eine Abfallspinnerei und eine Färberei. 1866 erweiterte er den Betrieb in Klein-Iser durch eine zweite Glashütte und errichtete 1867 eine solche auch in Wurzelsdorf. Ihr war jedoch kein langer Bestand beschieden, da sich das Beschaffen des zur Glasschmelze benötigten Holzes bald als zu schwierig erwies.

Inzwischen hatte Josef Riedel 1870 auch die in Maxdorf befindliche ehemalige Flachsgarnspinnerei gekauft und wandelte sie in eine mechanische Hanfspinnerei und Seilerwarenfabrik um. 1878 erbaute er in Maxdorf wieder eine Glashütte und erwarb eine weitere in Neudorf. Diese Vermehrung seiner Hütten erfolgte mit Rücksicht auf die im Bau befindliche Eisenbahnstrecke Tannwald—Eisenbrod, die ihm nach ihrer Eröffnung den Bezug billiger Brennkohle ermöglichte. Nach der Umstellung von Holz- auf Kohlenfeuerung erweiterte Riedel seine Erzeugungsstätten noch durch die Stefansruher Hütte und den Erwerb der Baumwollspinnerei des Ignaz Friedrich in Unter-Polaun. Hier richtete er eine Bronzewarenfabrik mit dazugehöriger Glasraffinerie und Malerei ein und legte gleichzeitig Schwesternwerkstätten in Neuwelt an.

Den Höhepunkt seines rastlosen Schaffens erreichte der „Glaskönig" im Jahre 1889, als es ihm mit Hilfe seines aus zweiter Ehe mit Frau Johanna, geb. Neuwinger, stammenden Sohnes Josef gelang, die venetianische Art des Glasschmelzes auch in Böhmen einzuführen. Dieser große Erfolg, der sich richtungsweisend für die spätere Entwicklung der Gablonzer Glasindustrie auswirkte, machte die Erbauung weiterer Betriebsstätten notwendig. Insgesamt beschäftigte Josef Riedel in seinen Werken zuletzt an die 1300 Arbeiter, davon allein 500 in der Wurzelsdorfer Spinnerei und weit über 300 in den Glashütten. Seine Erzeugnisse gingen zum Teil in alle Länder der Erde, sogar nach Asien, Afrika oder Amerika. Dadurch, daß es Riedel verstand, sich der jeweiligen Moderichtung anzupassen und er ständig auf die technische Verbesserung, Erneuerung und Erweiterung seiner Betriebsstätten bedacht war, hat er nicht nur der im Isergebirge beheimateten Glas- und Schmuckwarenerzeugung unschätzbare Dienste geleistet, sondern der nordböhmischen Industrie überhaupt. Im Jahre 1888 wurde ihm in Anerkennung seines Wirkens das Ritterkreuz des Kaiser-Franz-Josef-Ordens verliehen.

Erwähnung verdient auch, daß Josef Riedel der eigentliche Begründer des Schwefelbades Wurzelsdorf ist, dessen primitive, aus dem Jahre 1849 stammende Badeanlagen er 1870 ankaufte und von Grund auf erneuerte. Das von ihm 1872 erbaute moderne Badehaus entsprach allen neuzeitlichen Anforderungen, ebenso die für die Badegäste geschaffenen Unterkünfte. Auf diese Weise brachte er den kleinen Kurort erst richtig zum Aufschwung.

Es wäre noch vieles zu nennen, was dem Wohltätigkeitssinn dieses Mannes zu verdanken ist, zum Beispiel die Errichtung eines Armenhauses in Polaun, für dessen Bau und Erhaltung er 50.000 fl. spendete, der Armenfonds für acht Gemeinden, in denen er Besitzungen hatte, der Pensionsfonds für seine Hüttenarbeiter und die zahlreichen Stiftungen für die Feuerwehr und 16 Vereine, deren Ehrenmitglied er war. Wie ein richtiger Vater sorgte er sich um seine Arbeiter und Angestellten, die mit jeder Bitte zu ihm kommen konnten. Der Kirche seiner Vaterstadt Haindorf schenkte er den herrlichen Glaslüster, welcher das Mittelschiff des Gotteshauses ziert. Das Geburtshaus Riedels befindet sich an der Einmündung der Liebwerdaer Straße in die Haindorfer Bezirksstraße und war im Besitz der Stadtgemeinde.

Josef Riedel starb am 24. April 1894 im Alter von 78 Jahren und wurde am 27. April in der Gruftkapelle der Familie in Tiefenbach beigesetzt. Glasmacher trugen den Sarg des Verschiedenen und Ungezählte gaben dem „Glaskönig des Isergebirges" das letzte Geleit. Sein Name und sein Werk aber sind bis heute, trotz Vertreibung und Heimatlosigkeit, unvergessen und für immer mit der sudetendeutschen Glasmachertradition verknüpft.

Die konspirativen Unwahrheiten des Pavel Kohout

Der Tscheche Pavel Kouhout, der auch schon im deutschen Fernsehen seine Weisheiten offenbaren durfte, wurde in einem Artikel des „Münchner Merkur" vom 30. 11. 93 von Herrn Dr. jur, utr. Wilhelm Patzelt, Richter am Bayerischen Verwaltungsgerichtshof a. D., an seine „Gedächtnislücken" erinnert.

In diesem Zusammenhang paßt der Bericht unseres Landsmannes Alexander Lindorfer, gebürtig aus Stögenwald im Böhmerwald. Es geht um die Tatsache, daß die Sudetendeutschen in den Jahren von 1918 bis 1938 die Selbstverwaltung innerhalb der ČSR anstrebten. Der Einmarsch der deutschen Truppen war dann die Folge der tschechischen Starrsinnigkeit in diesen 20 Jahren tschechischer Gewaltherrschaft.

Alexander Lindorfer: Der tschechische Staatspräsident Havel verlangt, um überhaupt mit den Sudetendeutschen ins Gespräch zu kommen, eine Selbstkritik. Dabei vergißt er, daß die von den Alliierten gewährte Selbstverwaltung nach dem Ersten Weltkrieg nicht realisiert wurde... Die Jahre vergingen, die systematische Tschechisierung nahm immer mehr zu. Nach der Pensionierung deutscher Staatsbediensteter wurden nur mehr Bewerber tschechischer Nationalität eingestellt. Selbst mit Hilfe der deutschen Parteien im Prager Parlament blieben für Deutsche die Türen verschlossen. Das war der Zeitpunkt, wo der Turnlehrer Konrad Henlein die Sudetendeutsche Partei gründete mit dem Ziel, die international eingeräumte Autonomie zu verwirklichen. Zur Sicherung dieses Vorhabens stiftete damals die französische Regierung 500.000 Tschechenkronen (Kč). Walter Brand, als Student an der Pariser Universität und Hauptgeschäftsführer der Sudetendeutschen Partei, lancierte diesen finanziellen Transfer, welchen er nach der Besetzung von Paris durch die deutschen Truppen mit einem KZ-Aufenthalt büßen mußte. In Anlehnung an den österreichischen Ständestaat, wo Prof. Dr. Walter Heinrich, Politologe bei der österreichischen Regierung, für diese Funktion zu sorgen hatte, war man sich nach der letzten Parlamentswahl sicher, das gesetzte Ziel als stärkste Fraktion zu erreichen.

Nach Prof. Dr. Walter Heinrich griff die SS nach dem Einmarsch in Österreich — wo er doch im Leitfaden zur „sudetendeutschen Autonomie" seine Vorstellungen deutlich machte. Der Leitfaden für die „sudetendeutsche Autonomie" wurde im Einvernehmen mit der SPD in Wien gedruckt, in Säcke und Koffer verpackt, mit der Bahn nach Aigen-Schlägl transportiert — und vom Endbahnhof zu Fuß über die Grenze, quer durch den Wald, nach Stögenwald geschleppt. Dabei hätte beinahe der heimattreue Professor sein Leben eingebüßt. Durch meine grenznahe Wohnlage und die Tatsache, daß ich Geschäftsführer des Bundes der Deutschen Landjugend in Südböhmen war, war ich beim Verein für Auslandsdeutsche kein Unbekannter.

Es blieb nichts verborgen: Auch die tschechische geheime Staatspolizei wurde aktiv, die Post wurde zensiert, die Grenzwachen verstärkt. Während dieser bewegten Zeit wurde ich zum aktiven Wehrdienst einberufen. Vom ersten bis zum letzten Tag durfte ich den Kasernenbereich nicht verlassen, nachdem ein Schulkollege mir schriftlich die Gaststätten mit deutscher Bedienung mitteilte. Man mutete mir die Teilnahme an einem Spionagering zu und versuchte mich vor ein Garnisonsgericht zu bringen. Mein pflichtbewußtes Verhalten verwehrte jeden weiteren Freiheitsentzug, wo ich als Helfer dieses geplanten Vorhabens für ein friedliches Auskommen zweier Völker mitsorgen wollte.

Der 25. Jänner, als Todestag von Professor Dr. Heinrich, ist eine Verpflichtung, diesen mutigen Mann nicht zu vergessen, — wo er doch in den dreißiger Jahren allen führenden Köpfen der „sudetendeutschen Vereinigung" vorstand, bis er das Zepter an Walter Brand abgab.

Die Verfrachtung des Leitfadens für die sudetendeutsche Selbstverwaltung von Wien ins Mühlviertel, dann durch den Bärnsteinwald in die Tschechei zur Haltestelle Stögenwald, war wohl eine seine letzten Opfergänge für die sudetendeutschen Belange.

Damit sollte ja auch der Beweis erbracht werden, daß die Sudetendeutschen die Selbstverwaltung und keinen Anschluß an das Reich wollten. Dieses Argument ist bisher von unseren Landsmannschaften nicht genug vorgetragen worden. Was später geschah, mußten wir uns gefallen lassen.

Weil ich doch als aktiver Helfer zur Festigung dieses Vorhabens unter den schwierigsten Bedingungen, bei grimmiger Kälte, durch halsbrecherische Wildnis durch den Bärnsteinwald, mitgeholfen habe, schrieb ich u. a. auch an unseren Bundespräsidenten von Weizsäcker mit der Bitte, Überlegungen zur Hilfe für die Auslanddeutschen, bzw. Ansiedlung im Sudetenland anzustellen.

Im Antwortschreiben würdigte man die mütterliche Fürsorge, verlor aber kein Wort über die Hilfe für die Auslandsdeutschen. Ae

Tschechische Brauereien gegen Budweiser-Verkauf

Der Tschechische Brauereienverband ist gegen einen Verkauf von Anteilen der südböhmischen Renommierbrauerei Budvar (Budweiser) an ausländische Interessenten. Das Unternehmen brauche kein Know-how aus dem Westen, sagt der Präsident der tschechischen Vereinigung von kleinen, unabhängigen Brauereien, Stanislav Bernard. Budvar war bis 1989 Teil der Brauerei Jihoceske Pivovary und wurde dann aus dem Verbund gelöst, um einem Verkauf an die US-Brauerei Anheuser Busch zu entgehen. Nun sei eine 34prozentige Beteiligung von Anheuser an der Budweiser Brauerei wieder im Gespräch, so Bernard.

Wir haben gelesen

„Südmährisches Jahrbuch 1994, hgg. vom Südmährischen Landschaftsrat in der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Geislingen a. d. Steige, 43. Jahrgang, 160 Seiten, s/w. Bildteil.

Diese Publikation des erwähnten Landschaftsrates, wofür nicht weniger als 28 Mitarbeiter gewonnen werden konnten, zeichnet sich regelmäßig dadurch aus, daß man Themen aufgreift, die über die momentane Aktualität hinaus greifen und obendrein auch das Interesse anderer Leser, die nicht dem engeren Heimatkreis angehören, zu wecken imstande sind. Im Konkreten ist hier an den von Rolf-Josef Eibicht verfaßten Beitrag gedacht, den er dem leider allzu früh verstorbenen Historiker Dr. Hellmut Diwald, Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte an der Universität Erlangen, nachrufend widmet und unter dessen Mahnung „Wer sein Recht nicht wahrnimmt, gibt es preis" stellt. Diwald, der sich „mit einzigartiger Unbestechlichkeit" in den Dienst der historischen Wahrheit gerade um das Ansehen Deutschlands angenommen hatte und eben deshalb von seinen „wissenschaftlichen Zunftkollegen" beargwöhnt worden war, bekundete seine Haltung in allen seinen zahlreichen Arbeiten und wohl ganz besonders in dem Werk „Geschichte der Deutschen", darin er „die Kriminalisierung der deutschen Geschichte durch eine skrupellose und brutale Umerziehung und eine ebenso verlogene und perfide Vergangenheitsbewältigung nach 1945" nachweist. Lesenswert in dem neuen Jahrbuch sind schließlich auch einige weitere Beiträge, die einer billigen Nostalgie aus dem Weg gehen, trotzdem aber liebe Erinnerungen an die entrissene Heimat wachrufen. drf.

Der selige Johannes Sarkander wird heiliggesprochen.

„Böhmische Dörfer auch im Heiligenkalender?

Die „böhmischen Dörfer" als Synonym für etwas, was wir nicht kennen, sind im deutschen Sprachraum sprichwörtlich geworden: „Das sind für mich böhmische Dörfer!", sagt man, wenn man von einer Sache wenig weiß. Leider scheint dies ein halbes Jahrhundert nach der Vertreibung der Sudetendeutschen und dem gewaltsamen Ende deutsch-tschechischer Gemeinsamkeit in Böhmen, Mähren und Schlesien auch für Heilige und Selige zu gelten, sonst hätte nicht die Katholische Nachrichtenagentur Anfang April die Meldung verbreitet, der Papst wolle den böhmischen Bischof Johannes Sarkander von Olmütz heiligsprechen. Die Heiligsprechung wird zwar seit langem betrieben, aber Johannes Sarkander war nicht Bischof, sondern Weltpriester. Er war kein Böhme, sondern Schlesier und starb im mährischen Olmütz 1620 an den Folgen von Folterungen.

In Mähren und Schlesien wurde er seit seinem Tode von Tschechen, Deutschen und Polen verehrt: Von den Polen, weil er in Skotschau im Herzogtum Teschen geboren wurde und von ihnen als Pole bezeichnet wird; von den Deutschen, da sein Familienname wohl die gräzisierte humanistische Form von „Fleischmann" ist, und von den tschechischsprachigen Mährern, weil er zuletzt Pfarrer in Holleschau war und vorher an anderen Orten der Diözese Olmütz wirkte.

Am 20. Dezember 1576 wurde Johannes Sarkander in Skotschau geboren, das östlich von Teschen in der Diözese Breslau liegt. Der Vater Gregor war Bürger in Skotschau, die Mutter Helena Gurecka, aus altschlesischem Adel, stammte aus Kornitz und war das zweite Mal verheiratet. Der zweiten Ehe entstammten vier Söhne, der ersten ein Sohn, Nikolaus, bei dem die Familie in Freiberg (tschechisch Pribor) nach dem Tode des Vaters lebte. Als sich Johannes als 16jähriger an der Olmützer Jesuitenhochschule inskribierte, wurde er als „Johannes Sarkander Priborensis Moravus" eingetragen. Seit 1600 studierte er Philosophie in Prag, seit 1604 Theologie in Graz. 1609 erhielt er die Priesterweihe und wurde Pfarrer in Jaktar bei Troppau. Sein Bruder Nikolaus, der seit 1596 Priester war, hatte als Pfarrer in Troppau große Schwierigkeiten mit den protestantischen Ständen und wurde von diesen sogar ins Gefängnis geworfen. Da man seine Flucht auch der Hilfe seines Bruders Johannes zuschrieb, mußte Johannes Sarkander bald Jaktar verlassen und ging als Pfarrvikar nach Mährisch-Neustadt. Zeitweise wurde er wegen der Flucht seines Bruders selbst inhaftiert. In diesen unruhigen Zeiten der Glaubenskämpfe, in denen die protestantischen Stände katholische Seelsorge behinderten, war dann Johannes Sarkander 1611 Pfarrer in Charwath bei Olmütz, ein Jahr später in Zdounek, wo er bis 1615 blieb, ehe er als Seelsorger nach Boskowitz kam. Hier mußte er schon nach einem Jahr weichen. Sein Nachfolger wurde bereits nach wenigen Wochen verdrängt und ein weiterer Pfarrer sogar von der Kanzel hinabgeworfen.

Seit dem 24. April 1616 war Johannes Sarkander Pfarrer in Holleschau, wo 1614 der katholische mährische Oberstkämmerer und spätere mährische Landeshauptmann Ladislaus Popel von Lobkowitz die Pfarrkirche den Katholiken zurückgegeben hatte. Mit Hilfe der Jesuiten kehrten 250 Bewohner der Pfarrei wieder zur Katholischen Kirche zurück, doch war dort der Protestant Wenzel Bitovsky als Grundherr einiger nach Holleschau eingepfarrter Orte bald Sarkanders erbittertster Gegner. Im November 1617 trug die Stadt Kremsier die freigewordene Dechantenstelle Sarkander an. Kardinal Dietrichstein von Olmütz stimmte zwar zu, doch kam es nicht zur Ernennung. Im Jahre 1619 stürzten die Protestanten in Brünn Landeshauptmann Lobkowitz und wiesen die Jesuiten aus. Sarkanders Lage wurde dadurch so erschwert, daß ihn seine Gläubigen baten, für einige Zeit Holleschau zu verlassen. Mit dem Stallmeister seines Patrons Lobkowitz ging Sarkander zunächst nach Krakau, dann allein für vier Wochen nach Tschenstochau. In Rybnik in Oberschlesien, wo die Lobkowitz Besitzungen hatten, erfuhr er, daß in Holleschau ein protestantischer Pfarrer eingesetzt sei. Da Sarkander eine Rückkehr nach Holleschau für aussichtslos hielt, bewarb er sich — allerdings vergeblich — um eine Pfarrstelle in Krakau, kehrte aber dann doch Ende November 1619 nach Holleschau zurück.

Kaiser Ferdinand II. hatte indessen mit seinem Schwager Sigismund von Polen Verhandlungen geführt und polnische Hilfstruppen angeworben. Solch ein Kosakentrupp zog Anfang Februar 1620 über Schlesien und Mähren nach Wien, wobei die Soldaten überall plünderten. Am 6. Februar näherten sich die Kosaken Holleschau, von wo aus ihnen Sarkander mit seinen Gläubigen entgegenzog. Johannes Sarkander trug an der Spitze der Prozession eine Monstranz mit dem Allerheiligsten. Als die Soldaten dies sahen, stiegen sie von den Pferden und knieten nieder. Sie umritten Holleschau und sprengten bis Wien durch.

Dieses Ereignis wurde Sarkander von den Protestanten zum Vorwurf gemacht, er habe mit den Kosaken im Einvernehmen gestanden, ja sie bei seiner Reise nach Tschenstochau sogar angeworben. Er sei deshalb schuld an den Plünderungen, die anderenorts stattgefunden hatten. Sarkander floh, wurde jedoch festgenommen und nach Olmütz gebracht. Hier wurde er verhört und nachdem er erklärte, in Tschenstochau und Krakau nichts mit den Kosaken zu tun gehabt zu haben, am 13. Februar 1620 der Folter unterzogen. Am 14. Februar traf der Winterkönig Friedrich von der Pfalz in Olmütz ein, wo ihn am nächsten Tag die Bürgerschaft huldigte. Deshalb fand das nächste Verhör erst am 17. Februar statt. Außer seiner Reise nach Polen wurde ihm nun auch seine Tätigkeit in Holleschau vorgeworfen. Man brannte ihn mit Kerzen, am nächsten Tag auch mit brennenden Federn, die in Öl und Schwefel getaucht waren. Benesch Praschma, ein Vertreter der Stände, war überzeugt, daß Sarkander mehr wissen müßte: „Du sollst nicht wissen, was für Praktiken angestellt wurden? Es wird dir gewiß der Herr von Lobkowitz in der Beichte solches nicht geoffenbart haben?" Sarkander erklärte, er wisse nichts und wenn es ihm in der Beichte gesagt worden wäre, „so könnte er solches nicht offenbaren, auch wenn man ihn in Stücke zerteilen und zerreißen wollte, was er gerne erleiden wolle." Nach dreistündiger Folter wurde das Verhör eingestellt. Als ein viertes Verhör vorbereitet wurde, protestierte der Stadtrichter Scintilla dagegen, weil dies gegen jedes Gesetz verstoße. So wurde Sarkander in das Gefängnis zurückgebracht: Er konnte wegen der Verrenkungen auf der Folter die Arme nicht bewegen. An den Brandstellen waren die Rippen und Eingeweide zu sehen. Drei Kartäuser, die mit ihm im Kerker waren, versuchten ihn zu pflegen, aber es war aussichtlos: Am 17. März erlag Sarkander den Verletzungen. Der Olmützer Rat verbot zunächst eine Beerdigung und wollte ihn unter dem Galgen einscharren, doch konnte dann am 24. März Johannes Sarkander in der Pfarrkirche „Zu Unserer Lieben Frau" beigesetzt werden: Er war 43 Jahre alt; elf Jahre war er Priester gewesen.

Schon während seiner letzten Lebenstage sahen die Katholiken von Olmütz in Johannes Sarkander einen Märtyrer. Sein Beispiel und sein Glaubensmut übertrug sich auf sie, so daß sie ihn im Gefängnis aufsuchten und um seinen Leichnam kämpften. Auf seinen Grabstein, der heute in der Sarkander-Kapelle zu sehen ist, schrieben seine Brüder: „Dem hochwürdigen Herrn Johannes Sarkander aus Skotschau, Magister der Philosophie, Pfarrer von Holleschau, dem glorreichen Märtyrer Christi, dem geliebten Bruder. Bitte für die Brüder und alle Verwandten, seliger Märtyrer!"

Der Dreißigjährige Krieg hinderte zunächst die Verehrung, da von 1642 bis 1650 die Schweden Olmütz besetzt hielten. Doch schon 1661 wurde die ehemalige Folterkammer als Gedächtnisstätte ausgeschmückt und 1672/73 in eine Kapelle umgewandelt.

1704 wurde darüber eine neue Kapelle errichtet und bis 1724 erweitert. Maria Theresia sandte 1748 ein Bittgesuch um Seligsprechung nach Rom. Der Seligsprechungsprozeß war bereits 1715 eingeleitet worden. In Mähren war der Name Sarkander als Taufname mit anderen Namen bald gebräuchlich. Sarkander-Statuen sind in Olmütz, Mährisch-Neustadt und Freiberg zu sehen, auch Sarkander-Kapellen gab es bald außerhalb von Olmütz. Oft wurde Sarkander zusammen mit dem hl. Johannes Nepomuk dargestellt. 1860 erfolgte die feierliche Seligsprechung in Rom. Heute ist die Sarkander-Kapelle in Olmütz ein Wallfahrtsziel, das nach der Heiligsprechung sicher noch mehr Pilger anziehen wird.

Rudolf Grulich

Die kroatische Regierung dankt sudetendeutschen Professoren

Ihren ausdrücklichen Dank für ihr Engagement zugunsten des angegriffenen Kroatiens haben hohe Regierungsvertreter in Zagreb den beiden Professoren Rudolf Grulich und Adolf Hampel ausgedrückt. Die sudetendeutschen Kirchenhistoriker hätten seit Beginn der serbischen Aggression unermüdlich die Belange der Opfer verteidigt und eindeutig Stellung gegen die Vertreibung und Okkupation bezogen. Grulich, der aus der mährischen Sprachinsel Deutsch-Brodek stammt, und Hampel, der in Klein-Herrlitz bei Troppau geboren wurde, waren unter anderem zu einem einstündigen Meinungsaustausch bei Außenminister Dr. Granic und wurden im Präsidentenpalast vom Chef des Kabinetts im Namen des Staatspräsidenten empfangen. Weitere Gesprächspartner waren der Direktor des Kroatischen Fernsehens sowie Bischof Djuro Koksa, der Rektor der Universität und der stellvertretende Wissenschaftsminister. Im kroatischen Fernsehen und im Rundfunk klagte Grulich in einem Interview die englische und französische Politik hart an. Die Westmächte hätten aus der Geschichte nichts gelernt. Was sie 1945 und 1946 im Sudetenland als „humane Aussiedlung" zugelassen hätten, sei genauso Unrecht und Verbrechen gewesen wie die ethnischen Säuberungen der Gegenwart. Er nannte den englischen Unterhändler Lord Owen einen Totengräber Europas, da er den serbischen Kriegsverbrechern ständig entgegenkomme.

Mehrfach wurde von den kroatischen Stellen auch betont, wie verdienstvoll die Herausgabe des Buches „Kroaten und Serben — zwei alte verschiedene Völker" des kroatischen Historikers Dominik Mandic in deutscher Übersetzung durch den von Dr. Grulich und Dr. Ortfried Kotzian geleiteten Arbeitskreis für Volksgruppen- und Minderheitenfragen bei der sudetendeutschen Bildungsstätte Heiligenhof gewesen sei. Dies sei bereits im Jahre 1989 erfolgt, als dieses Buch im damaligen Jugoslawien noch verboten gewesen sei. Das Buch von Mandic sei ein Schlüsselwerk, um die heutige Situation zu verstehen. Für die Herausgabe in der von Dr. Kotzian und Dr. Grulich redigierten Reihe „Heiligenhofer Schriften zu Volksgruppenfragen" sei Kroatien dem Heiligenhof zu Dank verpflichtet.

Hampel und Grulich trafen sich auch mit demokratischen Serben. Sie wiesen darauf hin, wie wenig Europa berücksichtige, daß es in Zagreb noch Zehntausende Serben gäbe, die auch im kroatischen Parlament und in der Regierung in Zagreb vertreten sind. Außerdem überbrachten sie Pakete des Sudetendeutschen Priesterwerkes mit Medikamenten für Vertriebene aus Bosnien. Nach ihrer Rückkehr kündigten sie auch eine Bücheraktion an: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, und sie seien betroffen, aber auch beeindruckt, daß trotz des Krieges die vertriebenen Hochschulen z. B. der bosnischen Franziskaner im Exil weiterarbeiteten. Das gelte auch für die Universität Mostar, die in zwei Filialen den Lehrbetrieb aufrecht erhalte.

Es geht um 2000 Burgen und Schlösser

Ein Verzeichnis des früheren tschechoslowakischen Landwirtschaftsministeriums enthält, aufgestellt am 1. Jänner 1948, etwa 2000 Burgen und Schlösser in den böhmischen Ländern, der heutigen Tschechischen Republik (ČR). Aufgrund des Beneš-Dekretes Nr. 12 aus dem Jahre 1945 waren 514 derartige Objekte konfisziert. 130 Burgen und Schlösser wurden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Sie gehörten zu jenen Objekten, die als „landwirtschaftliches Vermögen den Deutschen, Ungarn sowie Verrätern und Feinden des tschechischen und des slowakischen Volkes" konfisziert, d. h. weggenommen worden waren.

Bis heute, Ende Jänner 1994, wurde ein rundes Drittel der öffentlich zugänglichen Burgen und Schösser aufgrund der Restitutionsgesetzgebung der ČSFR den früheren Eigentümern zurückgegeben. Auf die übrigen Objekte — einschließlich der dort befindlichen Kunstschätze — sowie auf Teile der einstigen Herrschaften, zu denen die Burgen und Schlösser gehörten, wird von den ursprünglichen Eigentümern bzw. von deren Erben Anspruch erhoben.

In 24 Fällen handelt es sich um Besitztümer, die gemäß Beneš-Dekret konfisziert worden waren. Unter ihnen befinden sich so bekannte Namen wie Burg Rosenberg und die Schlösser Hrubý Rohozec, Blatná, Kozel, Ratibořice, Žleby und Opotschno. Zu den Familien, die ihren Besitz zurückfordern, gehören unter anderem die Waldsteins, die Colloredo-Mansfeld, Buquoy und Blücher von Wahlstatt — um beim Hochadel zu bleiben —, aber auch eine Reihe von Angehörigen des Ritterstandes. Restitutionsforderungen liegen in weiteren 65 Fällen vor; die Objekte sind in dem vorerwähnten Verzeichnis von 514 Schlössern und Burgen enthalten. Die Rechtsvertreter der Adeligen stellen darauf ab, daß der Anspruch auf Rückerstattung sich auf die gesamten Herrschaften einschließlich der Herrensitze beziehen. Entsprechende Positionen nehmen zum Beispiel Graf Des Fours-Walderode im Falle Hrubý Rohozec und die Blüchers in Nordmähren ein, desgleichen die Waldsteins in bezug auf deren Schlösser Kozel, Münchengrätz und Hirschberg, oder die Buquoys, bei denen es um die frühere Herrschaft Rosenberg und andere geht.

Juristisch wird die Angelegenheit dadurch kompliziert, daß einerseits die Restitutionsgesetzgebung den Besitz der tschechischen Staatsangehörigkeit, den ständigen Aufenthalt in der Tschechischen Republik und den Nachweis der früheren Eigentümerschaft verlangt — wonach sich die bei den Bezirksverwaltungen angesiedelten Grundstücksämter (pozemkové úřady) zu richten haben, andererseits aber das Ministerium des Inneren über die Staatsangehörigkeit bzw. die Wiedereinbürgerung entscheidet.

Gegner der Wiedereinsetzung des Adels in seinen früheren Besitzstand, vor allem in der Presse, die auch gerne in diesem Punkt kritische Leserbriefe abdruckt, polemisieren derzeit, indem sie mit „Enthüllungen" über einzelne Aristokraten aufwarten. Betroffen sind Personen, die, wir es in einem der tschechischen Blätter heißt, sich im Jahre 1939 zur deutschen Reichsangehörigkeit bekannten, in der „nazistischen Armee" dienten oder auf andere Weise mit den Deutschen kollaborierten.

Velehrad, das geistige Herz Mährens

Eine große deutsche Tageszeitung sprach vom „Jahr der Slawen", als der slawische Papst Johannes Paul II. am Silvestertag 1980 die heiligen Cyrill und Method zu gemeinsamen Patronen Europas erklärte. Der Papst tat dies am Ende des Benediktus-Jahres, in dem der 1500. Geburtstag des „Vaters des Abendlandes" begangen wurde, den Papst Paul VI. im Jahre 1964 zum Patron unseres Kontinents ausgerufen hatte. Für 1985 bereiteten dann die Katholiken und Orthodoxen verschiedene Feiern zum 1100. Todestag des heiligen Method vor, die Tschechen und Slowaken vor allem im mährischen Velehrad. Schon im Juni 1981 schickte Johannes Paul II. seinen Deleganten, den schwarzafrikanischen Kardinal Gantin, nach Velehrad, wo die vom Prager Regime unterdrückte Kirche Mährens wenigstens für diese Cyrill- und Method-Feier wieder etwas

Von Prof. Rudolf Grulich

vom Glanz der Weltkirche spürte. Die tschechischen und slowakischen Katholiken hofften lange, daß es 1985 dem Papst gegönnt sei, mit ihnen in der Tschechoslowakei das Method-Jubiläum zu feiern, was aber dann doch nicht möglich war. Nur Kardinal Casaroli durfte 1985 kommen. Erst 1990 war es dann dem Papst möglich, nach der Wende in der Tschechoslowakei auch Velehrad zu besuchen. Hier kündigte er die Europäische Bischofskonferenz für Ende 1991 in Rom an, die sich mit der Neu-Evangelisierung Europas befaßte.

Von der heutigen mährischen Hauptstadt Brünn fahren wir am Schlachtfeld der Dreikaiserschlacht von Austerlitz (1805) vorbei und gelangen über Butschovitz in die sogenannte Mährische Slowakei. Hinter Buchlovitz zweigt in Zlechno die Straße nach Nordosten ab und taucht Velehrad auf. Lange wurde Velehrad für die Residenzstadt des Großmährischen Reiches gehalten, von wo aus die beiden Slawen-Apostel Cyrill und Method das Land missionierten. Seit 1205 stand hier ein Zisterzienserkloster, das im 17. und 18. Jahrhundert barock umgestaltet wurde und das Kaiser Josef II. aufhob. Sehenswert ist die mächtige Kirche mit ihren zwei Türmen und ihrem wertvoll ausgestatteten Inneren. Wand- und Deckenfresken stellen das Leben der Heiligen dar, denen die Kirche geweiht ist: die beiden Brüder aus Saloniki, die das Slawische beherrschten, das heute noch in Mazedonien gesprochen wird: Konstantin, der später den Mönchsnamen Cyrill annahm und Method, der der erste Bischof im Großmährischen Reich wurde. Obwohl Method nach dem Tode seines Bruders in Rom sich gegen die deutschen Bischöfe nicht halten konnte und seine Schüler vertrieben wurden, ist das Gedenken an diese beiden Heiligen in Mähren nie erloschen. Die 1100-Jahr-Feier ihrer Entsendung nach Mähren (863), der 1969 gefeierte 1100. Todestag des hl. Cyrill und der 1100. Todestag Methods 1985 haben gezeigt, wie viele Völker diese beiden heiligen Brüder ehrten. Es gab damals Kongresse und Tagungen der gesamten wissenschaftlichen Welt Europas. Historiker, Theologen und Slawisten trafen sich. Fast unübersehbar ist die Anzahl der Festschriften, die in Prag und Regensburg, Belgrad und Sofia, Olmütz und Moskau, Würzburg und Skopje erschienen. Die Tätigkeit und Bedeutung der Slawenapostel konnte auch im kommunistischen Ostblock nicht verschwiegen, ja kaum geschmälert werden, da sie am Beginn der slawischen Literatur stehen. Auch unter den Kommunisten trug z. B. die Nationalbibliothek in Sofia ihre Namen. In Slowenien benannte sich die nach der titoistischen Machtübernahme entstandene regimetreue Priestervereinigung nach ihnen, wie überhaupt ihr Wirken zugunsten der Volkssprache auch von anderen Priestervereinigungen des 19. und 20. Jahrhunderts als Vorbild gesehen wurde.

Seit fast 70 Jahren ist das alte Velehrad auch ein neues Pilgerziel. In der sogenannten Königskapelle in der Kirche von Velehrad ist der Erzbischof Anton Cyrill Stojan von Olmütz begraben, der Priester und Bischof, der seit Anfang dieses Jahrhunderts Velehrad in der ganzen nach Einheit suchenden Christenwelt des Ostens bekannt gemacht hatte.

Stojan hatte 1921, in einer Zeit der Wirren und Unruhen, den mährischen Erzbischofssitz bestiegen und hatte die kürzeste Regierungszeit aller Olmützer Bischöfe. Nur zweieinhalb Jahre bischöflichen Wirkens waren ihm gegönnt, in denen er dennoch viel leistete, auch für die zahlreichen deutschen Gläubigen seines Bistums.

„Dem deutschen Volke deutsche Priester", war ein von ihm gern gebrauchtes Wort, das er auch in die Tat umsetzte. Mit seiner Unterstützung wurde ein eigenes Gebäude für das Knabenseminar in Freudenthal errichtet, bei dessen Einweihung es aber nach Stojans Tod böse Querelen gab. Daß die deutschen Katholiken der Erzdiözese Olmütz wieder einen deutschen Weihbischof bekamen, ist ebenfalls sein Verdienst. Am 17. Jänner 1923 wurde dafür der aus Kronsdorf gebürtige Domherr Josef Schinzel geweiht, der 1944 in Olmütz starb. Anton Cyrill Stojan stammte aus Benov, im Dekanat Prerau, wo er 1851 geboren wurde. Die Priesterweihe erhielt er 1876 im Dom zu Olmütz . Er wirkte dann als Kaplan in seiner Heimatdiözese und als Pfarrer im Bistum Brünn. 1908 wurde er Propst des Kremsierer Kollegiatskapitels zu St. Mauritz und Domherr in Olmütz. Nachdem er bereits als Abgeordneter im österreichischen Reichstag tätig war, gelangte er nach dem Umsturz 1918 auch in den Senat des Parlaments in Prag. In Olmütz waren indessen schwere Zeiten für das Erzbistum gekommen, das einstmals das reichste und angesehenste des alten Österreichs war. Im Kriegsjahr 1915 war der Erzbischof Kardinal Dr. Franz Sales Bauer gestorben. Zum letzten Mal konnte das Domkapitel zur Wahl schreiten. Es bestand aus sieben Adeligen und zehn Bürgerlichen; der Nationalität nach waren es acht Tschechen, sechs Deutsche und drei Polen. Die Kriegslage machte die Lage gespannt: der Hof in Wien schaltete sich ein und bestand auf der Wahl des Prager Kardinals oder des Brünner Bischofs. So geschah es auch. Der Prager Kardinal Leo Freiherr von Skrebensky-Hriste wurde Erzbischof von Omütz, der Brünner Bischof Paul Graf von Huyn kam als Erzbischof nach Prag, der Troppauer Propst Klein aus dem Deutschen Orden wurde vom Kaiser zum Bischof von Brünn ernannt. Kardinal Skrebensky-Hriste dankte aber schon auf Prager Druck hin 1920 ab, nachdem ihn ein Autounfall schwer behindert hatte. Es dauerte fast ein halbes Jahr, ehe Rom seinen Nachfolger benennen konnte: Stojan.

Die Theologische Fakultät Olmütz verdankt Stojans Initiative drei neue Lehrstühle (für Vergleichende Religionswissenschaft, Soziologie und Kirchenslawisch). Er knüpfte Kontakte zur ukrainischen und unierten Kirche der Karpato-Ukraine und stellte ukrainischen Theologiestudenten Stipendien in Olmütz zur Verfügung. Stojan starb am 29. September 1923. Als seine letzte Ruhestätte hatte er sich Velehrad gewünscht, das er als ökumenisches Zentrum für die Begegnung mit den Kirchen des Ostens ausgebaut hatte.

1907 hatte er hier in Velehrad den ersten Unionskongreß organisiert, zu dem 76 Teilnehmer aus allen katholischen Slawenvölkern gekommen waren, aber auch Italiener und Deutsche sowie der russische Konvertit Federov, der später Bischof werden sollte. 40 Jahre lang, bis 1947, tagten solche Kongresse. Das Erzbistum Olmütz, in dessen Grenzen nach frommer Tradition das bisher nicht gefundene Grab Methods liegen soll, belebte damals das „Apostolat der heiligen Cyrill und Method", jener Heiligen, die von Ost- und Westkirche verehrt werden und Landespatrone nicht nur Mährens, sondern auch orthodoxer slawischer Völker sind. Deshalb lud Stojan zum zweiten Kongreß auch bereits Nichtkatholiken ein. Nach dem dritten Treffen im Jahre 1911 unterbrachen leider die Balkankriege 1912/13 und der Erste Weltkrieg diese Begegnungen.

Erst nach Stojans Tod trat der vierte Kongreß zusammen, die folgenden in den Jahren 1927, 1932 und 1936, dann erst wieder 1946 und 1947. Seitdem im Februar 1948 die Kommunisten unter Führung Gottwalds in Prag die Führung übernahmen, fand das ökumenische Bemühen in Velehrad ein vorläufiges Ende. In den USA versuchte man im tschechischen Kloster St. Prokop bei Chikago die Tradition weiterzuführen.

Schon 1946 und 1947 waren die Kongresse in Velehrad stark abgefallen. Die Tschechen waren praktisch unter sich. Vergessen war bei vielen tschechischen Christen, daß Cyrill und Method auch die Landespatrone der deutschen Bewohner Mährens waren, der „Mährer des Reiches".

Auch in deutschen Gesangbüchern standen früher Cyrill- und Method-Lieder. „Huldvoll wie auf Welehrad Du schauest, als das Heil dem Volk Du anvertrautest, als das erste Opfer war entbrannt: blicke nieder auf Dein Mährerland", so sangen auch unsere Eltern und Großeltern. Den nach der Vertreibung geborenen Kindern und Enkeln sind die Slawenapostel unbekannte Heilige, daran hat leider auch ihre Erhebung zu Patronen Europas wenig geändert.

Dabei wollte Johannes Paul II. das Bewußtsein des religiösen Reichtums Europas vertiefen, „der auf verschiedenen Wegen zum Erbe der einzelnen Völker wurde". Sein Wunsch war, so schreibt er in dem Apostolischen Schreiben „Egregiae virtutis" vom 31. 12. 1980, „daß alles, was die Kirchen, die Völker und die Nationen trennt, verschwinden möge; daß die Vielfalt und Verschiedenheit von Tradition und Kultur vielmehr ein Beweis sein möge für die wechselseitige Ergänzung in dem, was der gemeinsame geistige Reichtum hervorgebracht hat". In seiner Enzyklika von 1985 „Slavorum Apostoli" schreibt er von Ost und West als von den zwei Flügeln einer Lunge, durch die Europa atmet. In der Zeit der kommunistischen Kirchenverfolgung war es ruhig in Velehrad. Das ehemalige Kloster war und ist bis heute ein Pflegeheim für unheilbare Kranke. In der Nachmittagssonne Spaziergänger: Geistig Behinderte, Kranke, Pflegebedürftige, alte Menschen. Die Kirche ist renoviert. Vereinzelte Touristen kommen, aber auch echte Wallfahrer, die beten. Die Kirche der Tschechoslowakei war unterdrückt, geknebelt, zum Schweigen verurteilt, aber sie konnte nicht untergehen. Vielleicht ist diese heutige Pflege- und Siechenanstalt Velehrad sogar Gott gefälliger als einst das feudale Kloster. Man sah auch während der Verfolgung noch Nonnen in Velehrad. Der kommunistische Staat, der die Orden 1950 in einer Nacht- und Nebelaktion auflöste und unterdrückte, brauchte sie als Pflegepersonal. Der neue sozialistische Mensch war nicht so nächstenliebend gegenüber Armen und Schwachen wie der Christ, der das Evangelium kennt: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan".

Dieser Satz galt auch im kommunistisch regierten Staat. „Alles Gute tut man letztlich für Gott, nicht für Marx und nicht für Engels", sagte mir vor Jahrzehnten in Velehrad eine Krankenschwester. Heute ist sie Ordensfrau, denn das selbstlose Beispiel der Ordensschwestern beeindruckte viele Mädchen und junge Frauen. So war die Pflege in Velehrad Abglanz der Botschaft, die Cyrill und Method lehrten, als sie die ewige Liebe Gottes verkündeten. Nach der Wende 1989 und der Wiedererlangung der Freiheit für die Kirche wird auf caritativem Gebiet für die Christen eine noch größere Aufgabe erwachsen.

Aber auch der Gedanke der Union mit der Ostkirche ist bereits in Velehrad wieder aufgegriffen worden. Ein Komitee aus Vertretern von Kirche und Staat unter der Schirmherrschaft des Parlaments und der Regierung der Tschechischen Republik will sich darum bemühen, daß der Velehrad wieder zu einem Zentrum der Begegnung zwischen den Kirchen Ost- und Westeuropas wird. Dieser Gedanke, Velehrad als Stätte der besonderen Verehrung der beiden Slawenapostel Cyrill und Method zu einem spirituellen Zentrum des europäischen Christentums zu machen, war erstmals beim Besuch Papst Johannes Pauls II. in der ČSFR 1990 aufgetaucht. Bei der Europasondersynode im Dezember in Rom war die Idee neuerlich diskutiert worden.

Kommt eine Erholungsphase in Osteuropas Wirtschaft?

In Mittel- und Osteuropa beginnt sich eine wirtschaftliche Erholung abzuzeichnen, in Rußland und den anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion gibt es hingegen noch keine Hoffnung auf eine baldige Stabilisierung. Dies ist das Resümee des jüngsten Konjunkturberichts des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIW). Für die Reformländer Osteuropas hat das Institut seine Prognose für das heurige Jahr leicht nach oben revidiert.

Hatte im Vorjahr einzig Polen eine positive Wachstumsrate aufgewiesen, so erwarten die WIIW-Experten heuer nur in der Slowakei, Bulgarien und Rumänien eine anhaltende Schrumpfung der Wirtschaftstätigkeit, Vor allem seit der zweiten Jahreshälfte 1993 sei in den Reformländern eine Verbesserung der Produktionslage spürbar, meinte Studienautor Gabor Hunya.

Getragen sei dieses Wachstum vor allem von der inländischen Nachfrage, im Export sei die Lage derzeit sehr schwierig. „Während die Importe in die Reformländer in den ersten drei Quartalen 1993 um 18 Prozent zunahm, sanken die Exporte um ein Prozent", sagte Hunya. „Das entspricht genau den westlichen Interessen." Nur Tschechien konnte seine Exporte steigern, weil es durch die starke Abwertung der Krone zu Beginn der Reformen noch immer große Kostenvorteile habe.

Die Produktionsausweitung hat sich aber auf die Beschäftigungslage noch nicht ausgewirkt. Die Arbeitslosenquoten sind in allen Ländern noch im Steigen. Das WIIW rechnet heuer mit Raten zwischen sieben Prozent für Tschechien, bis zu 18 Prozent in Slowenien und der Slowakei.

In Rußland, Belarus und der Ukraine sei die Entwicklung 1993 von starken Produktionseinbrüchen und Hyperinflation — in Rußland bei rund 1000 Prozent pro Jahr — geprägt gewesen. Eine Trendumkehr sei hier noch nicht in Sicht, meinte Rußland-Spezialist Peter Havlik. Das politische und soziale Chaos verhindere eine Stabilisierung. Besonders stark treffe diese Wirtschaften der Zusammenbruch des zwischenstaatlichen Handels unter den GUS-Republiken seit der Auflösung der Rubelzone im vergangenen Herbst.

Den Reformkurs in Moskau sieht Havlik trotz der für das Lager der Reformer ungünstigen Wahlen nicht gefährdet. Die radikalen Reformen hätten sich auch früher schon nicht durchgesetzt, eine Umorientierung vom Ziel finanzieller Stabilisierung zur Stützung der Produktion sei schon seit Mitte 1992 beobachtbar gewesen. Die derzeitige Regierung in Moskau könnte sich sogar als durchschlagskräftig erweisen, weil sie homogener ist. (jost)

Wirtschaftsentwicklung in den Oststaaten

Veränderung des BIP in %

	1992	1993[1]	1994[2]
Tsch. Rep.	7,1	—1	2
Ungarn	—4,5	—2	1
Polen	—1,5	4	4
Slow. Rep.	—7,0	—5	—2
Slowenien	—6,0	0	—2
Bulgarien	—7,7	—5	—2
Rumänien	—13,6	0	—2
Rußland	—18,5	—13	—7
Ukraine	—15,0	—15	—12
Belarus	—10,1	—15	—10

[1]Schätzung [2]Prognose

Aus der sudetendeutschen Heimat

Von Toni Herget

Teplitz-Schönau

Vertriebene Teplitzer haben gemeinsam mit ihren bayerischen Freunden bewirkt, daß eine komplette Röntgeneinrichtung aus dem Bezirkskrankenhaus in Haar bei München nach Teplitz gebracht wurde. Auch die Transport- und Montierungskosten wurden durch Spenden aufgebracht. Mit diesem großartigen Geschenk kann Teplitz, das mit dem östlichen Erzgebirge sehr unter Umwelteinflüssen leidet, seinen Kranken besser helfen.

Karlsbad

Durch über zwei Jahre führte die Stadt Bayreuth Verhandlungen mit der Stadt Karlsbad wegen des Abschlusses einer Partnerschaft, in die auch die nach Bayreuth vertriebenen Sudetendeutschen und die Franzensbader (Bayreuth hat die Patenschaft über die Franzensbader) einbezogen werden sollten. Der in Karlovy Vary aufkommende Nationalismus hat aber 1992 dazu geführt, daß die neue Primatorin der Sprudelstadt mitteilte, daß diese Stadt nur an einer Partnerschaft Interesse hat, wenn die Sudetendeutschen ausgeklammert werden. Daran hatte erfreulicherweise Bayreuth kein Interesse. Auch ein Beweis der „Versöhnungsbereitschaft"!

Der tschechische Widerstand 1938—1941

Von Toni Herget

Als Ende August d. J. der tschechische Präsident Václav Havel sich vom französischen Wochenblatt „Globe Hepdo" interviewen ließ und dabei sagte, daß es im „Protektorat Böhmen und Mähren" zwar „viele Widerständler, doch tausendmal mehr Kollaboranten" gegeben habe, konnte das Gros der heutigen Republik mit dieser Aussage, die historisch gesehen ein Faktum ist, nicht viel anfangen, sah aber in ihr eine Verunglimpfung. Wer aber durch vier Jahrzehnte Prager Publikationen las, nicht zuletzt die Zeitung „Hlas revoluce", wußte von der Kollaboration auf allen Gebieten und nicht zuletzt von den Kollaboranten, Gestapo-Spitzeln und „V-Leuten".

Die seit eineinhalb Jahren in Böhmen grassierende Hysterie um den angeblichen Goldschatz von Stěchovice bei Prag und die dort angeblich auch vergrabenen Listen tschechischer Zuträger füllen laufend nicht nur die Sensationsblätter. Ob an der ganzen Sache, die letzten Endes sich um den deutschen Oberst Klein rankt, wirklich etwas ist, wird erst die Zukunft zeigen. Faktum ist aber, daß die tschechischen Gestapo-V-Leute einen großen Anteil am Aufspüren und Ausschalten des tschechischen Widerstandes aller Schattierungen hatten, ob sie nun „Velký Franta", „Přeučil" oder sonstwie hießen. Daß nach dem Attentat auf den stellvertretenden Reichsprotektor Heydrich 1942 die Gestapo im Rundfunk und in den Zeitungen die Tschechen bitten mußte, nicht so viel zu denunzieren, weil sie bei dieser Arbeit nicht nachkommen, findet sich heute nur in wenigen Geschichtsbüchern.

In der Zeit der politischen Wende der Tschechoslowakei erschien das von drei Parteihistorikern verfaßte Buch „Na frontách tajné války" (An den Fronten des Krieges der Geheimdienste). Jan Gebhart, Jaroslav Koutek und Jan Kuklik gaben sich dabei große Mühe, die Tätigkeit, insbesondere die Erfolge des tschechischen Widerstands im Protektorat dazustellen, wie es von parteiergebenen ideologisch dressierten Genossen verlangt werden kann. Freilich blieb dabei die Wahrheit vielfach auf der Strecke. Obwohl es vor dem Zweiten Weltkrieg nur noch etwa 25.000 KPTsch-Mitglieder gegeben hat, verblassen die Leistungen der aus dem nichtkommunistischen Lager kommenden Widerständler vor den Heldentaten der Genossen, die bis in die dreißiger Jahre das Selbstbestimmungsrecht für alle Nichttschechen bis zur Loslösung vom Staate gefordert hatten. Solche Art der Geschichtsschreibung war aber bis 1990 gang und gäbe. Man denke z. B. nur an die beiden „grundsätzlichen" Werke „Československé Dějiny v datech" oder Český antifašistický odboj".

In der Publikation über den tschechischen Widerstand hat man bewußt nur bis zum Jahre 1941 berichtet. Nachher gab es fast keinen mehr! Das wird aber nicht gesagt. Den Autoren standen nicht nur alle offiziellen Quellen in den Archiven zur Verfügung, sondern darüber hinaus eine reichhaltige Memoirenliteratur, Berichte u. ä. m.

Behandelt werden die Widerstandsgruppen, die für das tschechische Exil um Beneš in London (doch kaum um Gottwald in Moskau), für den englischen, französischen und sowjetischen Nachrichtendienst tätig waren. Ausführlich wird auch über die einzelnen Residenturen des tschechischen Exil-Geheimdienstes in den verschiedenen europäischen Ländern berichtet. Man erfährt viel über die aktivsten Personen, ihre Kontakte, Probleme und Befürchtungen. Über den Inhalt der wechselseitigen Informationen erfährt man nur auszugsweise. Völlig zu kurz kommt dabei die Slowakei. Manche Angaben sind obendrein unzutreffend. Seit Jahren weiß man, daß Stalin bereits im April 1941 vor einem Offizierslehrgang darauf aufmerksam machte, daß man vor einem Waffengang mit Deutschland stehe. Das wird von den Autoren verschwiegen. Entsprechend der Verfasser wäre das Agentennetz, welches vom sowjetischen Prager Konsulat aus durch Mochow und später durch „Rudolf II" geleitet wurde, die größte und erfolgreichste Widerstandsgruppe des Protektorats gewesen.

Dem hochrangigen Mitarbeiter der deutschen Abwehr, Paul Thümmel, seit der Vorkriegszeit bereits im Prager Solde und vom tschechischen militärischen Geheimdienst als ihr Superspion gefeiert, von dem auch die Briten sehr oft profitierten, wird in dem Buch zwar ein Kapitel gewidmet, seine Arbeit aber abgewertet. Thümmel, der ab 1939 seinen Amtssitz in Prag hatte, stand in engem Kontakt mit dem Geheimdiensttrio Balabán — Mašin — Morávek. Dreimal verhaftet, wurde er erst spät überführt, seines Geheimnisverrats wegen wenige Tage vor Kriegsende in der Kleinen Festung Theresienstadt erschossen. Er stammte aus Dresden und ließ sich für seine hochgeheimen Informationen stets gut bezahlen. Von Geldern aus den verschiedensten Quellen ist an mehreren Stellen dieses Buch die Rede.

Bis zum Herbst 1938 waren die ČSR-Nachrichtendienste völlig in den Händen von Fachleuten, die dafür ausgebildet waren. Mit dem Weggang von einem Dutzend der führenden Leute um den Oberst František Moravec (Leiter des militärischen Nachrichtendienstes) im März 1939 nach London trat ein Wandel ein. Neben Resten des alten Kaders entstanden neue, zum Teil parteipolitisch ausgerichtet (Beneš-Anhänger, Kommunisten), deren Wirkungsfeld, territoriale Reichweite, Arbeitsweise, zeitliche Länge ihrer Tätigkeit und Zahl ihrer Mitarbeiter sehr unterschiedlich war. Eine besondere Rolle spielten dabei die Kuriere und Kurierwege ins Ausland und verschiedene Berufsgruppen, die für diese Zwecke besonders geeignet waren (Eisenbahner, Postler, Repräsentanten großer Firmen, die viele Kontakte mit dem Ausland unterhielten).

Gelegentlich lassen die Buchautoren auch das Zusammenspiel zwischen dem bürgerlichen Exil in London und dem Protektorat, doch auch die Gegensätze erkennen. Über die Funk- und Kurierverbindungen des in Moskau befindlichen Führungsstabes der kommunistischen Partei mit der Heimat schweigt man sich aus. Der Grund dafür ist, daß die Vorstellungen des KPČ-Führungskreises in Moskau von 1938 bis 1945 die unterschiedlichsten politischen Standpunkte zur künftigen staatlichen Gestaltung vertrat: u. a. selbständige slowakische Republik, Selbstbestimmung für das Sudetenland, „Sudetendeutscher Freiheitssender" Moskau. All diese politischen Spielarten der KPČ hat man dann ab 1945 geleugnet und die KPČ spielte sich nach dem Kriege als die große nationaltschechische, panslawistische Partei auf, die bei dieser Einstellung und infolge der großzügigen Verteilung fremden Eigentums (im Sudetenland) bei den Parlamentswahlen von 1946 mit Abstand die führende Partei wurde.

Für deutsche Leser ist von Interesse, wie geschickt es diese Widerstands-Nachrichtenstellen anstellten, um selbst bei der deutschen Polizei, der Gestapo, ja selbst im Büro von Staatssekretär K. H. Frank, wertvolle Informationen sammeln zu können, um sie ins Ausland weiterzugeben, ganz abgesehen von den Kontakten zu den großen und kleinen Betrieben der Rüstungsindustrie.

In diesem Zusammenhang korrigieren die drei Verfasser unfreiwillig eine über Jahrzehnte in der offiziellen Prager Propaganda gebrauchte Behauptung, daß an allen führenden Stellen des Protektorats Sudetendeutsche saßen und damit großen Anteil an dem Unrecht und Leid hatten, das den Tschechen zugefügt wurde. Bei der Beschaffung der auszuspähenden politischen, militärischen und rüstungswirtschaftlichen Informationen „bot sich theoretisch die Möglichkeit an, zur Mitarbeit direkt einige der Angestellten des nazistischen Sicherheitsapparates zu gewinnen. Doch dieser wurde in erster Linie aus den Reihen der Reichsdeutschen gebildet, überzeugten Nationalsozialisten; und wenn es möglich gewesen wäre, einige von ihnen für fette Summen zu gewinnen, besaß der Widerstand dafür nicht die nötigen finanziellen Mittel. Deshalb suchte man den einzig richtigen Weg, den man auch schließlich fand, der über die Protektoratspolizei führte..." Dabei spielte der tschechische Polizeirat Dr. Jaroš eine führende Rolle. Es gelang sogar, in die Gestapo einzudringen, wo tschechische Angestellte tätig waren, so daß man aus den Unterlagen allein dieser Dienststelle rund 500 „V-Leute", Spitzel und Kollaboranten ermitteln konnte.

Merkwürdig oft wird in diesem Buch auf die tschechische Taktik der zwei Eisen im Feuer hingewiesen: die offiziellen Protektoratsorgane und das Exil um Beneš (das kommunistische Exil in Moskau besaß kein politisches Gewicht). Weil Beneš durch seine vielen „Botschaften" von allem Anfang auf einen baldigen Krieg zwischen Deutschland und der Sowjetunion hinwies, erreichte er, daß die Tschechen daheim zwischen 1939 und Anfang 1941 sich überraschend zahlreich für nachrichtendienstliche Zwecke benützen ließen.

Der Reichsprotektor von Neurath sah seine Hauptaufgabe in gesellschaftlichen, repräsentativen Kontakten, so daß man die Widerstandsgruppen nicht besonders beachtete. Erst duch seine Ablösung im Herbst 1941 und das Durchgreifen Heydrichs gegen diese „Reichsfeinde" ließ erkennen, wie zahlreich und intensiv im Untergrund gearbeitet wurde. Ende 1941 war der tschechische Widerstand aber im wesentlichen gebrochen, ob es sich nun um größere („ON" = Militär, „PVVZ" = sozialistische Gruppierungen, „PU" — burgnahe oder „UVOD") oder kleinere Gruppen handelte.

Vergleicht man nun die Arbeitsweise der Gestapo im Protektorat mit der der kommunistischen Nachkriegszeit („Stb" = Staatssicherheitsdienst) ab 1948, wird deutlich, daß die Gestapo aufgrund von Denunziationen oder infolge Beweisen vorging, während der „Stb" Leute erst einsperrte und sie so lange intensiv behandelte, bis sie das, was man von ihnen verlangte, gestanden, obwohl sie es in den meisten Fällen nicht getan hatten.

Obwohl man erwartet, daß im Buch „Na frontách tajné války" die gesamte Protektoratszeit behandelt würde, muß man feststellen, daß die Darstellungen praktisch 1941 enden, so daß jeder Uneingeweihte meint, daß der tschechische Widerstand bis Kriegsende ähnlich aktiv tätig war, was nicht der Wahrheit entspricht. Doch dieser Eindruck dient der dialektischen Absicht der Desinformation. Mit Absicht ist auch der Schluß des Buches der Tätigkeit des sowjetischen Geheimdienstes im Protektorat gewidmet. Klarsichtig urteilte damals Oberst H. Pika (bereits 1949 hingerichtet): „Persönlich bin ich der Meinung, daß die allgemeine Politik der Sowjetunion in erster Linie nur ein Ziel verfolgt, Europa überall dort kommunistisch zu machen, wo immer sich dies nur durchführen läßt." Seine Meinung wollte niemand zur Kenntnis nehmen, am wenigsten der Exilpräsident Beneš. Vierzig Jahre Unfreiheit hatten die Tschechen — und nicht nur sie allein — für diese politische Fehleinschätzung zu bezahlen.

Im Grunde bringt dieses 1989 herausgegebene Buch nichts Neues. Alles, was man dort lesen kann, wurde — vieles davon schon oftmals — in anderen Publikationen und Zeitungen behandelt. Neu ist nur die Zusammenfassung. Ein ausgesprochener Mangel ist die begrenzte Berichtzeit bis Ende 1941/Anfang 1942 und nicht zuletzt die Nichtberücksichtigung der schon seit Jahren bekannten Tatsache, daß auch Stalin einen Angriffskrieg gegen das Deutsche Reich plante und heute viele Historiker der Meinung sind, daß Hitlers Überraschungsangriff Stalin nur um Tage zuvorkam. Gebhart, Koutek und Kuklik haben eben nur einen Parteiauftrag erfüllt, nämlich so zu schreiben, wie es gerade der jeweiligen Taktik der KPČ entsprach.

Der Ball der Böhmerwäldler war wieder eine gelungene Veranstaltung

Unser gut besuchter Ball fand am 5. Februar im Langholzfelderhof, Pasching, statt. Nach einem Tusch der „Paschinger Buam" eröffnete Obmann Josef Wiltschko den Ball. Er begrüßte als Ehrengäste Gemeinderat Hannes Te Best und Fraktionsobmann Schwark mit Gattin, welche den Bürgermeister von Pasching vertraten, der den Ehrenschutz über unsere Veranstaltung übernommen hatte. Weitere Ehrengäste, unser Obmann-Stellvertreter und Landesobmann der SLOÖ, Lm. Ing. Erich Müller mit Gattin, der Obmann-Stellvertreter der SLOÖ, Othmar Schaner mit Gattin, der Fachreferent für die Landwirtschaft in der SLOÖ, Rudolf Allinger mit Gattin und der Bezirksobmann der SLOÖ, Gruppe Wels, Ruprecht Rainer mit Gattin, wurden ebenfalls vom Verbandsobmann begrüßt.

Die „Paschinger Buam" sorgten für gute Stimmung und zu ihren flotten Weisen wurde von den tanzfreudigen Ballbesuchern fleißig das Tanzbein geschwungen. Zu den fleißigsten Tänzern gehörte unser Lm. Ing. Erich Müller. Der eingeflochtene „Jägermarsch", ein Volkstanz, wurde mit Begeisterung aufgenommen.

Die weiteren Ehrengäste, LAbg. a. D. Karl Blaimschein, Vizebürgermeister a. d. Dkfm. Ferdinand Ziegler mit Gattin und Gemeindevorstand Hans Hoos mit Gattin, wurden vom Verbandsobmann ebenso herzlich begrüßt. Die Zeit verging wie im Flug, um Mitternacht herrschte noch eine fröhliche Stimmung und es waren keine Anzeichen von Müdigkeit bei den Ballbesuchern zu bemerken. Es zeigte sich, daß die Böhmerwäldler, trotzdem sie älter geworden sind, es noch immer verstehen, so wie einst in der alten Heimat, einen Ball in geselligem und fröhlichem Beisammensein durchzuführen. Unser Ball endete um 1 Uhr. Auf Wiedersehen bei der Hauptversammlung am 19. März, 14 Uhr, im Langholzfelderhof in Pasching.

Autobusfahrt zum Sudetendeutschen Tag in Nürnberg

Es läßt sich nicht verbergen: Zu Pfingsten findet der Sudetendeutsche Tag — das größte Treffen der Volksgruppe — in Nürnberg statt! Leider konnte 1993 kein Autobus nach Nürnberg geführt werden, dennoch wollen wir heuer wieder versuchen, ab Wien/Niederösterreich einen Autobus nach Nürnberg zu führen.

Nötig dazu ist aber, daß sich genügend Landsleute zu dieser Fahrt anmelden. Da wir einen entsprechenden Bus aber rechtzeitig bestellen müssen, muß eine verbindliche Anmeldung bis spätestens 30. März erfolgen! Wir ersuchen um Verständnis ob dieser Maßnahme, aber ein Bus kann nur aufgrund rechtzeitiger Anmeldungen bestellt werden.

Abfahrt wäre voraussichtlich am Freitag, dem 20. Mai, gegen 23.45 Uhr, Rückkunft in Wien am Pfingstmontag, dem 23. Mai, gegen 19 Uhr (je nach Verkehrslage). Quartiere können wir leider nicht besorgen — jetzt erhalten Sie noch günstige Unterkünfte beim Verkehrsamt Nürnberg. Der Fahrpreis wird bei etwa S 650.— bis S 700.— liegen, je nach Busbelag. Ein eigener Bus kann aber erst dann geführt werden, wenn sich zwischen 16 und 20 Personen anmelden! Für Landsleute aus Niederösterreich gibt es Zu- und Aussteigemöglichkeiten entlang den Westautobahnauffahrten.

Wir meinen, daß es doch zu machen sein müßte, daß aus dem Raum Wien/Niederösterreich zumindest 20 Landsleute von dieser Möglichkeit Gebrauch machen. Sollte es dennoch nicht zum Großbus kommen — was wir aber nicht hoffen —, so werden wir versuchen, mit einem Kleinbus nach Nürnberg zu fahren. Den Angemeldeten geht ein Zahlschein zu, mit dem der Fahrpreis so bald als möglich einbezahlt werden sollte.

Werte Landsleute, werte Mitfahrer! Anmeldungen bitte sofort an die Sudetendeutsche Jugend Wien, Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien (Postkarte genügt, bitte telefonische Erreichbarkeit angeben), richten!

Wien

Erzgebirge-Egerland

Überaus fröhlich verlief unser Faschingsnachmittag im Februar. In Stimmungslaune brachten das Publikum mit Wort und Gesang unsere Stamm-Mitglieder: Ritschi Dick, Marianne Erdelyi, Margit Richer und Trude Schmidl. Obwohl jede für sich ein Original, begeisterte Trude mit einem Phantasietanz dermaßen, daß die Anwesenden mitklatschten. Unser Obmann erzählte lustige Späßchen aus seiner Schulzeit. Musik dazu lieferte das Tonband. Lm. W. Reckziegel übermittelte insbesondere Grüße seiner lieben Gattin Traudl, die er jetzt nach einer gelungenen Hüftoperation zur Betreuung in häuslicher Pflege hat. Außer guten Wünschen wurde den Geburtstagskindern auch ein musikalisches Ständchen dargeboten. Als Abschluß des Programms trat noch ein junger Student als Zauberer auf. So wie alle Jahre, erhielten alle Teilnehmer am närrischen Treiben, als Zugabe vom Verein einen Krapfen. — Nächste Veranstaltung: Samstag, dem 5. März, 16 Uhr, Kongreßhaus, Wien 5, Margaretengürtel 138. (Keine Zusammenkunft im Gmoakeller!) Wir verweisen noch darauf, daß der Mitgliedsbeitrag für 1994 S 160.— beträgt. Beachten Sie bitte die nächste Aussendung unseres Schriftführers!

„Hochwald"-Wien

Unser Vereinsnachmittag am 8. Jänner war wieder sehr gut besucht. Das Lokal, in dem wir uns trafen , wurde zu klein. Es kommen soviele Heimatfreunde, die schon lange nicht mehr bei uns waren, meistens weil sie nicht mehr im Berufsleben stehen und nun in Pension sind. Dadurch haben wir wieder einige Mitglieder bekommen, wofür wir sehr dankbar sind, weil dadurch das Durchschnittsalter der Mitglieder in unserem Verein sehr verjüngt wird. Auch im Februar war der Heimabend sehr gut besucht. Es gab wieder Geburtstage zu

feiern. Im Jänner: Frau Hilde Kostesitz, Frau Elfi Eifinger, Frau Marie Bezonsky, Herr Franz Koller, Herr Otto Prinz, Frau Martha Banagl, Wien, und Frau Marie Slamschiollo, geb. Gord Niedertal. Im Februar: Frau Loise Schauer, geb. Fassl, Langstrobnitz, Frau Trude Pospisil, Wien, Frau Franziska Pressler, geb. Mann, Gschwend, und Herr Franz Pichler, Althütten. Es ist immer wieder schön, wenn die Geburtstagskinder von den Freunden mit Rosen beschenkt werden und diese Rosen bis zum Nachhausegehen die Tische schmücken. Wir hatten den Beschluß gefaßt, daß wir doch wieder im Zeichen des Faschings eine Busfahrt unternehmen. Wie jedes Jahr sind unsere Freunde traditionsgemäß sehr schön maskiert. Natürlich verkleidet sich jeder erst an Ort und Stelle. Es war wieder sehr lustig. Trotz allem gedachten wir mit dem Böhmerwaldlied unserer verlorenen Heimat. Wir waren 64 Personen, es wurde getanzt und gelacht. Frohgemut traten wir mit dem Bus wieder die Heimfahrt an. Mit dem Lied „Wahre Freundschaft soll nicht wanken" haben wir Abschied genommen bis zum Wiedersehen am 12. März. Ein Wort noch zum Lokal: Es heißt Pezzl Beisl und ist in Wien 17, Pezzlgasse. Das heißt nicht, daß wir unsere Heimatabende in einem Beisl abhalten — dieser Name hat ja einen schlechten Ruf. Unser Verein feiert heuer das 45jährige Jubiläum und ist traditionsgemäß auf heimatlicher Basis aufgebaut. Nach der Tagesordnung und dem Vortrag von Erinnerungen, oft in Gedichtform, oft in Lesung aus dem Heimatheft, von Geschichten aus dem oberen Böhmerwald, von Rosi Fassl sowie von mir, kommt die Geselligkeit auch nicht zu kurz. Beim Auseinandergehen freuen sich dann alle wieder auf die nächste Zusammenkunft.

Kuhländchen

Der Heimatabend am Freitag, dem 4. Februar, stand ganz im Zeichen des Faschings und wurde auch diesem Motto gerecht. Und so bevölkerten auch über 50 Närrinnen und Narren unser Vereinslokal, und wer nicht in entsprechender närrischer Verkleidung erschien, der wurde aus dem überreichen Fundus von Ulli Frömel zumindest mit einer entsprechenden Kopfbedeckung nachkostümiert. Der Obmann begrüßte daher an diesem Abend nicht seine Landsleute, sondern nur Närrinnen und Narren und zusätzlich mit unserem Kuhländler Faschingsgruß: Muh, muh, muh. Sein besonderer Gruß galt den drei neuen Mitgliedern der Heimatgruppe, die allesamt erschienen waren. Dann bedankte er sich für die überreichlich eingegangenen Tombolaspenden und für die gespendeten frischgebackenen Krapfen und Mäuse, wobei letztere die Tische fast „überschwemmten". Neben allen anderen Spenderinnen galt der Dank dafür den beiden Libisch-Damen. Mit dem faschingsmäßig umgemodelten Lied „Lustig ist das Zigeunerleben" wurde hernach der Abend eingesungen. Es folgten dann Verlautbarungen über die kommenden Veranstaltungen und humorvoll wies der Obmann darauf hin, daß heuer sicher der Fasching nicht mit dem Aschermittwoch endet, nachdem doch so viele Wahlen im heurigen Jahr stattfinden, die sicher das turbulente Treiben über diesen Termin hinausdehnen werden. Christl Windisch erheiterte dann vor allem die Damen mit lustigen Versen über die Gepflogenheiten der Mannsbilder, deren Protest ging aber im überreichen Beifall der in der Überzahl befindlichen Frauen unter. Als dann der Obmann in einer Art Büttenrede die markanten Geschehnisse des vergangenen Jahres faschingsmäßig Revue passieren ließ, gab es viel Gelächter und es wurden buchstäblich alle Ereignisse des Jahres 1993 humoristisch ausgeleuchtet. Der Höhepunkt des Abends war aber schlußendlich die Tombolaverlosung, die manche auch lustige Überraschung erbrachte. Nachdem auch auf die Geburtstagskinder des Monats Februar nicht vergessen wurde, leitete hernach der „Prostgesang" zu einem gemütlichen, ja lustigen Abend über, der allen noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Nikolsburg

Die Wochenzeitung „Mikulov Slovem" erscheint ab Jänner 1994 unter neuer Aufmachung als „Hlas Palavy" = „Stimme der Pollauer", die Redaktion befindet sich in Nikolsburg, die Druckerei in Auspitz. Ihr entnehmen wir folgende Meldungen: Das Bankgebäude der „Cesky Sporitelna" am unteren Stadtplatz (anstelle des Längerhauses) wurde fertiggestellt und hat 16 Arbeitsplätze in der Kassenhalle, modernste Sicherheitseinrichtungen und eine künstlerische Ausgestaltung. Die Gesamtkosten betrugen 30 Millionen Kronen. Von der Sebastiankirche am Heiligen Berg wird ein Einbruch gemeldet, bei dem die Lauretanische Schwarze Madonna, eine Plastik von unermeßlichem Wert, gestohlen wurde. (Wieso diese nun in der Bergkirche anstatt in der Wenzelskirche war, muß noch geklärt werden.) Die Zeitung berichtet von einem neuen Handelshaus in der Pollauerstraße und einem neuen Supermarkt an der neuen Umfahrungsstraße (beim früheren Spielplatz). Außerdem wurde in der Sonnenfelsgasse, jetzt „Ceska", das Hotel „Zur Rebe" neu eröffnet: Es ist klimatisiert, hat 46 Betten, zwei Appartements, eine Terrasse und ein Restaurant und ist bereits einige Wochen für ein TV-Team aus Preßburg und ein italienisches Filmteam ausgebucht. Der Besitzer ist aus Prag (es handelt sich um die ehemalige Familienschule, die völlig restauriert wurde). Eine Städtische Bücherei ist in der Brünnerstraße im Entstehen. Der Zeitung zufolge ist ab 1. Jänner 1994 der Grenzübergang Schrattenberg — Feldsberg geöffnet (was aber noch nicht festgestellt werden konnte). Weitere sensationelle Funde am Zeiselberg bei Muschau: Archäologen stießen bei Ausgrabungen auf einen 3 Meter tiefen und 5 Meter langen Graben, der Teil einer gewaltigen Festung des Lagers römischer Legionäre am Ende des 2. Jahrhunderts war. Eiserne Schilde, die man zusammen mit fünf Menschenschädeln und Gliedern fand, sind Beweise für die militärischen Aktivitäten in diesem Gebiet. Unter den menschlichen Überresten fand man auch Gegenstände aus Bronze, Spangen, Münzen, eiserne Schlüssel und einen Anhänger in Form eines Lorbeerblattes. Große Aufmerksamkeit erregte auch eine Zeitungsmeldung vom 23. Jänner des Jahres aus Prag, wonach beim „Liberalen Klub für Demokratie und Kulturinitiativen" der Politologe Bohumil Dolezal einen klaren Standpunkt zur verwerflichen Vertreibung forderte; denn wenn auch eine Wiedergutmachung nicht möglich sei, so könnte man die Schuld dadurch mildern, daß man den Sudetendeutschen eine Rückkehr, notfalls unter Änderung des Staatsbürgerrechtes, ermöglicht.

Kulturverein Nikolsburg

Der Kulturverein erfreut sich weiterhin großen Zustroms, so daß beim Vereinsabend am 9. Februar fast 100 Landsleute anwesend waren und man sich womöglich nach einem größeren Vereinslokal wird umsehen müssen. Der runden, halbrunden und anderen Faschingsgeburtstage wurde gebührend gedacht: Friedl Svoboda, Rupert Dultinger, Theresia Schwankhart, Fini Brunner, Gerti Schimatschek, Franz Wagner, Hedi Kefeder, Fini Surger, Josef Straka, Alice Kirner, Leo Mischka. Die 65er treffen sich heuer während des Kreuzbergtreffens, von Rudi Kefeder organisiert, in Enzelsfeld. Die Gymnasialklasse der 29er hat bereits am 16. April ein Treffen im Restaurant „Pfeffermühle" in Wien 14, Linzer Straße, von Oberst Ernst Mischka und Franz Hönisch organisiert. Beim Vereinsabend wurde auch eine Trauerminute für Traude Sarsteiner, Philip Ginzel und die auf so tragische Weise aus dem Leben geschiedene Karoline Zbozinek abgehalten. Neben einigen Terminverlautbarungen wurde der Ausflug für 28. Mai nach Budweis und Weitra fixiert, und nach den neuesten Nachrichten aus Nikolsburg von Wolfgang Oberleitner gehörte der Abend, der wieder ein großer Erfolg wurde, unserem Mundartdichter Karl Mayer aus Neusiedl. Zunächst nahm er in besinnlicher Form auf den tragischen Tod von Lintschi Bezug, deren Vater ja in Neusiedl Lehrer war und widmete ihr das Gedicht „Pfiat di, Lintschi", dann folgten gut zwei Dutzend seiner unnachahmlichen Mundartgedichte und pointieren Kurzgeschichten aus dem dörflichen Leben, die uns ganz in die Jugendzeit zurückversetzten. Bei Karl ist alles echt und wahr, kein einziger Vers ist gesucht, sondern ergibt sich aus schlichter Selbstverständlichkeit, und sein mittlerweile viertes Buch: „Dazöhln va daham" ist ein unbestechliches Zeugnis tiefer Heimatliebe und -sehnsucht. Die Zuhörer konnten nicht genugkriegen und wir hoffen, daß dieser schöpferische Zustand noch lange anhält und uns noch viele schöne Stunden beschert. Die Bücher „Vagessn is gschwind", „I red, I flen, I tram", „I schimpf jo net" und „Dazöhln va daham" sind im Eigenverlag erschienen und direkt bei Karl Mayer, Effingergasse 31/5/27, 1160 Wien, zu bestellen.

Neubistritz und Umgebung

Die Weihnachtsfeier, der Jahreswechsel und das Treffen im Fasching sind vorüber. Wahrlich, die Zeit vergeht im Sauseschritt, viele neuen Termine wollen erledigt werden. Beim Faschingstreffen am 22. Jänner waren einige unserer treuen Landsleute verhindert, schließlich hatten wir aber doch ein volles Haus. Mit viel Freude konnten wir auch diesmal wieder unsere Freunde und Landsleute aus Guntersdorf sehr herzlich begrüßen. Obmann Karl Edelmann tat dies bei allen Besuchern auf sehr launige Weise, war er doch von vielen großen und kleinen Tombolapaketen umgeben, die er schon gerne auf den Tischen bei den glücklichen Gewinnern gesehen hätte. Musikalisch betreut wurden wir an diesem gemütlichen Nachmittag wieder von der Familie Wallenta, sie haben gut ausgewählt und aufgelegt. Viel zu schnell vergingen diese schönen Stunden, besonders die älteren Besucher und jene aus den Wiener Außenbezirken sowie die Gäste aus Guntersdorf mußten bald die Heimreise antreten. Vielen Dank an alle, die zum Gelingen dieser schönen Zusammenkunft beigetragen haben. R. Sch.

Zwittauer und Müglitzer in Wien

Gratulationen: Wie viele Landsleute in der Sudetenpost vom 27. Jänner d. J. lesen konnten, wurde die Arbeit unseres Obmannes Direktor Karl Fordinal, der samt seiner Familie seit vier Jahrzehnten im Bereich unserer Landsmannschaft tätig ist, durch die Verleihung des Ehrenzeichens der SL gewürdigt. Alle Landsleute gratulieren ihrem verdienstvollen Obmann herzlich zur Auszeichnung. — Unsere Geburtstagskinder, denen wir Gesundheit, Glück und Freude wünschen, heißen im Februar: Frau Emmy Heyduk (Zwittau), 89 Jahre am 7.; Frau Klara Emberger (Nikolsburg), 85 Jahre am 28. Im März: Herr Rudolf Matis (Müglitz), 87 Jahre am 27.; Frau Marie Pachl (Zwittau), 85 Jahre am 8.; Frau Maria Schwab (Rothmühl), 80 Jahre am 25.; Herr Karl Gerischer (Deutsch Bielau), 70 Jahre am 16. und Frau Maria Kastner (Thomigsdorf), 70 Jahre am 23. März.

Oberösterreich

Enns-Neugablonz

Geburtstage im Februar: Am 15. 2., Frau Lotte Wenzel, geb. Neuwinger, aus Gablonz, Schmelzgasse, den 75. Geburtstag, in 4470 Enns, Gürtlerstraße 12. Am 17. 2., Frau Elli Tost, aus Altseckenburg, den 73. Geburtstag, in 5020 Salzburg, Asperngasse 16. Am 21. 2., Frau Ing. Erika Neumann, geb. Zasche, aus Gablonz, Hauptstraße, den 71. Geburtstag, in 4470 Enns, Gürtlerstraße 13. Am 28. 2., Herr Ing. Manfred Jäkel, aus Gablonz, Langegasse 104, den 50. Geburtstag, in 4470 Enns, Neugablonz 6—8. Wir gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute für die Zukunft! — 4.-März-Gedenken: Freitag, 4. März, um 17.30 Uhr, im Ennser Schloßpark, beim Sudetendenkmal. — Hauptversammlung: Freitag, 4. März, um 18.30 Uhr, in der Volksbank Enns, mit Dia-Vortrag. — Der nächste Stammtisch ist am Donnerstag, dem 10. März, ab 15 Uhr, im Café Hofer, Enns, Wienerstraße. — Tag der offenen Tür der neuen Landesgeschäftsstelle in Linz, Kreuzstraße 7, ca. 150 Meter westlich des neuen Linzer Rathauses. Parkplatz am nahen Jahrmarktgelände, Näheres im Blattinneren. K.W.

Freistadt

Faschingsnachmittag. Fröhlich-aufgelockert war die Stimmung bei unserem gut besuchten Faschingsnachmittag, am Sonntag, dem 6. Februar, im schön geschmückten Saal der Pension Pirklbauer. Obmann Konsulent Wilhelm Prückl entbot den Anwesenden einen herzlichen Willkommensgruß, namentlich Konsulent Dir. Franz Zahorka, H. Hütter vom Österreichischen Kameradschaftsbund sowie unserem Musikanten Joh. Koxeder, der mit der Ziehharmonika für uns spielte. Einige Mitteilungen des Obmannes folgten, er lud unter anderem zur Teilnahme an der Gedenkstunde für die Opfer des 4. März 1919 im Sudetenland ein — heuer ist der 75. Jahrestag — diese findet am Samstag, dem 5. März, in Wien, statt. Den voraussichtlichen Termin unserer Jahreshauptversammlung gab er mit Sonntag, dem 27. März, bekannt. Dann wurde es gemütlich. Schon das Spiel mit Luftballons machte sichtlich Spaß, viele beteiligten sich mit Begeisterung. Großen Anklang fand der lustige Einakter „Die Gerichtsverhandlung". Sehr gekonnt und humorvoll dargestellt von Frau Forsthuber, Frau Pux und Herrn Hütter. Zur allgemeinen Erheiterung trugen auch zwei lustige Vorträge bei, es wurde viel und herzlich gelacht. Für alle Darbeitungen gab es reichen Beifall. Dazwischen sorgte unser Musikant mit flott gespielten Weisen und bekannten Liedern für fröhliche Stimmung. Unsere Tombola fand wie immer großes Interesse. Erstaunlich ist es, diese alle Jahre nur durch Spenden unserer Mitglieder, einigen Firmen und den durch den Fleiß des Obmannes, so reichhaltig gestalten zu können. Bei der Vorbereitung der Beste, den Losverkauf und der Verteilung, hatten sich wieder die Frauen Foißner, Lackinger, Pux, Leitner, Lorenz und Prückl bewährt. Den Mitgliedern, die im Februar Geburtstag feierten oder im März feiern, entbot der Obmann herzliche Glück- und Segenswünsche, auch musikalisch wurde gratuliert. Gegen Abend, als mehr Platz war, konnten Tanzlustige auch einige Runden drehen. So war für jeden etwas dabei. Gemeinsam verbrachten wir bei Musik und guter Laune einige unbeschwerte Stunden. Allen Mitwirkenden, die geholfen haben, diesen gelungenen Nachmittag zu gestalten, nochmals ein herzliches Dankeschön. — Im Februar und März feiern folgende Landsleute Geburtstag: Geburtstage im Februar: Franziska Schinagl am 1., Maria Sadil am 3., Dir. Franz Tomschi am 4., Henriette Leitner am 9., Kons. Felix Denkmayr am 15., OSR. Dir. Hubert Roiß am 16., Johann Birklbauer am 18., Hofrat Hans Zehrl am 18., Maria Reichensdörfer am 19., Wilhelm Müller am 21., Adolf Kriegl am 23., Adalbert Preinfalk am 23., Wilhelm Prückl am 26. — Geburtstage im März: Margarete Prückl am 3., Hilde Mühlbachler am 3., Rudolf Straberger am 7., Maria Gusner am 8., Josef Gabart am 10., Friederike Jagsch am 12., Josef Bamberger am 13., Josef Lorenz (Freudenthal) am 15., Maria Hackl am 20., Anna Forsthuber am 23., Maria Spindler am 28., Emmi Müller am 30. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern recht herzlich und wünschen ihnen noch viele Jahre Gesundheit und Wohlergehen.

Südmährer in Oberösterreich

In der Einladung zum heurigen Faschingsnachmittag am Samstag, dem 13. Februar, war vermerkt: Ende nach Laune. Die Laune und die Stimmung bei dieser Zusammenkunft waren von vornherein sehr gut dank der musikalischen Umrahmung von Franz und Hans, dank der reichbestückten Tombola und dank der Volkstanzvorführungen der Böhmerwald-Tanzgruppe aus Wels, die für ihre Darbeitungen starken Applaus erntete und der für ihr Mitwirken nochmals herzlich gedankt sei. Im stimmungsvoll geschmückten Festsaal des Kolpinghauses konnte Verbandsobmann Deutsch eine Reihe Ehrengäste begrüßen, von denen stellvertretend für alle Landesobmann Ing. Erich Müller für die Sudetendeutsche Landsmannschaft und Obmann der Böhmerwäldler Josef Wiltschko genannt seien. Mit herzlichem Beifall wurde die Abordnung der Landsleute von südmährischen Vereinen in Wien begrüßt. Der starke Besuch der Mitglieder aus nah und fern mit ihren Freunden und Bekannten ist Zeugnis, daß der Faschingsnachmittag der Südmährer eine starke Anziehungskraft ausübt und als Zeichen von Herzen kommender heimatlicher Verbundenheit, man kann mit Recht sagen, von echter familiärer Zusammengehörigkeit, gewertet werden kann. Allen Spendern finanzieller Beiträge, von Besten zur Tombola, sei an dieser Stelle nochmals gedankt. — Jahreshauptversammlung des Verbandes am Sonntag, 27. März, im Kolpinghaus, Linz, Gesellenhausstraße. Bitte Termin vormerken und zuverlässig erscheinen. Einladung erfolgt noch schriftlich.

Verband der Böhmerwäldler in OÖ.

Die Verbandsleitung der Böhmerwäldler gratuliert zu den Geburtstagen im Monat März: Richard Willim, 89 am 7. 3.; Dir. i. R. Alexander Simmet, 85 am 16. 3.; Paula Fröhlich, 84 am 5. 3.; Hans Differenz, 82 am 7. 3.; Franz Lackinger, 82 am 25. 3.; Alois Benda, 82 am 30. 3.; Gustav Wabro, 79 am 27. 3.; Wilhelmine Wolf, 78 am 22. 3.; Maria Schaufler, 76 am 24. 3.; Maria Hausl, 76 am 12. 3.; Aloisia Gurko, 75 am 19. 3.; Josef Scherhaufer, 75 am 2. 3.; Maria Thonabauer, 74 am 29. 3.; Maria Schmoll, 74 am 17. 3.; Friedrich Kastl, 74 am 17. 3.; Christl Roithinger, 73 am 18. 3.; Hanna Erhard, 73 am 31. 3.; Josef Strauß, 73 am 13. 3.; Maria Zacharias, 70 am 12. 3.; Hildegard Knorr, 70 am 8. 3.; Hubert Huber, 70 am 21. 3.; Leopoldine Kuttner, 65 am 21. 3.

Salzburg

Salzburg

Liebe Landsleute, wir geben Ihnen hiermit nochmals bekannt, daß wir am Dienstag, dem 8. März, mit Beginn um 15 Uhr (Einlaß 14.30 Uhr) im Restaurant „Stieglbräu" in der Rainerstraße unsere Jahreshauptversammlung abhalten und Sie sehr zahlreich erwarten. Unseren im März geborenen Landsleuten gratulieren wir hiermit recht herzlich zum Geburtstag und wünschen weiterhin viel Glück sowie vor allem Gesundheit: Maria Weidinger am 3. zum 85., Hildegard Wagner am 5., Susanne Matzke am 7., Dipl.-Ing Herbert Rybczuk am 9. zum 90., Valerie Dittrich am 15. zum 94., Hilde Eigenberger am 20., Monika Maria Nagy am 21., Elisabeth Strauß am 21., Hans Jacob Khuen Lützow am 26., Maria Seethaler am 23., Antonie Fuchs am 24., Carola Haider am 22., Elisabeth Ploderer am 26. und Herbert Mai am 27. E.P.

Eghalanda Gmoi z' Salzburg

Am Samstag, dem 5. Februar d. J., trafen wir uns in unserem Vereinslokal Lainerhof zu einer fröhlichen Faschingsfeier. Sie begann mit einem flotten Marsch — gespielt von Herrn Seebacher auf der Harmonika. Dann folgte die liebe Begrüßung durch unseren Vüarstäiha Josef Zuleger. Es sind Gäste aus München, Freilassing, Bad Reichenhall und Hallein gekommen. Dann folgte der Einzug der Masken. In den Pausen zwischen den jeweiligen Tanzstücken trug die Singgruppe, unter der Leitung von Mouhm Fini Prantl, lustige Lieder und Vierzeiler vor. Mouhm Hermi Stoiber und Josef Zuleger lasen Humorvolles. Zum allgemeinen Gaudium brachten die Mouhmen Anni Wesser und Anna Grünangerl den Sketch: „Der Doktor und der Kutscher-Seff". Diese Sache soll sich vor 25 Jahren tatsächlich ereignet haben. Mit beschwingten Melodien ging der Nachmittag zu Ende. Unserer Mouhm Maria Burgstaller sowie unserem Vetter Fritz Weingarten, welche im Krankenhaus sind, wünschen wir baldige und vollständige Genesung, damit wir sie bald wieder in unserer Mitte begrüßen können. — Unser nächster Gmoi-Nachmittag ist am Samstag, dem 5. März, im Lainerhof (Obuslinie 5).

Steiermark

Bruck a. d. Mur

Zu unserem Heimatnachmittag am 4. Februar konnte die Obfrau unsere Freunde aus Leoben sowie Lm. Stadtrat Töltsch und Frau Spanring aus Mürzzuschlag begrüßen. Nach dem Spruch des Monats gedachten die Anwesenden in einer Schweigeminute der verstorbenen Lmn. Irma Wenzel. Frau Wenzel wurde am 4. November 1906 in Teplitz Schönau geboren und war seit 1956 Mitglied unserer Bezirksgruppe. Solange es ihre Gesundheit erlaubte, nahm Frau Wenzel regen Anteil an unserem Vereinsleben und fehlte bei keiner Zusammenkunft. Am 30. Jänner 1994 hat sie nach langer Krankheit ihre ewige Ruhe gefunden. Wir werden sie nie vergessen. Anschließend gab die Obfrau einen kurzen Bericht über den von ihr besuchten Ball der SLÖ in Leoben, der wie jedes Jahr fröhlich und unterhaltsam war. Danach folgte der mit Spannung erwartete Diavortrag unseres Lm. Töltsch über seine Islandreise. Was wir da zu sehen bekamen, übertraf alle Erwartungen. Eine Insel vulkanischen Ursprungs mit den riesigen Gletschern, Wasserfällen, Schluchten, heißen Quellen, zauberhaften Flußlandschaften, den Lavafeldern, und dazwischen immer wieder Flächen von Wollgras und Blumen über Blumen. Eine Insel aus Feuer und Eis, auf der mehr Schafe leben als Menschen. Dieser Vortrag war für alle Anwesenden ein besonderes Erlebnis, und der Applaus sowie die anschließenden Fragen an den Vortragenden zeigten, mit welchem Interesse die Reise unseres Landsmannes auf der Leinwand mitverfolgt wurde. Da wir Faschingszeit haben, hatte unsere Obfrau auch an das leibliche Wohl gedacht und für jeden einen hausgemachten Krapfen mitgebracht. So verging wieder einmal unser Beisammensein viel zu schnell und wir mußten uns bis zum nächstenmal verabschieden. Zum Geburtstag viel Glück und Gesundheit wünschen wir unseren Mitgliedern Ingeborg Graf-Althon (65), Saaz; Josef Köppel (70), Eisbach; Gertrude Piesch (85), Bielitz; Paula Pokorny (69), Wien; Hermine Rudl (90), Bruck; Reg.-Rat Friedrich Schulz (77), Pottendorf; Dir. Dipl.-Ing. Ernst Siegmund (56), Hombok und Elisabeth Wieser (78), Troppau. — Wir sehen uns wieder am 4. März, wie immer um 15 Uhr, im Gasthof Riegler in Bruck.

Tirol

Kufstein

Ein Gottesdienst, der dem Gedenken unserer Gefallenen und Verstorbenen in der Heimat und in der Fremde gewidmet ist, wird am Sonntag, dem 6. März, um 10 Uhr, in der Stadtpfarrkiche gehalten. Wir bitten Euch, recht zahlreich mit Familie an dieser Messe teilzunehmen und damit die Verbundenheit mit unserer Volksgruppe zu zeigen. — Mitglieder-Treffen: 8. April, 6. Mai, 10. Juni, 9. September, 7. Oktober, 11. November; jeweils um 19.30 Uhr, im Lanthalerhof (Weißach, Bartl-Lechner-Straße).

Kärnten

Frauengruppe Klagenfurt

Heiter und beschwingt war unser Faschingskränzchen am 9. Februar im vollbesetzten „Rittersaal" des Landhausrestaurants. Nach der Begrüßung durch Frauenreferentin Dreier übernahm zunächst Frau Prof. Dr. Hanisch die Seniorentanzgruppe. Bei flotter Marschmusik wurden die ersten Schritte gewagt. Da nur eine relativ kleine Tanzfläche zur Verfügung stand, ergaben sich beim Partnerwechsel heitere Szenen. Die Seniorentanzgruppe wird zweimal im Monat in einem Raum der Benediktinerschule zusammenkommen. Gute Laune und Fröhlichkeit ließ uns alle einmal den Alltag vergessen. Bei heiteren Anekdoten, „Sachen zum Lachen", vorgetragen von Frau Eiselt, Lm. Buchelt und Frauenreferentin Dreier, verging die Zeit nur allzu rasch. Als Gast konnten wir aus Villach Frau Rosic, die Mutter unseres bekannten Augenfacharztes Dr. Urban, begrüßen. Frauenreferentin Dreier gab die nächsten

Termine bekannt. Vor allem erläuterte sie das „Projekt in Gurk", die Kulturstätte der Volksdeutschen Landsmannschaften und ersuchte alle Anwesenden, Nachschau zu halten, was noch an Erinnerungsstücken aus der Heimat vorhanden ist. Diese können Gläser, Porzellanstücke, Handarbeiten, Trachten oder auch nur Teile davon, aber auch Dokumente über die Familie, Vertreibung, sein. Über das gesamte Projekt wird bei unserer Jahreshauptversammlung am 19. März, im Messerestaurant, der Bürgermeister der Marktgemeinde Gurk, Ing. Siegfried Kampl, sprechen. Frauenreferentin Dreier wird in einem Diavortrag die Schönheiten des Elbetals zeigen: „Eine Reise von Leitmeritz, der alten Bischofsstadt, nach Tetschen zum Elbesandsteingebirge". Merken Sie bereits jetzt den Termin vor und kommen Sie recht zahlreich zu unserer Jahreshauptversammlung. — Unser nächster Frauennachmittag findet am Mittwoch, dem 9. März, um 15 Uhr, wie immer im Landhausrestaurant in Klagenfurt, statt. — Die Seniorentanzgruppe trifft sich bereits um 14 Uhr bei der Benediktinerschule und kommt dann zum Frauennachmittag ins Landhausrestaurant.

Bekanntgabe der Zusammenkünfte der Frauengruppen Kärntens: Bezirksgruppe Klagenfurt:
Jeden 2. Mittwoch eines Monats, um 15 Uhr, im Restaurant „Landhaus", Klagenfurt, Heiligengeist-Platz. Frauenreferentin Gerda Dreier, Klagenfurt, Ramsauerstraße 20, Telefon: 0463/33 1 75.

Bezirksgruppe Villach:
Jeden 1. Montag eines Monats, um 15 Uhr, im Hotel „Post, Blauer Salon", in Villach, Hauptplatz.

Gerda Dreier

Klagenfurt

Jahreshauptversammlung 1994. Die diesjährige ordentliche Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe Klagenfurt findet am 19. März, bereits um 14 Uhr, im Messerestaurant in Klagenfurt, Val.-Leitgeb-Straße 11, statt Die Zufahrt ist nur von der Rosentalerstraße — Ausstellungsstraße möglich. In den nächsten Tagen erhalten Sie das Frühjahrsrundschreiben 1994 mit den wichtigsten Mitteilungen. Wir gratulieren allen im Monat März geborenen Landsleuten und wünschen ihnen weiterhin Gesundheit auf ihrem Lebensweg und die Sudetenpost schließt sich den Glückwünschen an, und zwar: 88 Jahre: Anna Schenk aus Neutitschein am 18. 3.; 86 Jahre: Franz Scheffel aus Kratzau am 24. 3.; 85 Jahre: Mathilde Schmidt aus Prag am 24. 3.; 84 Jahre: Kurt Markos aus Brünn am 3. 3.; 80 Jahre: Edith Blümel aus Böhm. Kamnitz am 9. 3.; 80 Jahre: Jösef Grömes aus Bärn am 10. 3.; ferner gratulieren wir Heinz Endisch (Feldkirchen), Gerhard Eiselt (Niedergrund), Rainer Eiselt (Niedergrund 50), Wolfgang Eiselt (Klagenfurt), Ing. Reinhard Gerlich (Klagenfurt), Gertraut Leder (Brünn), Gerda Murero-Schubert (Steinschönau), Olga Rehor (Dobeinitz/Ktn.), Hedwig Schabus (Groß-Ullersdorf), Friedl Schubert (Steinschönau), Komm.-Rat Franz Trübswasser (Iglau), Dr. Dkfm. Ernst Waldstein (Hirschberg), Komm.-Rat Otto Worsch (Klagenfurt).

St. Veit a. d. Glan

Die Bezirksleitung hat zur Faschingszeit, und zwar am 4. Februar, ihre Mitglieder und die Teilnehmer(innen) der viertägigen Sudetenlandreise vom Vorjahr eingeladen, gemeinsam ein paar frohe Faschingsstunden zu verbringen. Diesmal fand die landsmannschaftliche Veranstaltung im Gasthof Traube, Inhaber Fam. Sandner, am Oktoberplatz statt, wo uns schon vielseitige Unterstützung gewährt wurde. Mit Hilfe des Wirtes und unserer Frauen verwandelte sich der Saal faschingsmäßig und Faschingskrapfen standen am Tisch, als die Besucher eintrafen. Der Saal war letztlich gut besetzt und Obmann Katzer begrüßte die Mitglieder und Gäste, man unterhielt sich recht gut und bald erfolgte der Lichtbildervortrag. Wir erlebten nochmals die schöne Reise ins Sudetenland, beginnend von Südmähren, Pohrlitz, Brünn, Olmütz und Nordmähren bis Grulich. Die Vorstellungen der Reiseleitung bzw. Bezirksgruppe für den Ablauf dieser Heimatreise war überaus positiv. Wir konnten unsere Heimat zeigen, die Folgen der Heimatvertreibung mit all ihren furchtbaren Rahmenbedingungen und letztlich das Band mit den in der Heimat verbliebenen Sudetendeutschen, den Bezirksgruppen Mährisch-Schönberg und vor allem Grulich enger knüpfen. Der damalige Volkstumsabend, den unsere Sängergruppe ganz wesentlich gestaltete (Deutscher Grulicher Kulturverein und Bezirksgruppe St. Veit a. d. Glan), war ein besonderes Erlebnis und dort wurde auch ausgesprochen, unter welchen Bedingungen Kontakte bzw. Gespräche mit den Tschechen überhaupt für unsere Volksgruppe erst möglich erscheinen. Der Applaus für diesen Vortrag war gewaltig und viele damalige Reiseteilnehmer sprachen nochmals ein herzliches Danke aus. Anschließend gab es noch viele Gespräche, Programmvorschläge für dieses Jahr, wo die Bergtour ein besonderes Thema war. Nach etwa vier Stunden gingen auch die letzten Besucher nachhause. Der Reigen der landsmannschaftlichen Aktivitäten für das Jahr 1994 begann diesmal mit einer netten Faschingsveranstaltung.

Villach

Frauen- und Familienkreis: Am Montag, dem 7. Februar, verbrachte eine stattliche Anzahl Landsleute einen schönen Nachmittag im Hotel Post. Auch unsere Landesfrauenreferentin Gerda Dreier aus Klagenfurt konnte begrüßt werden. Der Faschingszeit angepaßt hörten wir eine heitere Geschichte von Margarete Kubelka und ein lustiges Mundartgedicht von Ferdinand Schmidt. Aber auch aktuelle Themen wurden besprochen. Frau Dreier berichtete von den Fortschritten betreffend das Heimatmuseum in Gurk, das nun bald Realität werden soll. Alle Landsleute werden gebeten, dafür geeignetes Material zur Verfügung zu stellen. Es war ein anregender Nachmittag, und wir freuen uns schon auf den nächsten am Montag, dem 7. März, 15 Uhr, wieder im Blauen Salon des Hotels Post. Alle Landsleute und Freunde sind uns herzlich willkommen.

D. Thiel

DIE JUGEND berichtet

Jugendredaktion 1180 Wien Kreuzgasse 77/14

Bundesjugendführung

Liebe Landsleute, werte Freunde und Leser! 75. Jahrestag 4. März 1919 — ein besonderes Gedenken für die Sudetendeutschen, den Altösterreichern aus sudetendeutschem Stamm, und damit für alle Österreicher! An diesem Tag starben Menschen für ihr Bekenntnis zu Österreich und für das Selbstbestimmungsrecht. Dies muß uns und vor allem der gesamten österreichischen Öffentlichkeit bewußt sein. Dies hat nichts mit übernationalen Dingen zu tun, sondern ist und war ein rein menschliches Unterfangen. Vor allem betrifft dies den Österreichischen Nationalrat. Denn an diesem 4. März 1919 trat zum ersten Mal die neugewählte Nationalversammlung (= der heutige Nationalrat) der damaligen Republik Deutsch-Österreich in Wien zusammen. Und die gewählten Abgeordneten der Menschen aus den sudetendeutschen Ländern (Deutsch-Böhmen, Sudetenland, Deutsch-Südmähren, Deutscher Böhmerwald) durften und konnten nicht dabei sein, sie waren davon ausgeschlossen! Wie alles ausgegangen ist, wissen wir alle. Mit dem „Friedens"-Vertrag von St. Germain vom 10. September 1919 kamen die Sudetendeutschen gegen deren Willen und gegen jedes Selbstbestimmungsrecht zur Tschechoslowakischen Republik. Gegen diese Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes erfolgte eine sehr emotionelle Erklärung der Nationalversammlung der Republik Deutsch-Österreich vom 6. September 1919: Erklärung der Nationalversammlung der Republik Deutsch-Österreich: Rechtsverwahrung gegen Verweigerung des Selbstbestimmungsrechtes für die Sudetendeutschen. Die Nationalversammlung der Republik Deutsch-Österreich erhebt vor aller Welt feierlich ihren Protest dagegen, daß der Friedensvertrag von Saint Germain unter dem Vorwande, die Unabhängigkeit Deutsch-Österreichs zu schützen, dem deutsch-österreichischen Volke sein Selbstbestimmungsrecht nimmt, ihm die Erfüllung seines Herzenswunsches, seine wirtschaftliche, kulturelle und politische Lebensnotwendigkeit, die Vereinigung Deutsch-Österreichs mit dem deutschen Mutterland, verweigert... In schmerzlicher Enttäuschung legt sie Verwahrung ein gegen den leider unwiderruflichen Beschluß der alliierten und assoziierten Mächte, dreieinhalb Millionen Sudetendeutsche von den Alpendeutschen, mit denen sie seit Jahrhunderten eine politische und wirtschaftliche Gemeinschaft bilden, gewaltsam loszureißen, ihrer nationalen Freiheit zu berauben und unter die Fremdherrschaft eines Volkes zu stellen, das sich in demselben Friedensvertrag als ihr Feind bekennt... Die Nationalversammlung erwartet, daß der Völkerbund das sowie an wichtigen Teilen Kärntens, Steiermarks und Niederösterreichs unfaßbare Unrecht, das an den Sudetendeutschen, an Deutschsüdtirol verübt werden soll, ehebaldigst wieder gutmachen wird. Die abgetrennten Volksgenossen im Norden und Süden geleitet in ihre kampfreiche Zukunft der heißeste Segenswunsch der deutsch-österreichischen Nationalversammlung!... Dennoch bleibt ihr (d. h. der Nationalversammlung) keine Wahl, weil unser Land in der Versorgung mit Nahrungsmitteln, Kohle und industriellen Rohstoffen wie in der Wiederherstellung seines Kredits und seiner Währung von den Großmächten abhängt. Dieser Zwangslage muß die Nationalversammlung leider Rechnung tragen, obschon sie den Frieden von St. Germain für national ungerecht, politisch verhängnisvoll und wirtschaftlich undurchführbar hält. Politisch und national muß sie die Verantwortung den Mächten überlassen... Am 24. September 1919 wurden die sudetendeutschen Abgeordneten feierlich aus dem österreichischen Staatsverband durch die österreichische Nationalversammlung entlassen. Bemerkenswert ist die Rede des deutsch-österreichischen Präsidenten Karl Seitz (SPÖ) anläßlich der Verabschiedung der sudetendeutschen Regierungen und Vertretungen in Wien: Durch Gewaltfrieden geraubtes Selbstbestimmungsrecht wird von der Entwicklung wiedergebraucht... Was nur irgend geschehen konnte, um dem deutschen Volke in den Sudetenländern sein geheiligtes Recht auf Selbstbestimmung zu wahren und durchzusetzen, das haben seine berufenen, von seinem Vertrauen getragenen Vertreter mit einer Pflichttreue, die bis zur Selbstentäußerung ging, getan; wenn diesem Werke nicht der angestrebte Erfolg zuteil wurde, so liegt das an der höheren Gewalt, der wir uns beugen müssen. Aber ist auch das staatsrechtliche Band, das die deutschen Sudetenländer mit der Republik Deutsch-Österreich vereinigt hat, zerschnitten, unzerreißbar sind die Bande des Blutes, der Sprache, der Kultur und Sitte, die das deutsche Volk südlich und nördlich der Thaya verbinden. Daher bin ich auch überzeugt, daß die unaufhaltsame Entwicklung der Völker und Staaten in Europa auch unseren Brüdern in den Sudetenländern eines Tages das Selbstbestimmungsrecht wiederbringen wird, welches ihm die Gewaltfrieden von Versailles und St. Germain geraubt haben. Staaten werden und vergehen, davon sind wir lebende Zeugen. Die Völker aber bleiben und auch davon legen unsere Tage ein unbestreitbares Zeugnis ab: Völker, welche die Willkür zerstückt und erniedrigt hat, erheben sich wieder. Wir hoffen, ja wir wissen es: Noch ist die deutsche Sache nicht verloren! — Hoffen wir, daß sich das offizielle Österreich, vor allem der Nationalrat, sich dieses 75. Jahrestages erinnert und im Plenum oder in einer Erklärung des Präsidiums dazu entsprechende Worte fallen. Wir vertreten die Meinung, daß dies angebracht sei. Dazu aufgefordert sind aber auch die Printmedien und der ORF! Für uns als Sudetendeutsche bzw. als deren Nachkommen ist der 4. März ein besonderer Tag des Gedenkens und des Bedenkens, vor allem zum Heimat- und Selbstbestimmungsrecht. Dazu dienen uns auch die menschenverachtenden Ereignisse in Bosnien im Jahr 1994 — 75 Jahre nach dem 4. März 1919!

Kommende Veranstaltungen: 5. März: Gedenkstunde zum 4. März 1919 im Kongreßhaus in Wien 5, Margaretengürtel 138. Beginn 16 Uhr. 23./24. April: Leichtathletik-Wettkämpfe in Traun, OÖ., für jedermann — für alle Altersstufen! 21. bis 23. Mai: Sudetendeutscher Tag in Nürnberg mit Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend! Lest dazu die weiteren Ankündigungen im Rundbrief bzw. in der Sudetenpost! Autobusse werden aus fast allen Bundesländern geführt! 16. bis 23. Juli: Sommerlager für Kinder und junge Leute im Alter von ca. 9 bis 16 Jahre, in Edling bei Völkermarkt in Kärnten! Für Teilnehmer aus ganz Österreich (aus jedem Bundesland werden Teilnehmer erwartet!). Teilnehmerbeitrag nur S 1530.—, die Fahrtkosten werden ersetzt. Anfragen und dringende Anmeldungen sind an die Sudetendeutsche Jugend, Kreuzgasse 77/14, 1180 Wien, zu richten!

Landesgruppe Wien

Heimstunden, jeden Mittwoch, ab 19.30 Uhr, im Heim in Wien 17, Weidmanngasse 9! Dazu sind alle jungen Leute eingeladen. Bitte um pünktliches Erscheinen, da wir manchmal auch außerhalb des Heimes sind — beim Bowling, Eislaufen, Kinobesuch usw.! — Blutspendeaktion am Freitag, dem 4. März: Zum Gedenken an die Oper des 4. März 1919 und der Vertreibung machen wir diese soziale Aktion. Von 15 bis 17.30 Uhr in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, in Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit) — wer früher kommen möchte, möge dazu unbedingt den Aufruf in dieser Sudetenpost lesen! Jedermann, bis zu 65 Jahre, ist aufgerufen, sich dieser Aktion anzuschließen! — Samstag, 5. März: Gedenkstunde für die Märzgefallenen im Kongreßhaus in Wien 5, Margaretengürtel 138, Beginn 16 Uhr. Wir sind unseren Toten die Teilnahme an dieser Gedenkveranstaltung schuldig — sie traten für das Selbstbestimmungsrecht und für den Verbleib bei Österreich ein! Kommt daher bitte alle!!! — Sonntag, 13. März: Hallenfußballturnier in der Freizeithalle in Himberg bei Wien — dazu findet Ihr einen Artikel im Zeitungsinneren! Wer mitmachen will, möge sich sofort bei uns melden! — Autobus zum Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Nürnberg: Wir wollen versuchen, wieder einen Autobus zu chartern — wer sich dafür interessiert, findet einen Aufruf in dieser Sudetenpost — bitte diesen dringend nachzulesen! — Der Sudetendeutsche Ball im Penta-Hotel war wieder ein glanzvolles Ereignis unserer Volksgruppe. An anderer Stelle kann man mehr darüber lesen. Diese schöne gesellschaftliche Veranstaltung hätte sich aber einen weitaus besseren Besuch verdient. Leider glänzten etliche Heimatgruppen samt deren Obleuten und Amtswaltern, nebst dem SLÖ-Landesvorstand Wien, durch Abwesenheit! Ob das wohl der richtige Weg in die Zukunft ist? — das bleibt den Daheimgebliebenen selbst überlassen, diese Frage zu beantworten!

Landesgruppe Niederösterreich

Am 4. März findet in Wien eine Blutspendeaktion statt und am 5. März die große Gedenkstunde zum 4. März 1919 — mehr darüber kann man den Ankündigungen in dieser Zeitung entnehmen! Jedermann möge sich daran beteiligen bzw. teilnehmen! Am Sonntag, dem 13. März, veranstalten wir gemeinsam mit unseren Freunden aus Wien das Hallenfußballturnier in der Freizeithalle in Himberg bei Wien. Beginn ist um 14 Uhr (Treffpunkt 13.45 Uhr). Alle Hallenfußballer sind zur Teilnahme aufgerufen, macht alle mit, betätigen wir uns sportlich. Hinweisen möchten wir auf die Vorankündigung in dieser Sudetenpost! — Vergeßt bitte nicht auf die Anmeldungen zum Sommerlager, welches vom 16. bis 23. Juli in Edling bei Völkermarkt in Kärnten stattfinden wird (gemeinsame Anreise ab Wien mit der Bahn!). Auch wir aus Niederösterreich sollten dort stark vertreten sein. — Im August — der genaue Termin steht noch nicht fest (Terminwünsche können aber beim Tourenführer geäußert werden) — findet die diesjährige Bergwoche der SDJÖ statt, die uns in die Lienzer Dolomiten oder ins Rofan-Gebirge in Nordtirol führen wird. Tourenführer ist wieder unser Kamerad Franz Schaden, Birkengasse 6, 3100 St. Pölten. Interessierte mögen sich bitte so bald als möglich bei Franz melden.

Landesgruppe Oberösterreich

Vergeßt bitte nicht auf die Anmeldung zum Sommerlager vom 16. bis 23. Juli in Kärnten — wir machen eine gemeinsame Anreise! Merkt Euch bitte vor: 23./24. April: Leichtathletikwettkämpfe für Jedermann — von 3 bis weit über 80 Jahre — in Traun! Macht alle mit! Und zum Sudetendeutschen Tag zu Pfingsten in Nürnberg, mit dem Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Jugend, werden ab Oberösterreich wieder Autobusse geführt. Bitte die kommenden Sudetenpost-Ausgaben und weiteren Aussendungen dazu beachten!

Arbeitskreis Südmähren

Unser Faschingskränzchen war sehr gut besucht und man sah viele schöne Masken. Die Stimmung war bestens und wir haben uns alle sehr gut unterhalten! — Dienstag, 1. März: Volkstanzen für Jedermann im Heim in Wien 17, Weidmanngasse 9, Beginn 20 Uhr — jeder kann daran teilnehmen! Freitag, 4. März: Blutspendeaktion zum Gedenken an die Opfer des 4. März 1919 und der Vertreibung, beim Roten Kreuz, Blutspendezentrale, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit). Samstag, 5. März: Gedenkstunde im Kongreßhaus, Wien 5, Margaretengürtel 138, mit Fahnen und Trachteneinzug — wir erwarten Euch alle. Sonntag, 12. März: Klemens-Maria-Hofbauer-Gedenkmesse in der Kirche Maria am Gestade, Wien 1, Concordiaplatz, 10 Uhr.

Spenden für die „Sudetenpost"

Kranzspenden

Anläßlich des Ablebens von Herrn Josef Reichel spendeten:

S 500.— Gerd Fauland, Wien;
S 200,— Friederike Bradatsch, Wien; Susanne Willfort, Wien.

Spendenliste Nr. 4

S 1.192.— Dr. Elfriede Böhndorfer, Wien;
S 1.000.— Ing. Eduard Rothacker, Wien;
S 700.— Adolf Scholze, Linz;
S 342.— Dr. Manfred Frey, Hetzmannsdorf;
S 307.— Ing. Herbert Grohmann, Ohlsdorf;
S 298.— Josef Sassmann, Wien; Arnold Schmied, Linz;
S 222.— Hans Wodny, Grafenstein;
S 192.— Wien: Dr. Gerda Gahleitner, Alfred Grohn, Viktor Hönisch, Dkfm. Friedrich Kurzweil, Erna Werner; Bundesländer: Ing. Ecker, Salzburg; Josef Faulhaber, Sankt Martin; Dr. Heinz Kappel, Salzburg; Med.-Rat Dr. Erich Rochel, Karlstetten; Karl Thurn, Traun; Lore Wudak, Zwettl/NÖ., Walter Zuckriegel, Salzburg;
S 142.— Emil und Anna Mück, Wien; Ing. Johann Lang, Zwölfaxing; Eduard Brosche, Wels;
S 112.— Elisabeth Liebisch, Wien;
S 100.— Wien: Irmtraud Kantner, Ilse Pasolik; Linz: Edith Brandstätter, Maria Gorth; Bundesländer: Ernestine Buder, Annaberg; Hilda Jelinek, Eferding; Franziska Weissenbacher, Payerbach, NÖ.;
S 92.— Wien: Richard Bohdal, Dkfm. Peter Gröger, Otto Pinks, Wilhelm Reckziegel, Herbert Schwab, Beatrix Till, Katharina Treytl, Friedrich Wollmann; Linz: Ing. Karl Serschen, Josef Wiltschko; Bundesländer: Max Bentivoglio, Köflach; Erna Ebner, Salzburg; Dr. Günther Hanika, St. Pölten; Artur Hosa, Bad Sauerbrunn; Kurt Goldberg, Wels; Liesl Grünwald, Gmunden; Harald Krozak, Perchtoldsdorf; Hermine Krumpholz, Graz; Mag. Gertrud Lackner, Salzburg; Heinrich Laube, Golling; Hildegard Moser, Leonding; Dr. Karl Mühlpek, Klosterneuburg; Alfred Proksch, Ansfelden; Dietmar Polacek, Graz; Albert Simmet, Traun; Otto Schneider, Weisskirchen; Otto Schubert, Klagenfurt; Dr. Franz Stradal, St. Gilgen; Ludwig Theimer, Salzburg; Dipl.-Ing. Gerhard Urbassek, Klagenfurt; Prof. Edith Wingelmayer, Salzburg;
S 72.— Med.-Rat Dr. Wolfgang Falb, Weikendorf;
S 52.— Olga Hofbauer, Wien; Mathias Schinko, Linz;
S 50.— Wien: Willibald Walter, Ernst Weiss; Maria Mlekusch, Linz; Franz Schützner, Felixdorf; Alois Zechner, Rohrbach; Wien: Bruno Baumgartl, Adolfine Benischke, Rudolf Funker, Dr. Ernst Hansel, Dr. Gertrude Hansel, Anna Hochreiter, Mag. pharm. Gerhard Hepner, Agnes Kratschmann, Rudolf Kunert, Mag. Günther Ladenbauer, Maria Leimer, Josef Maca, Irmgard Marecek, Linda Nikitsch, Heinrich Ortmertl, Hildegard Prochaska, Anna Heidecker, Franz Steiner, Franz Tröml, Herta Vogt, Robert Wagner; Linz: Karl Blaha sen., Maria Klimesch; Bundesländer: Johann Bamberger, Gallneukirchen; Maria Barnreiter, Traun; Rosa Dutzler, Steyr; Christine Friedel, Enns; Ing. Franz Geist, Haugschlag; Franz Ginzel, Hauskirchen; Ober-Med.-Rat. Dr. Maria Hocevar, Liezen; Erwin Jahn, Salzburg; Franz Jaksch, Pasching; Rudolf Jilg, Knittelfeld; Hubert Kalteis, Kirchbergad; Heidrun Kratky, Mödling; Olga Maschek, Timelkam; Josef Nohel, Traun; Othmar Nuss, Neumarkt/Wallers.; Albin Piffel, Neulengbach; Walpurga Romek, Göllersdorf; Hermann Schenkirsch, Zissersdorf; Gertraud Schulteis, Eschenau; Karl Schuster, Leonding; Ernst Skalla, Treibach; Rosa Weitschek, Bad Ischl.

Ausland

DM 100,— Wilhelm Sokol, Bad-Vilbel-Massenheim;
DM 97,50 Barbara Zeiss, Ingolstadt;
DM 67,50 Dr. Werner Schmutz, Esslingen;
DM 50,— Fritz Breitschopf, Beilngries; Rosl Müller, Coburg;
DM 47,50 Dr. Walter Staffa, Nürtingen; Margarethe Wolf-Lang, Bayrisch-Gmein;
DM 27,50 Stud.D. Johann Schindler, Esslingen;
DM 25,— Gustav Kindermann, Köln;
DM 20,— Ida Baum, Ebenhausen; Edwin Kneifel, Dillenberg; Franz Rosner, Aschaffenburg;
DM 17,50 Josef Neugeborn,. Weilheim; Friedrich Skalla, München;
DM 12,50 Franz Karl Walter, Wiesbaden;
DM 10,— Martha Lindner, Strasskirchen; Friedrich Pihofsky, Sinzing; Walter Webinger, Drochtersen;
DM 8,— Franz Bayrl, Pegnitz;
DM 7,50 Franz Bergmann, Schorndorf; Wilhelmine Buchberger, Würzburg; Greta Gehringer, Landshut; Ing. Willibald Hanisch, Plauen; Erich Klimesch, Erlenbach/Main; Ing. Karl Kraus, Eichenau; Alfred Janka, Donauwörth; Josef Prinz, Nördlingen; Rudolf Urbanek, Tachtering; Adalbert Witzani, Herzogenaurach; Alfons Zimmer, Gilching.

Die „Sudetenpost" dankt allen Spendern sehr herzlich!

Redaktionsschluß

Redaktionsschluß ist jeweils am Donnerstag, 8 Tage vor dem Erscheinungstermin, bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelaufen sein. Später einlangende Berichte können nicht berücksichtigt werden.

Folge 5	10. März	Redaktionsschluß	3. März
Folge 6	24. März*	Redaktionsschluß	17. März
Folge 7	7. April	Redaktionsschluß	31. März
Folge 8	21. April	Redaktionsschluß	14. April
Folge 9	5. Mai	Redaktionsschluß	28. April
Folge 10	19. Mai**	Redaktionsschluß	11. Mai
Folge 11	3. Juni***	Redaktionsschluß	26. Mai
Folge 12	16. Juni	Redaktionsschluß	9. Juni
Folge 13/14	7. Juli	Redaktionsschluß	30. Juni
Folge 15/16	4. August	Redaktionsschluß	28. Juli
Folge 17	1. September	Redaktionsschluß	25. August
Folge 18	15. September	Redaktionsschluß	8. September
Folge 19	6. Oktober	Redaktionsschluß	29. September
Folge 20	20. Oktober	Redaktionsschluß	13. Oktober
Folge 21	3. November	Redaktionsschluß	27. Oktober
Folge 22	17. November	Redaktionsschluß	10. November
Folge 23	1. Dezember	Redaktionsschluß	24. November
Folge 24	15. Dezember	Redaktionsschluß	7. Dezember

* Ostern 3./4. April
** Pfingsten 22./23. Mai
*** Fronleichnam 2. Juni

Sudetenpost

Eigentümer u. Verleger: Sudetendeutscher Presseverein, 4010 Linz, Postfach 405, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf: 0 73 2/70 05 92, Obmann: Prof. Dr. Rudolf Fochler, Geschäftsführer: Karl Koplinger, Verantwortlicher Redakteur: Prof. Wolfgang Sperner. Alle in Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4020 Linz, Hafenstraße 1—3. Die Zeitung erscheint zweimal monatlich. Jahresbezugspreis: Inland S 308.— incl. 10 % Mehrwertsteuer, Ausland: S 368.— (DM 52,50); Einzelpreis S 15.—, Postsparkassenkonto 7734.939. Bankkonto Allg. Sparkasse Linz, Konto 0000-028.135. Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nr. 89869, Blz. 74090000
Postanschrift und Anzeigenannahme: Postfach 405, 4010 Linz

Das aktuelle Thema

Der Glaube an die eigene Kraft

Von Albert Schmidl — Johanna v. Etthofen — Willfried Innitzer

Beweggründe unserer heutigen Stellungnahme sind Kommentare der letzten Zeit zum Sudetenproblem. Da wäre gleich einmal der wachrüttelnde Leitartikel des Chefredakteurs, Herrn Professor Sperner, in Folge 2 der „Sudetenpost". Er meinte: „... politische und vermögensrechtliche Interessen haben nur dann eine Chance für Verhandlungen mit Prag, wenn sich in Deutschland und Österreich jene politischen Kräfte weiter durchsetzen, die den griffigen Effekt bei Gesprächen Bonn — Prag und Wien — Prag auf das Parkett bringen."

Leider müssen wir — betrüblich, aber wahr — feststellen, daß nur noch wenige Politiker, sowohl in Österreich als auch in Deutschland, Interesse an unseren Anliegen bekunden. Heuer im Wahljahr wird man uns wieder hoffnungsvolle Versprechungen für den Sankt Nimmerleinstag machen, um nachher wieder alles beim alten zu belassen. Bedauerlicherweise auch so manche Aussagen führender Repräsentanten der Ackermann-Gemeinde, wie sie Herr Ing. Pittner in „Tribüne der Meinungen" aufzeigt. In Ergänzung hiezu seien Sätze angeführt, die beim Diözesantag in Limburg gefallen sind und uns in unserem Bemühungen um Recht und Gerechtigkeit mehr hindern als förderlich sein dürften. Zitat: „Für die Sudetendeutschen gelte: Wer Recht auf Heimat fordere, und dies sei ein gutes Recht, müsse zuerst helfen, den Weg dorthin zu bauen. Dazu gehöre zumindest Taktgefühl und Entgegenkommen, nicht aber unentwegtes Pochen auf Rechte." Kommentar überflüssig.

Auf dem SPD-Parteitag in Wiesbaden vertrat der außenpolitische Sprecher K. Vogel die Meinung: „Der Sudetendeutschen Landsmannschaft werde eine zu große Bedeutung beigemessen." In Wirklichkeit wäre sie nur „eine banale Angelegenheit". Natürlich hat die tschechische Presse diese Äußerungen mit Genugtuung aufgegriffen und sie entsprechend kommentiert.. Abfällige, beleidigende Worte in bezug auf Sudetendeutsche gebrauchte der Präsident des deutschen Industrie- und Handelstages, Herr H. Stihl, in einem Interview in Prag: „Die sudetendeutsche Frage ist ein Überbleibsel von einigen wenigen Politikern, auf keinen Fall ist sie ein gesamtdeutsches Problem. Vom wirtschaftlichen Standpunkt aus haben die Deutschen keine Rechnung." Gott sei Dank obliegt es nicht der Gunst eines Herrn Stihl, ob Rechnungen, von wem und an wem auch immer, erstellt werden dürfen..

Obwohl das Schirmland Bayern den Heimatvertriebenen sehr zugetan ist, dürfte man sich aber auch dort die Lösung der Sudetenfrage viel zu vereinfacht, oberflächlich vorstellen. Anläßlich der Verleihung des Großen Ehrenbriefes, bei der SL-Bundesversammlung im November 1993, äußerte sich Ministerpräsident a. D. Dr. M. Streibl, folgendermaßen: „Ich muß den Tschechen sagen können und den anderen, wenn wir ein wirkliches Europa wollen, dann ist eine Voraussetzung die Freizügigkeit. Und wer dazu kommt, wird die Niederlassungsfreiheit gewähren müssen, die wir ja heute in der EG bereits haben, jeder Italiener kann sich bei uns niederlassen und jeder Deutsche in Italien ein Geschäft aufmachen. Und wenn die dazukommen wollen, dann müssen sie ohnehin sich dem beugen, und dann gibt es wieder die Niederlassungsfreiheit. Und dann, meine Damen und Herren, sind diese Fragen, die man jetzt so schamhaft ausgeklammert hat, eigentlich von selbst gelöst." Erstaunt über so wenig Einfühlungsvermögen in dieser Problematik können wir nur darauf antworten: „Dieser Meinung können wir uns nicht anschließen." So einfach: Mit Niederlassungsfreiheit löse sich alles von selbst, kann man ein Unrecht an Millionen Menschen nicht als erledigt betrachten.

Wir hätten von der bayerischen, natürlich auch von der deutschen Bundesregierung — soll nicht heißen von der österreichischen nicht — gerne Konkreteres gehört: „Welche Haltung, bzw. Gegenhaltung man gegenüber der ČR einnimmt, betreffs der andauernden Gesprächsverweigerung über das ungelöste Sudetenproblem."

Vom tschechischen Staatspräsidenten Václav Havel werden zumeist Aussagen zitiert, in denen er das Prinzip der kollektiven Schuld als moralisch fehlerhafte Tat hinstellt. Daß er aber die Vertreibung der Sudetendeutschen bei seinem Staatsbesuch 1993 in Wien als „einen Akt, der rechtlich gültig und unabänderlich ist" bezeichnete, wird meistens verschwiegen. „Der Abschub ist ein vergangener Akt der demokratischen Regierung. Ein Akt, der bestätigt wurde durch die Siegermächte." So der Humanist Václav Havel.

Nichts von alledem, daß die Vertreibung nicht nur ein Abschub von Millionen Menschen aus ihrer angestammten Heimat war, sondern auch das Hinschlachten von abertausenden Wehrloser unserer Landsleute, Raub von persönlicher beweglicher und unbeweglicher Habe, tiefste Demütigung durch Kennzeichnung mit weißen Armbinden und vieler anderer Diskriminierungen.

Hie und da berichtet ein tschechischer Augenzeuge in einem Leserbrief, was damals passiert ist, wie ein Frantisek Černý in der Prager-Zeitung, Folge 2/1994: „Als ich nach dem Krieg gesehen habe, wie sich einige von unseren Leuten verhielten, als sie eine unbezähmbare Sehnsucht nach fremdem Eigentum packte, als geklaut, geplündert und gemordet wurde, da habe ich mich geschämt. Und diese Aversion gegen diese Nachkriegslösung stieg in mir mit den Jahren, je mehr Fakten ich über diese Zeit erfahren habe."

Nachdem wiederholt von vergangenen und derzeitigen Menschheitsverbrechen auf dieser Welt berichtet wird und der Ruf erschallt: Niemals vergessen! sollten auch wir uns über unser Schicksal mehr zu Wort melden. Zu vieles liegt noch im Verborgenen. Zu vieles wird noch verschwiegen. Im Folgenden ein kurzer Auszug aus der Karpatenpost, Folge Februar 1994, über das Massaker im Frühjahr 1945 in Prerau: Was war geschehen? Als zu Jahresbeginn 1945 die Slowakei Kriegsgebiet wurde, waren große Teile der deutschen Bevölkerung nach Böhmen, Mähren und Schlesien evakuiert und dort in Flüchtlingslager gebracht worden. Sechs Wochen nach Kriegsende schien es, als ob sie in ihre Heimatorte zurückkehren könnten. Sonderzüge wurden zusammengestellt. Einer dieser Transportzüge voll alter Männer, Frauen und Kindern wurde im Bahnhof Prerau von tschechoslowakischen Soldaten angehalten. Sie befahlen den Rückkehrern auszusteigen und trieben sie zur „Schwedenschanze", wo sie ein Massengrab ausschaufeln mußten. Die Frauen schluchzten herzzerbrechend und wurden ohnmächtig, die Kinder weinten. Aus dem nahen Ort mußten Leute rekrutiert werden, weil die Todgeweihten in ihrer Situation nicht fähig waren, die Gruben tief genug auszuschaufeln. Schließlich begann zu später Abendstunde die Exekution: Die Kinder wurden vor den Augen ihrer Eltern hingemetzelt; sie waren niedergekniet und hatten mit erhobenen Händen um ihr Leben gefleht, jedoch vergeblich... Die Namen der 120 Frauen, 78 Kinder und 69 Männer, darunter 247 Karpatendeutsche und 20 slowakische Kollaboranten, sind ebenso bekannt wie der slowakische Kommandant, der die Exekution befehligte; er blieb auf Erden straffrei. Man stellt sich manchesmal die Frage: Wo blieb und bleibt die internationale Betroffenheit über diese Untaten?

Manche unserer verbliebenen Landsleute fühlen sich heute noch wie Fremde in der eigenen Heimat. Auch sie mußten damals aus ihren Elternhäusern heraus, wurden zersiedelt und woanders eingewiesen. Heute streiten die Nachkommen mit dem Vater Staat um das Erbe ihrer Eltern. Obwohl in Vereinen geduldet, werden sie vom Staat unzureichend gefördert, um das die Chance des Überlebens gesichert wäre. Die Errichtung von Grundschulen mit deutscher Muttersprache wäre dringendste Voraussetzung. In der gesamten ČR gibt es keine politische Gruppierung, die sich für Minderheitenrechte stark macht, geschweige sich für Wiedergutmachung an den Sudetendeutschen einsetzt.

In diesem Zusammenhang der UNO zu Geheiß: Minderheitenrechte zu proklamieren ist ja sehr populär, sie aber einzuhalten, sie zu schützen, bzw. zu erzwingen, dazu sind die meisten Staaten nicht willig und zu feige.

Die Entwicklung der Parteien in der Tschechischen Republik

Trend zum westlichen Standardmodell

Obwohl es 1994 im tschechischen Parlament nicht weniger, sondern mehr Parteien gibt, zeichnet sich in den Umfragen ein Trend zur Vereinfachung des gesamten Parteiensystems ab. Die Entstehung neuer Parteien geht auf den Zerfall von oppositionellen Parteienbündnissen zurück (die vor den Parlamentswahlen 1992 entstanden waren). Als Einzelparteien fallen sie in den Umfragen jedoch unter die 5-Prozent-Grenze. Nach der Dezember-Umfrage („Sonntagsfrage") hätten lediglich 4 Parteien den Einzug ins Parlament geschafft:

1. die Demokratische Bürgerpartei — (ODS, Vors. Václav Klaus),
2. die Demokratische Bürgerallianz — (ODA, Vors. Jan Kalvoda),
3. die oppositionellen Sozialdemokraten — (ČSSD, Vors. Miloš Zeman) und
4. die oppositionellen Postkommunisten — (der Linke Block als zur Zeit sich auflösendes Parteibündnis aus der Kommunistischen Partei Böhmens und Mährens — KSČM, Vors. M. Grebeniček, und der Demokratischen Linken — DL, Vors. J. Mecl).

Zugleich vertiefte sich die Rechts-links-Polarisierung des Gesamtsystems. Sie setzte bereits vor den Parlamentswahlen 1992 ein, als auf der rechten Seite des Parteienspektrums aus den Zerfallsprodukten der Sammelbewegung Bürgerforum (OF) die Demokratische Bürgerpartei (ODS) als ein neues Gravitationszentrum entstand.

Beide Entwicklungen deuten einen neuen Evolutionsschritt des Parteiensystems und einen Entwicklungstrend zum westlichen Standardmodell an. Die Rechts-links-Taxonomie der Regierungskoalition wirkt strukturprägend und stellt für die Weiterentwicklung des Gesamtsystems vor allem ein wichtiges Ordnungselement dar.

Allerdings wird der Gegensatz zwischen Regierungs- und Oppositionsparteien als Rechts-links-Gegensatz definiert und die Opposition als Gegner der Transformation bzw. der Transformationspolitik dargestellt. Die Polarisierungsstrategie der konservativen Regierungskoalition schließt für die Zeit der Transformation die Mitte aus. Auf der Oppositionsseite des Parteienspektrums faßt sie als „links" die Parteien zusammen, die sich nach traditionellen Maßstäben und unter normalen Umständen so nicht einordnen lassen können:

Die Republikaner (SPR-RSČ, Republikanische Partei der Tschechoslowakei), die Kommunisten und Postkommunisten (KSČM, Kommunistische Partei Böhmens und Mährens; SLB, Partei des Linken Blocks; SDL, Partei der demokratischen Linken), die Sozialdemokraten, ČSSD; das liberal-soziale Bündnis, LSU (ZS, Agrarpartei; SZ, Grüne; ČSS, Tschechische Sozialisten) und die mährischen Autonomisten (HSDMS und HSD-SMS, Gesellschaft für Mähren und Schlesien I und II).

Tatsächlich stehen sich gegenüber ein relativ konsistenter und programmatisch gut profilierter Block aus 4 neokonservativen und christlichen Parteien der Regierungskoalition und ein „formloser Brei" aus 9 Oppositionsparteien mit geringer Integrationskraft.

Die Trennungslinie nahm inzwischen den Charakter einer Hauptspannungslinie in der Formierungsphase des Parteiensystems an und bleibt für die künftige Entwicklung des Parteiensystems bestimmend. Für eine erneute Umstellung in der Systemstruktur gibt es zur Zeit keine Anhaltspunkte. Die empirischen Forschungen des IVVM - bzw. STEM ergeben Wählerpotentiale in der Größenordnung 20 Prozent für die Links- und 42 Prozent für die Rechtsparteien und 30 Prozent für die Mitte des Parteienspektrums (die der Regierungskoalition zugerechnet wird). Emanuel Pluhár in „Die Brücke"

Die Popularitätsskala der tschechischen Politiker 1993

Platz	Name	Partei	Ergebnis in Prozenten 1993 August	September	Oktober	Dezember
1.	V. Dlouhý	ODA	83	83	87	87
2.	V. Klaus	ODS	68	68	73	73
3.	J. Dienstbier	LS (OH)	67	66	71	71
4.	J. Stráský	ODS	69	69	70	69
5.	J. Kočárník	ODS	63	65	69	68
6.	J. Kalvoda	ODS	62	63	64	68
7.	J. Zieleniec	ODS	61	62	65	67
8.	K. Dyba	ODS	47	49	52	52
9.	A. Baudyš	KDU-ČSL	43	44	48	49
10.	M. Zeman	ČSSD	49	47	48	49
11.	M. Uhde	ODS	—	—	—	42
12.	J. Ruml	ODS	—	—	—	42
13.	J. Lux	KDU-ČSL	—	—	—	39
14.	J. Skalický	ODS	—	—	—	38
15.	J. Vlach	ODS	—	—	—	37
16.	T. Ježek	ODS	—	—	—	36
17.	L. Rubáš	ODS	—	—	—	32
18.	D. Kroupa	ODA	—	—	—	33
19.	F. Trinkl	LSU	—	—	—	28
20.	J. Vodička	ODS	—	—	—	27